Die Gebrüder Koltrum.

Novelle

von

Ernst Fritze.

Erster Band.



Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1865.



Druck von Heinr. Mercy in Prag.



Erstes Capitel.

Jedes Dorf hat seine Romantik, seine Idylle und seine Schauerpoesie. Fragt nur darnach und Ihr werdet diese Behauptung bestätigt finden. Hier bezeichnet man ein altes Gemäuer als den Schauplatz schauriger Gespenstererscheinungen — dort ist's ein alter Weidenstamm, dem Mord und Todtschlag eine traurige Berühmtheit verliehen. Hier steht eine alte Mühle, die mit gespenstiger Hurtigkeit ihre morschen Flügel drehet, seitdem der Müller sich den Tod von ihnen hat geben lassen und dort ist ein kleines, stilles Gewässer, worin man die Leiche eines schönen Dorfmädchen gefunden, die von ihrem Geliebten verlassen worden war. Selbst der Kirchthurm und das friedliche Pfarrhaus spricht von romantischen Begebenheiten, und hat die Bevölkerung eines Dorfes das Glück, einen Poeten in Person eines Schulmeisters

oder gar in Person eines Barbiers zu besitzen, so wird die Romantik desselben weit bedeutungsvoller und wirksamer im Gewande einiger erlaubter Zusätze, wie die Poesie sie liebt.

Aber sei auch die Phantasie noch so geschäftig bemüht, das, was schlummernd im Schooße der Vergangenheit ruhet, herauszufördern und als schaurige Sagen in den Mund des Volkes zu verpflanzen, das Leben der Wirklichkeit bietet in seiner Wahrhaftigkeit tagtäglich mehr des psychologisch Interessanten, als alle Traditionen zu schaffen vermögen. Die Cultur mit ihren Riesenschritten streckt sich allmählig auch über das Dorf. Sie rüttelt an alten Vorurtheilen, an verjährten Rechten, an lächerlichen Ueberhebungen und was dabei zu Grunde geht und was dabei glänzend ersteht, das ist auch oftmals eine tiefergreifende Romantik, die als Thatsache doppelte Bedeutung hat.

Wenden wir uns nach dieser kurzen Einleitung dem Orte zu, welcher als der Schauplatz unserer Schilderungen zu betrachten ist. Vor uns liegt ein Dorf langgestreckt auf dem Saume einer Erhöhung, die von der Natur geschaffen scheint den Ueberschwemmungen des Stromes ein Ziel zu setzen, der seine Wellen hier majestätisch langsam vorbeiwälzt. Wiesenflächen füllen die Niederungen bis zu dem sanft geschwungenen Abhange, an

den sich meistentheils die Gärten der Dorfbewohner anschließen. Dies Dorf — wir wollen es kurzweg mit dem Namen Glaubek bezeichnen — galt schon vor Jahren als eine Zierde der Landschaft, obwohl nur Häuser der allereinfachsten Bauart, nebst ärmlichen Hütten und kunstlosen Gartenzäunen dem Auge dessen begegneten, der vom Strome aus die hübsche Lage des Ortes bewunderte. Die lange Reihe von Häusern mit ihren Gärten, die sich von Osten nach Westen entlang zog, täuschte über die Größe und Bedeutsamkeit dieses Dorfes so lange, bis man sich der Spitze der Erhöhung näherte, die nach dem Wasser zu einen Vorsprung bildete. Hier, durch eine Krümmung des Stromes begünstigt, überblickte man die Aermlichkeit seiner innern Einrichtung und zugleich die ganze Eintönigkeit einer fruchtbaren Ebene, die zur Freude der Besitzer stets segensreiche Ernten versprach. Die reizende Idylle, welche man sich von der Stromseite aus gesehen, mit allen möglichen poetischen Farben ausgemalt, verschwand allerdings dem Vorüberfahrenden, allein denen, die da wohnten, blieb ja der Strom mit seinen Wiesen, die von starken Weidenbuhnen gegen die Vernichtungswuth des Wassers geschützt waren; ihnen boten sich ja die wechselnden Freuden einer Gegend, die von einem mächtigen Gewässer durchströmt wird. Wer kennt nicht die süße Ruhe eines sonnigen Sommerabends, im

kleinen Boote, von flüsternden Wellen langsam dahin gleitend, unbewußt von ewigem Frieden träumend? Wer hat nicht, über die weite Wasserfläche hinwegschauend, schon empfunden, daß er das Glück, mit den Wellen dahinziehend, in der Ferne suchen möchte? Wem ist nicht ein Strahl der Beruhigung in's Herz gedrungen, wenn das Sonnengold des Abends Brücken über die Stromeswellen zog, die das Wasser mit dem Himmel vereinigten und den Uebergang zur Ewigkeit leicht zu machen schienen?

Zwischen dem Weidengesträuch bahnte sich ein schmaler Fußweg, kaum Raum für zwei Personen gebend. Dieser Pfad wurde von den Bewohnern aller Ortschaften, die, gleich Glaubek, am Strome lagen, dergestalt benutzt, daß er, trotz der häufigen Ueberschwemmungen, immer sehr bald wieder glatt und fest getreten, den Umwohnenden nicht allein ein Communicationsweg, sondern auch ein Spazierweg war. Namentlich den Glaubekern diente er zu kleinen Vergnügungen im Frühlinge und Sommer. und die zahllosen Stege, welche von den Gärten an dem Abhange entlang nach dem Strome führten, gaben hinreichend Zeugniß von der Vorliebe der Glaubeker Jugend für diese Promenade.

So war es vor Jahren — so sah Glaubek vor der Zeit aus, wo der Morgenglanz der Cultur, welche mit der Macht des Dampfes anbrach, über diesen Ort auf-

ging. Und nicht von Außen trat die Allgewalt des Zeitgeistes mit ihren Wundern heran; nein, von innen heraus, in der eigenen Bevölkerung entwickelte sie sich, nachdem der Kern der Erkenntniß hier in einen richtigen Boden gefallen war.

Das Dorf Glaubek gehörte stets zu den reichen Dörfern. Seine Einwohner waren in drei Abtheilungen getheilt, die durch ein Herkommen, weit strenger, als die strengste Hofetikette, verbunden und getrennt waren. Man fand dort Vollspänner, Halbspänner und Häusler, und jedes Kind im Dorfe wußte, was für eine Kluft zwischen dem Sohne eines Vollspänners und der Tochter eines Halbspänners gähnte — eine Kluft, die nicht einmal von Geldsäcken ausgefüllt werden konnte. Ein maßloser Stolz regelte das Benehmen der Vollspänner. Sie überflügelten darin jede Anmaßung der Aristokratie und stolzirten mit einer Würde im Dorfe umher, als wären sie die Fürsten der Welt und aus purem Golde gegossen. Man fügte sich diesem alten Herkommen und ließ ihnen ihre eingebildete Größe.

Der reichste Vollspänner und dabei der Stolzeste seines Standes war Herr Karl Traugott Osterhof, und seine ehrenwerthe Gattin gab ihm in dem Fehler der Selbstüberhebung und Selbstüberschätzung nichts nach. Ihr Grundstück bildete die östliche Spitze des Dorfes

und ihr Wohnhaus war das schönste im Orte, so lange Glaubek existirte.

Das Geschick begünstigte diesen Mann. Er fand auf seiner Besitzung plötzlich das schönste Material zur Ziegelbrennerei und er zögerte keinen Augenblick, diesen Zufall gehörig auszubeuten. Seitdem war er noch hochmüthiger, und da sich im Dorfe kein Gutsbesitzer oder Amtmann fand, so hielt er sich für den vornehmsten Mann daselbst. Kein Mensch bestritt ihm dies. Ja, es ist anzunehmen, daß sogar Niemand die Wahrheit seiner Selbstschätzung bezweifelte. Seine Frau, ebenfalls eines Vollspänners Tochter, war im Grunde gescheuter, als er. Ihre scharfe und schnelle Fassungsgabe befähigte sie einzusehen, daß sie auch nicht mehr Bäuerin scheinen müsse, wenn sie mehr sein wolle. Die Erhebung aus ihren früheren Verhältnissen bedingte eine Geisteserhebung. Ihre Beobachtungen hatten den Erfolg, daß sie ihrem Manne rund heraus erklärte, „ihrem Reichthume Ehre machen zu müssen, wenn sie sich in Reih' und Glied mit den Amtleuten und Pastoren der Umgegend zu stellen geneigt wären."

Herr Karl Traugott hatte nichts dagegen einzuwenden, und Frau Osterhof ging tapfer an's Werk, als ihr Sohn, das einzige Kind, welches ihr von Gott geschenkt worden war, heranwuchs. Sie brachte den Knaben, der nach einem

seiner Pathen Volkmar getauft war, nach der Stadt auf ein Gymnasium und erlaubte ihm bei seinen Ferienbesuchen jedweden Umgang mit feinen und gebildeten Leuten, um seine Natur zu veredeln.

Bei dieser Gelegenheit näherte sich der junge Volkmar Osterhof auch einem Manne, der sonst von seinen Eltern gründlich mißachtet worden war. Dieser Mann gehörte nämlich dem zweiten Range der Dörfler an und wurde als Halbspännerssohn von Frau Osterhof nicht courfähig befunden, obwohl er studirt hatte. Man nannte sein Vaterhaus nicht anders als den Friesenhof. Ob aber seiner Vorfahren Stamm in Friesland zu suchen war, muß unentschieden bleiben. Fremdartig klang sein Name, erinnerte auch durch seine Endsylbe an Städte friesischer Gegenden und alte Leute wollten sich erinnern, gehört zu haben, daß sich ein Kriegsmann in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Hof hineingeheirathet habe, den man jetzt den Friesenhof nannte. So viel ist sicher und gewiß, daß die Koltrums, die seit jener Zeit im Friesenhofe ihr Dasein begonnen und vollendet hatten, die schönsten Männer des ganzen Kreises gewesen waren.

Von der Familie Koltrum lebten jetzt nur noch zwei Sprößlinge, Tobias und Elias, Namen, die stets in der Familie zu finden gewesen waren. Tobias hatte, wie schon oben angeführt wurde, Theologie studirt. Als er zum

ersten Male die Kanzel betreten hatte, um seine Rednergaben zu prüfen, war er von einer unüberwindlichen Angst befallen und in unbezwinglicher Gedächtnißschwäche stecken geblieben. Das veranlaßte ihn, seinen Vorsatz, „Prediger werden zu wollen," gänzlich aufzugeben und sich auf sein väterliches Erbtheil zurückzuziehen, wo er fortan seinen Studien und schriftstellerischen Beschäftigungen oblag. Sein Bruder Elias hatte Kaufmann werden wollen. Er war bis zu dem großen Momente gekommen, wo die Lehrjahre eines Comtoiristen sich in die glückselige Freiheit der Commisjahre verwandeln, als sein Bruder Toby seine Carriere änderte. Das brachte auch in seine Laufbahn einen Umschlag. Er kannte das unpraktische Wesen Toby's und sah ein, daß sich der Ertrag des kleinen Ackergutes unter dessen Verwaltung nicht gerade mehren würde. Flugs sattelte er um, ging in sein Dorf zurück und fing an zu speculiren mit dem, was sein und seines Bruders Eigenthum war.

Toby verheirathete sich sehr bald mit der Tochter eines Pastoren. Ely blieb ledig und ließ sich von seiner hübschen, sanften Schwägerin Magdalene pflegen und versorgen. Eine Reihe von Jahren schlich an diesen Leuten vorüber, ohne wesentliche Veränderungen zu bringen. Von mehreren Kindern blieb dem Toby Koltrum nur eine Tochter „Lysanne" am Leben, die so still und geräusch-

los im Hause aufwuchs, daß man sich ihres Dasein's kaum bewußt war.

Lysanne war die schüchterne Tochter eines schüchternen Vaters, dessen Wahlspruch nach dem verunglückten Kanzelvortra durch sein ganzes übriges Leben verdeutlicht wurde. Er ging von dem Grundsatze aus, daß ein Mensch nie das zu erringen streben solle, was den Frieden seiner Tage verkürze. Ihm fehlte die Energie zum Widerstande und zum Kampfe, aber dafür hatte er eine riesige Geduld aufzuweisen — die Geduld eines Weltweisen, der einen Berg zur ebenen Erde machen konnte ohne zu murren. Auch darin glich ihm seine Tochter. Mit der Emsigkeit einer Ameise umschwärmte sie ihren geduldigen Vater, wenn er saß und schrieb, ohne an eine Erquickung zu denken. Zu fragen wagte sie nicht, ob er etwas bedürfe. Aber sie schleppte Alles herbei, was ihn erfrischen konnte und stellte es ihm nahe, daß er es sehen mußte. Dann setzte sie sich geduldig auf einen kleinen Stuhl und betrachtete das blasse, edele Gesicht ihres Vaters, wenn er sich in den Momenten der Begeisterung aufrichtete und nach den fliegenden Wolken des Himmelsgewölbes emporschauete. Dem Kinde erschien der Vater in solchen Augenblicken als ein Heiliger und späterhin, wo die Ideen in ihr klarer und fester wurden, wo die Jungfrau ein Verständniß für solche schwärmerische Er-

hebungen hatte, da fühlte sie sich stolz, einen solchen Vater zu besitzen. Lysanne konnte ihrem heitern Onkel Ely ernstlich zürnen, wenn dieser seinen gelehrten Bruder einen Träumer nannte, der im Himmel besser aufgehoben sei, als auf der Erde. Freilich, Herr Elias Koltrum glich in der Kraft und Fülle seiner Gesundheit, in der Energie und Herrschsucht seines Wesens mehr einem Fürsten der Erde, der seinen Zwecken ohne Berücksichtigung derer nachlebt und nachstrebt, die abhängig von seiner Gnade sind. Unterstützt von einer imponirenden Aeußerlichkeit, mit der stattlichen Haltung, die ihm seine militärische Stellung als preußischer Landwehrlieutenant zur Natur gemacht hatte, war er ganz dazu geschaffen, seinen Grundsätzen gemäß bis „in den Himmel hinein steigen zu wollen." „Wer Verstand und Kraft genug besitzt, dem ist Alles möglich!" sprach er stets, wenn sein Bruder Toby seine weise Lehre als Schutzmittel gegen alle Speculationen aufstellte und ihm vorpredigte, „daß man nichts erkämpfen müsse, weil man, wenn man endlich als Sieger auf dem Schlachtfelde aller Lebenskämpfe angelangt sei, erst einsehen lerne, welche Opfer, gleich blutigen Leichen, unsere Vorsätze und Entschlüsse aufgehäuft hätten."

Ely Koltrum lächelte zu diesen Behauptungen und verfolgte sein Ziel mit ungestörter Seelenruhe. Seine Schwägerin Magdalene pflichtete oftmals seinen Ansichten

bei, aber Lysanne, das schüchterne Kind, stemmte sich innerlich gewaltig gegen diese Pläne, die der Weisheit ihres Vaters entgegenliefen. Sie gab natürlich ihrem Gefühle keine Worte, allein der innerliche Groll bildete eine Urtheilskraft in ihr aus, die wahrscheinlich ohne diese Reibungen unentwickelt mit ihr gestorben sein würde.

In den Kreis dieser Leute trat Volkmar Osterhof nach der Anweisung seiner klugen Mutter, die recht gut erkannte, wie hervorragend in geistiger Hinsicht des Halbspänners Koltrum Söhne waren. Mehrere Jahre ging der Jüngling im Friesenhofe aus und ein. Die Einwirkung dieses Umganges zeigte sich allseitig. Wenn er von dem tiefen gediegenen Wissen des Toby Koltrum tropfenweis die Nahrung in sich sog und mit Feuereifer seiner Schulbildung oblag, um diesem Vorbilde nachzukommen, so veredelten sich seine Weltanschauungen unter Ely Koltrum's heiteren Belehrungen wie mit einem Schlage. Das Leben im Großen erschien ihm als das Ideal alles Strebens, seitdem dieser junge Mann ihm ein Gemälde von der erreichbaren Größe und Macht eines einfachen Menschenlebens aufgerollt hatte. Mit Enthusiasmus klammerte er sich an dergleichen Gedanken an, aber leider ohne die Grundelemente seiner ersten Erziehung zu vernichten.

Dies zeigte sich in dem Augenblicke, wo es gegolten

hätte seine Freunde im Friesenhofe durch eine unbedingte Hingebung zu ehren.

Die Jahre waren dahingerauscht, sie hatten aus dem Kinde Lysanne eine wunderholde Erscheinung gemacht, die schon jetzt, wo sie sich dem Zeitpunkte näherte, welcher die jungfräuliche Blüthe rasch erschließt, allgemeines Aufsehen erregte. Natürlich sprach man im Dorfe davon und es kam der Frau Osterhof zu Ohr, daß man sich mit der Vermuthung trug, „Volkmar werde keine andere, als Lysanne Koltrum zur Frau nehmen.“

Hu! Wie loderte es in dem hochmüthigen Herzen der reichen Frau auf! Sie konnte kaum die Zeit erwarten, ihrem hoffnungsvollen Sprößlinge streng zu gebieten, daß er sich von vorn herein solche thörichte Gedanken vergehen lassen möge, denn sie werde nie ihre Einwilligung zu einer Heirath mit der Halbspännertochter geben. Volkmar hörte den mütterlichen Herzenserguß sehr ruhig an. Das kalte Lächeln, womit er zwei Mal den Namen „Koltrum's Lysanne“ wiederholte, bewies deutlich, wie stark er noch von den ländlichen Vorurtheilen beherrscht wurde. Koltrum's Lysanne gehörte ganz augenscheinlich zu den Mädchen, mit denen eine Verbindung nach seinen Standesbegriffen unmöglich war, wenn er nicht sonst Lust hatte sich dem allgemeinen Spotte Preis zu geben. Er versprach seiner erhitzten Mutter, den Friesenhof

mit keinem Fuße wieder zu betreten und er hielt Wort! Da kurze Zeit darauf der Umstand eintrat, daß Herr Volkmar sein Dienstjahr im preußischen Heere abmachen mußte und er weit weg, nach dem Rheine, geschickt wurde, so fiel diese plötzliche Nachlässigkeit seinen alten Freunden nicht weiter auf. Mit den Eltern Volkmars hatten die Brüder nie verkehrt und da der Friesenhof am entgegengesetzten Ende des Dorfes lag, so trafen die beiden Familien sonst auch nicht zusammen.

Außerdem erschien auch gerade der Zeitpunkt, wo Herr Ely Koltrum seine lang gehegten Pläne zur Ausführung zu bringen trachtete. Zuerst waren dazu Unterhandlungen mit Baumeistern nöthig und da diese wegen des nöthigen Baumaterials Zuflucht zur Ziegelbrennerei des Herrn Karl Traugott Osterhof nahmen, so verbreitete sich wie ein Flugfeuer plötzlich die Nachricht, daß Ely Koltrum bauen wolle. Was aber wollte er bauen? Diese Frage beschäftigte alle Dorfbewohner so lange auf's peinlichste, bis die Antwort zum Vorschein kam: „Er will eine Zuckerfabrik bauen!“ Eine Zuckerfabrik? Welcher vernünftige Mensch fände diese Idee nicht über alle Begriffe thöricht! Noch dazu, daß ein Mann, der im Dorfe geboren und groß geworden, auf solche Idee verfiel, war geradezu unerhört. Man beliebte es lächerlich zu finden! Ja, wenn ein Mann weit hergekommen wäre und hätte

sich Glaubek zum Versuche seiner Speculation ausersehen, weil ihm die Lage des Ortes und die Fruchtbarkeit der Gegend zu seinem Zwecke geeignet schien — aber ein Eingeborner und noch dazu eines nicht allzu reichen Halbspänners Sohn, der mit knapper Noth die Lebensbedürfnisse der ganzen Familie Koltrum aus seiner Besitzung zog —? Man lachte nach Herzenslust, wenn man beim Friesenhofe vorbei ging und die Anstalten zum Bau der Zuckerfabrik treffen sah.

Herr Ely Koltrum ließ sie lachen und begann gelassen sein Werk.

Zuerst veränderte und vergrößerte er ein kleines Gartenhaus, nahe dem Abhange und schuf es zu einem wunderhübschen und bequemen Wohnhause für Toby und seine Familie um. Er erfüllte damit die einzige Bedingung, welche der stille Weltweise bei der Genehmigung seiner Pläne gemacht hatte. Toby wollte fern vom lauten Geschäftsbetriebe und möglichst wenig belästigt von dem Qualm, Dampf und Geruch des neuen Unternehmens sein.

Als dies Landhaus, durch Veranda, Spiegelfenster und Marquisen zu einem wahren Wunderwerke in den Augen der Dorfbevölkerung erhoben, fertig und von Toby's Familie bezogen worden war, begann der Bau der Fabrik.

Fabelhaft schnell stiegen die Gebäude in die Höhe und mit lautem, jubelnden Spott begrüßte die liebe Dorfjugend allabendlich die Fortschritte, welche der schlank in die Höhe steigende Schornstein, der bis in die Wolken geführt zu werden schien, den Tag über gemacht hatte. Die weisen Alten des Dorfes schüttelten jedoch mißbilligend den Kopf zu diesem Wagniß und meinten, sie sähen schon den Tag kommen, wo das Ding zusammenstürzen und schweres Unglück anrichten werde.

Als dann der erste schwere, schwarze Dampf sich über der Krone dieses Schornsteins sammelte und wunderbar ruhig zum Himmel emporwirbelte, da hörte man von allen Seiten die weisheitsvolle Bemerkung, daß Herr Ely Koltrum sein Geld zum Schornstein hinausdampfen lasse.

„Oder umgekehrt," erwiederte heiter und zuversichtlich der junge Mann. „Der Dampf bringt mir das Geld in's Haus!"

Und so geschah es! Das Unternehmen, mit seltener Umsicht, mit feurigem Eifer und bewunderungswürdigem Verstande geleitet, gedieh sichtlich. Nicht mehr, als fünf Jahre waren nöthig, um seine Stellung in der Handelswelt zu einer sehr beachteten zu machen und da er unabläßig vorwärts strebte, da er nach seinen und auch nach Anderer Erfahrungen besserte, ergänzte und specu-

lirte, so hob sich sein Geschäft und sein Ansehen von Tag zu Tag. Selbst im Dorfe begann man seinen Namen mit Achtung zu nennen, als man einsah, daß der Verkehr in der Fabrik stieg und immer neue Gebäude zur Vergrößerung nöthig machte.

Wie durch Zauberei war der ehemalige Friesenhof in eine kastellartige Anlage verwandelt, die mit ihrer großartigen Einrichtung dem schlichten Landbewohner imponiren mußte.

Von Jahr zu Jahr wuchs der Umfang dieses Hofes. Gebäude aller Arten entstanden in seinen Ringmauern und da der Raum nicht mehr ausreichte, so mußten Nebengebäude gekauft und dieser Ringmauer einverleibt werden. Was rechts zunächst der Fabrik lag, ob Haus, ob Garten oder Ackerland, das suchte Ely zur geeigneten Zeit immer an sich zu bringen, obwohl er oft auf Widerstreben stieß, da die Leute es nachgerade lernten vom wachsenden Reichthume des Herrn Zuckerfabrikanten Vortheil ziehen zu wollen. Schließlich gaben sie aber doch nach, immer wenn Herr Ely noch einen Funfzigthalerschein vor ihren Augen spielen ließ. Weniger glücklich war er im Ankaufe von Raum linker Seite, wo sein Gehöft von einem sehr hübschen Häuschen begränzt wurde, das einem Major gehörte, der es von seinem Vater, ganz wie es jetzt noch lag und stand, geerbt, aber niemals

bewohnt hatte. Die eigenartigen Verhältnisse dieses Gränznachbars verboten Ely den Versuch zum Ankauf zu machen. Der Vater des Major von Ilow, ein alter invalider Officier aus den Befreiungskriegen, hatte das kleine Grundstück von einem Häusler gekauft, hatte die Hütte, welche darauf gestanden, niederreißen und ein einfaches, aber ganz behaglich eingerichtetes Haus dafür aufbauen lassen. Den kleinen Hausgarten hatte er durch den Ankauf mehrerer Morgen Ackerland vergrößern und in zwei Abtheilungen, theils mit Blumen, theils mit Feldfrüchten und Gemüsen von seinem Diener bebauen lassen. Hier hatte er dann den Rest seiner Tage unter der komischen Rubrik als „Häusler" verbracht und war bemüht gewesen, das kleine Besitzthum durch eine Testamentsbestimmung der Familie seines einzigen Sohnes dadurch zu erhalten, daß er jedweden Verkauf verbot, damit sein Sohn, der Major, ebenfalls ein Asyl auf Erden fände, wenn er seiner militärischen Laufbahn müde sei. Seit dem Tode des alten Freiheitskämpfers stand das Haus leer. Nur im Seitengebäude wohnte eine alte Jungfer, gleichsam als Haushüterin. Sie war die Tochter des ehemaligen Dieners und kannte den Major von Jugend auf. Sonst wußte sie nichts weiter von seinen Verhältnissen, als daß er einen Sohn habe, der Lieutenant, und eine Tochter, die noch unverheirathet sei. Der Garten

war verpachtet an einen Nachbar und der Zustand desselben verrieth deutlich den vollständig unbeschränkten Gebrauch desselben. Von der einen Seite wurde dieser Garten durch eine dichte Rosenhecke begränzt, die denselben von einem schmalen schöngepflasterten Durchgang trennte, der vom Hauptgebäude der Fabrik zu den seitwärts belegenen Ochsenställen führte und nur von den vornehmsten Beamten der Fabrik benutzt wurde.

So oft Ely diesen Weg passirte, blieb er stehen, überschauete das Terrain und dachte dann seufzend an die Unmöglichkeit, es ankaufen zu können. Es hätte ihm wesentlich genützt, da er sich hiermit einen Weg zu seinen Feldern bahnen konnte, der ihm viel Zeit ersparte. Außerdem wäre das Häuschen leicht mit seinem Hofe zu verbinden gewesen und hätte bei der Neuheit und Haltbarkeit seiner Grundmauern zu allerlei Zwecken verwendet werden können.

Was nützte dem Major von Ilow dies Fleckchen Erde. Ihm konnte es wesentliche Dienste leisten und dem Besitzer brachte es kaum fünfzig Thaler ein. Freilich — vielleicht diente es dem adeligen Herrn dazu, um sich gegen seine Cameraden mit dem Besitze eines Gutes brüsten zu können. „Man erlebt ja dergleichen," dachte spottbereit der Fabrikherr. —

Ely verjagte anfangs mit aller Gewalt den Ge-

danken an einen Versuch, das Haus an sich bringen zu wollen; allein als er eines Tages von der alten Beate vernahm, daß der Major von Ilow gestorben sein solle, da setzte er sich endlich hin und schrieb an die Erben dieses Mannes, daß er bereit sei Haus und Garten des verstorbenen Major von Ilow zu kaufen und zwar unter den vortheilhaftesten Bedingungen für sie.

Die Antwort erfolgte sehr bald. Sie war von einer Frauenhand geschrieben und mit dem Namen „Gisela von Ilow“ unterzeichnet.

Ganz kurz und bestimmt zeigte Fräulein Gisela von Ilow dem Herrn Elias Koltrum an, daß das Grundstück der Familie Ilow nicht verkauft werden könne, weil sie selbst, von ihrem Vater testamentarisch zur Eigenthümerin desselben ernannt, binnen Kurzem in Glaubek eintreffen und ihren bleibenden Aufenthalt dort nehmen werde. Der Verkauf des Hauses würde ihr die Möglichkeit zerstören, eine selbstständige Stellung in der Welt behaupten zu können. Dieser offen ausgesprochene Grund würde hinreichen, ihre abschlägliche Antwort zu beschönigen und zugleich eine Aufforderung für den Fabrikbesitzer enthalten, von jedem ferneren Versuch zum Ankauf des Hauses abzustehen.

Der innere Groll über diese bestimmte Abweisung gab sich bei Herrn Elias Koltrum dadurch kund, daß er

den Brief des Fräulein Gisela von Ilow zusammenballte und kurzweg in's Feuer warf.

Mit einiger Schadenfreude überblickte er seitdem die heillose Zerstörung des Gartens vom Ilow'schen Eigenthume, in dem, wörtlich genommen, Kraut und Rüben durcheinander wurzelten. Er malte sich die angenehme Ueberraschung des besagten Fräulein Gisela aus, welches hier, inmitten der kläglichsten Gartenfreuden, der Welt eine selbständige Stellung abtrotzen zu wollen Miene machte. Freilich — die Rosenbüsche grünten recht hübsch und zahlreiche Knospen streckten die Köpfchen schon der Sonne entgegen, um in ihrem Glanze die Kelche zu öffnen, aber weiter gab es, im strengsten Sinne des Wortes auch gar nichts Hübsches im ganzen, großen Garten, als diese Rosenhecke, welche die Gränzscheide des Gebietes machte. Mehr als Alles erbitterte den Fabrikherrn die ruhige, klare und unzerstörbare Bestimmtheit des erhaltenen Bescheides, der ihm sogar den Versuch eines fortgesetzten Kampfes abschnitt und er war oft nahe daran, den Entschluß des gnädigen Fräulein's zu verwünschen, welches sich mit dem Anstand und der Würde einer Dame von Stande in ihre Häuslerstelle zurückzuziehen für gut fand.

Mit gesteigerter Aufmerksamkeit beobachtete er seine Nachbarschaft, um das Vergnügen haben zu können, sich

an der ersten Ueberraschung des gnädigen Fräuleins zu weiden.

Das Schicksal begünstigte ihn. Er sah eines Tages einen Reisewagen, bepackt mit Koffern, Kisten und Bettsäcken, langsam die staubige Heerstraße herkommen. Der Wagen hielt vor dem Ilow'schen Hause. Neugierig kamen einige Leute aus dem Dorfe herbeigelaufen, auch Herr Ely, der eben den Durchgang neben dem Hause passiren wollte, beschleunigte seinen Schritt und kam noch zur rechten Zeit, um eine schwarzgekleidete Dame den Wagen verlassen zu sehen, die mit freundlichem Ernst die Umstehenden begrüßte und sie nach dem Aufenthalte der alten Beate befragte.

Eilig stürzte Alles zur Hofpforte, um die Alte herbeizuholen. Während der Zeit gab die schwarze Dame dem Kutscher Anweisung die Sachen abzuladen. Einige stämmige Burschen leisteten unaufgefordert Beistand. Herr Ely aber lehnte sich nachlässig an einen Mauervorsprung, der ihn verbarg und wartete des Augenblickes, wo dies gnädige Fräulein, das alle seine Wünsche durchkreuzte, von allen Qualen grausamer Enttäuschung durchzittert ihr Grundstück in Augenschein nehmen würde. Es waren keinesweges menschenfreundliche Empfindungen, die sich in der Brust Ely's regten und dieses gehässige Gefühl verlor sich auch nicht, als jetzt Gisela ihr Gesicht dem

Fabrikgebäude zuwendete und aufmerksam die Dimensionen seines Etablissements prüfte. Es war ein schönes, ernstes und ruhiges Gesicht, das er bei dieser Gelegenheit zu sehen bekam, nicht jugendlich mehr und dennoch von jener blühenden, frischen Art, die eine feste Geistes- und Körpergesundheit verräth. Große braune Augen, von starken Augenbrauen überwölbt, gaben dem weißen Gesichte einen Ausdruck von Bestimmtheit und Festigkeit, dem das milde Lächeln ihres Mundes seltsam widersprach. Von mittlerer Gestalt zwar nur, erschien sie doch groß, weil sie eine sehr gerade und festaufgerichtete Haltung liebte. Ihre Bewegungen so wie ihre Sprache waren ruhig, fast gemessen und befehlend und was sie sagte, klang Alles überlegt und bedacht.

Sie kam ganz allein, ohne Diener und ohne Dienerin. Ein Beweis, daß ihre selbständige Stellung in der Welt durch pecuniäre Verhältnisse stark gefährdet war.

Oder — sollte vielleicht der Hochmuth ihr diese Maßregel dictirt haben, um den Schein aufrecht zu erhalten, als finde sie auf ihrem Besitzthume eine ausreichende Bedienung vor? Herr Ely lachte, als dieser Gedanke in ihm auftauchte.

Gisela's Gesicht verrieth indeß nichts von getäuschten Erwartungen, als Beata jetzt herbeikam und die Thüren des Hauses öffnete, um die junge Dame mit ihren

Habseligkeiten einzulassen. Ruhig trat sie auf den steinernen Tritt, der den Aufgang zur Hausthür bildete, ordnete an, was in dem Zimmer rechts und was in dem Zimmer links abgesetzt werden solle und verschwand dann im Hausraume, ohne den Mann bemerkt zu haben, der mit feindseligen Gesinnungen ihren Einzug beobachtet hatte. Auch er traf nun Anstalten sich zu entfernen, weil nicht zu erwarten war, daß das gnädige Fräulein schon jetzt eine Besichtigung des Gartens vornehmen werde. Der Anblick eines neuen Fuhrwerkes hielt ihn aber wieder fest an seinem Lauschorte. Es kam ein kleiner Wagen daher, einer jener Rollwagen, wie er sie zum Transport von Möbeln in der Stadt oft genug gesehen hatte. Auch dieser Wagen hielt vor dem Ilow'schen Hause still und Ely sah einen unförmlichen Kasten darauf liegen, dessen Bedeutung ihm zuerst unklar war. So wie der Rollwagen hielt, kam das Fräulein eilig heraus und sprach eifrig mit dem Führer dieses Fuhrwerkes. Sie hatte den kleinen runden Hut abgelegt und Ely war nun im Stande, sie besser noch betrachten zu können.

Angelegentlich sprach und bat sie den Mann um etwas. Der Mann nickte lächelnd und schob vorsichtig den großen Kasten von Wagen. Mit Hilfe des Kutschers öffnete er ihn dann und ein prächtiger Flügel wurde sichtbar, der kunstfertig darin verpackt lag. Langsam hoben die

Männer das Instrument heraus, schroben die Beine und eine schön geschnitzte Lyra an und trugen es dann behutsam in das links belegene Zimmer, wo Gisela schon einen Platz dazu ausgesucht hatte.

Gleich darauf ertönten einige vollstimmige Accorde, denen sich brillante Cadenzen und eine höchst liebliche Melodie anschloß. Dann brach Gisela ab, trat sehr rasch in die Hausthür zurück und sagte mit einer vor freudiger Bewegung wankenden Stimme: „Ich danke Euch — mein liebes Instrument ist ganz unversehrt!“ Sie streckte ihre Hand aus und ließ die Bezahlung für ihre geleisteten Dienste mit fröhlichem Kopfnicken in die Hände der Männer gleiten. Daß sie zur Zufriedenheit derselben gezahlt hatte, zeigte die gesteigerte Artigkeit, womit sie dem gnädigen Fräulein alles mögliche Glück in der neuen Heimath wünschten. Die Hausthür wurde dann geschlossen und die Männer fuhren in's Dorf, um die Pferde znm Rückweg sich stärken zu lassen.

Nun wohnte Gisela von Ilow im Hause. Aber Niemand sah sie. Nur ihr schönes Clavierspiel, nur die vollen, sonoren Klänge ihrer schönen Altstimme gaben Zeugniß ihrer Anwesenheit. Gleich einer Einsiedlerin lebte die junge Dame. Dem Fabriksgebäude schenkte sie keine Aufmerksamkeit und wenn Herr Ely Koltrum sich nicht gar zu sehr über ihr Dasein geärgert hätte, so würde er sehr

bald vergessen haben, daß in seiner Nachbarschaft ein begabtes, schönes, aber sonderbares Mädchen ein Asyl gefunden habe, worin sie eine selbständige Stellung behauptete, wie selten eine Dame ihres Alters und Standes.

Herr Ely Koltrum machte seine Randglossen über ihre Lebensweise, ohne dabei inne zu werden, daß er sich selbst verdammte. Suchte er denn Verkehr mit den Leuten? Isolirte er sich nicht eben so geflissentlich im Gewühle der Welt, wie dies Mädchen? Selten entfernte er sich aus dem Raume, in dem er seine Thätigkeit entwickelte. Immer eifrig beschäftigt blieb ihm kaum so viel Zeit, sein Mittagsmahl im Hause seines Bruders einzunehmen. Morgens und Abends hielt er selbst seine Revisionen, am Tage durchritt er die Feldmarken und begann erst im Herbste die Campagne in der Fabrik, schärfte sich sein Auge für Veränderungen, die ihm als Verbesserungen erschienen, dann arbeitete er auch mit dem Geiste, ohne doch seinen Körper zu schonen. Trotzdem blieb er kerngesund, frisch, frohen Muthes und stets unverzagt.

Allabendlich hielt er also Revisionen, die ihn jedes Mal durch den Gang führten, welcher neben dem Ilowschen Garten entlang lief. Seitdem Gisela seine Nachbarin geworden war, wurden diese Revisionen mit einer gewissen pedantischen Pünktlichkeit abgehalten. Es ergriff

ihn eine merkliche Unruhe, wenn er nicht zur bestimmten Zeit die Runde durch die Ochsenställe machen konnte. Kam er dann von dort zurück und näherte sich dem Hause, wo Gisela wohnte, so wurde sein Schritt immer langsamer, immer bedächtiger und zögernder, gerade als habe er für dies Revier die höchste Aufmerksamkeit nöthig. Er blickte rückwärts — er blickte vorwärts — allein wohin er auch sehen mochte, sein Ohr war den schmeichelnden Tönen der Musik zugerichtet, die aus jenem kleinen Hause drangen, wo zu seinem Verdrusse seiner speculativen Baulust ein Ziel gesetzt worden war. Er gewöhnte sich allmählig an diesen kurzen Kunstgenuß und er horchte mit wachsendem Entzücken auf die seelenvollen einfachen Lieder Gisela's oder auf die Sonaten, die sie spielte. Freilich verstand er gar nichts von Musik, aber er empfand ein süßes Wohlbehagen bei diesem Genuß und je mehr er die verschiedenen Sachen, die von der jungen Dame vorgetragen wurden, kennen lernte, desto fesselnder gestaltete sich der Zauber dieser unbekannten Kunst für ihn. Ganz unbewußt räumte er den wenigen Minuten, welche ihm unter den Klängen der Harmonien verflogen, die Wichtigkeit eines geheiligten Feierabends ein und er meinte nicht Ruhe finden zu können, wenn er sie entbehren sollte.

Aber es trat ein Zeitpunkt ein, wo diese heiligstille Abendfeier ein Ende nahm. Der Wind schnob schon bis-

weilen scharf über die kahlwerdenden Felder und in der Fabrik hatte die Arbeit begonnen. Tag und Nacht stieg der schwarze Rauch aus dem Schornsteine und wälzte sich verdüsternd über die Stromufer fort. Herr Ely mußte seine Augen und Ohren überall haben, doch versäumte er trotzdem seinen gewohnten Gang nicht. Aber eines Abends hörte er weder Gisela's Stimme durch die Abendstille dringen, noch lockten ihn die erhabenen Adagios Beethovens am Gartenzaume zu weilen. Alles stumm! Alles still! Eine kurze, schwere Minute verstrich. Ely strengte vergeblich sein Gehör an. Nichts regte sich! Es wurde ihm zu Muthe, als lösche langsam ein Licht vor ihm aus, das ihm als Leuchte gedient. Ruhig ging er seines Weges, denn er hielt dies ungewöhnliche Ausfallen der Musikstunde für einen Zufall. Als auch am nächsten Abend kein Ton durch die Luft drang, als noch ein Abend und wiederum ein Abend verging, ohne ihm die liebgewordenen Klänge zu bringen, da lächelte er bitter und verächtlich, während er dachte: „Also ein Sommerplaisir für's gnädige Fräulein — mit dem ersten Wintersturm gibt sie ihre gerühmte Selbständigkeit auf.

Hoffentlich war es nur eine Laune von der Dame, „hier wohnen zu wollen und sie ist nächsten Sommer ihrer selbständigen Stellung so überdrüssig, daß sie meinen Kaufbedingungen geneigter wird.“ — —

Augenblicklich zu beschäftigt, um dem Leben und Treiben einer Fremden nachzuforschen, versank allmählig die kurze Romantik seines werkthätigen Daseins in ein traumähnliches Gefühl. Das Weihnachtsfest ging vorüber und das neue Jahr begann mit Sturm, Regen, Schnee und Hagel. Ein Tag überbot den andern mit grausigen Bildern winterlicher Launen.

Herr Ely Koltrum hüllte sich fester in seinen Pelz, wenn er seinen Rundgang machte und er schritt eiliger über den weiten Hof nach den Hintergebäuden. Der Regen hatte sich mit dem Ausbruch des Abends gänzlich in Schnee verwandelt und der Wind peitschte ihm die großen Flocken dergestalt in's Gesicht, daß sein Bart bald einem Schneehügel glich. Ein schwaches Mondlicht erhellte seinen Pfad, den er mit halbgeschlossenen Augen verfolgen mußte. Er verweilte länger als gewöhnlich in der Fabrik, um sich ordentlich aufzuthauen. Als er wieder auf den Hof trat, umfing ihn der volle Glanz des bisher verschleierten Mondes — es hatte aufgehört zu stürmen und zu schneien und der Wind war ruhiger geworden.

Ely ging weiter, zufrieden mit dieser Wetterveränderung. Plötzlich blieb er stehen, wie bezaubert. Was war das? Betrog ihn ein Traum? Ein glockenheller Ton folgte dem ersten leisen Klange, der ihn stutzig gemacht hatte, Gisela sang! Sie war wieder da! Mitten im Graus des

Winterregimentes war sie wieder gekommen! Wie ein Freudenstrahl durchzuckte es des starken Mannes Herz und er lehnte heftig athmend seine Stirn an das Gitter, welches den Eingang zu seinem Gehöfte bildete, um besser lauschen zu können. Wie lange er gestanden und gehorcht hatte auf die langentbehrten Töne, die eine so wunderbare Macht auf ihn ausübten, das wußte er nicht. Erst als Gisela's Gesang, als ihr Spiel verhallte, erst da richtete er sich frostschauernd aus seinem Winkel auf. Er sah erstaunt um sich. Er blickte verwundert zum Himmelsgewölbe empor. Dort oben, wie in seinem Geiste war es plötzlich himmlisch klar geworden — die Nebel schleier waren gewichen und tausende von leuchtenden Sternen blitzten ihm entgegen. Leuchteten sie denn anders wie sonst oder gab die stille Glückseligkeit seines Herzens ihnen den Schimmer und Glanz, das Beben und Funkeln, welches sich als eine freudige Bewegung, als ein Gruß, als ein Ruf des Willkommens auslegen ließ. Gisela war wieder gekommen! dieser wohlthuende Gedanke begleitete ihn in seine einsame Wohnung und legte sich schmeichelnd um alle seine Sinne, als er sich nach des Tages Last und Mühen den Armen des Schlafes überließ.

Doch diesem Abend voll wunderbarer Aufregung folgte ein Morgen, der Ely's Seele wieder ernüchterte.

Er ging seinen Geschäften nach, ohne sich in Erinnerungen zu vertiefen, die schattenhaft seinen Geist umschwebten. Kaum daß er einen Blick nach den Fenstern des kleinen Hauses warf, an welchem er vorüberritt, um Geschäfte in der Nachbarschaft abzumachen. Kühl und ernst, wie immer, bewegten sich seine Gedanken in dem Kreise seiner gewöhnlichen Thätigkeit. Nur unbewußt ließ er seine Augen in der Landschaft umherschweifen, die vom eingetretenen Frost in eine wunderbare Winterpracht gehüllt worden war. Nur ganz unbewußt athmete er tiefer, als er die Bäume in dem Krystallglanze bewunderte, den die schnelle Kälte aus den Nebelschleiern gewoben. Allein während er stillschweigend der sehr prosaischen Bemerkung nachhing, daß dieser Wetterwechsel die Ursache gewesen, weshalb Abends zuvor die Sterne so wundervoll geflimmert und gefunkelt hätten, während derselben Zeit schlich sich der Gedanke durch seine Phantasie, „daß die Natur sich Gisela's wegen in aller gewöhnlichen Herrlichkeit zeige, daß sie im Winterglanze prange, um ihre unverhoffte Wiederkehr als ein Fest zu feiern.“

Die momentane freudige Ueberwältigung, die er sich, als vernünftiger Mann, keineswegs abzuleugnen versuchte, wurde von ihm als eine leidenschaftliche Musikliebe ausgelegt, wogegen sich allerdings einwenden ließ, daß er außerdem bei den musikalischen Leistungen anderer Men-

schen höchst gleichgültig blieb. Von der Gefahr dieser Sympathie hatte er, trotz seines reifen Verstandes, keine Idee. Es lag ihm nichts ferner als die Sehnsucht nach einer Verbindung mit einem weiblichen Wesen. Sein Geist war von Geschäften vollkommen gefüllt, seine Phantasie von allerlei Plänen beständig in Anspruch genommen und sein Herz durch die liebevolle Verbindung mit seinem Bruder und dessen Familie dermaßen befriedigt, daß er nichts weiter wünschte. Er betrachtete seine Nichte Lysanne als die Erbin dessen, was er mit dem väterlichen Erbtheile gegründet und erworben hatte und es fiel auch seinem Bruder Toby gar nicht ein, Widerspruch dagegen laut werden zu lassen, da nach altem Herkommen das ganze Gehöft mit allen liegenden Gründen stets an den ältesten Sohn eines Hofbesitzers überging, während der jüngere nur mit einer verhältnißmäßig geringen Summe Geldes abgefunden wurde.

Die Fabrik führte die Firma „Gebrüder Koltrum.“ Ganz natürlich, denn der Schöpfer und Begründer derselben hatte die Mittel seines Bruders zu dem Unternehmen in Anspruch genommen und wirthschaftete für das gemeinsame Interesse, ohne Rechenschaft darüber zu geben. Der Erfolg seiner kühnen Speculation hatte dies Vermögen vergrößert. Ohne sich nur im mindesten an Handelsspeculationen zu betheiligen, blieb Herr Toby

Theilnehmer des Gewinnes und sicherte dadurch stillschweigend die Erbansprüche seiner Tochter. Er kannte seinen Bruder genug, um zu wissen, daß derselbe sich nie zu abenteuerlichen Wagnissen fortreißen lassen würde. Er wußte, daß er Erfahrung genug besaß, um jene gefährlichen Männer zu meiden, die in der Handelswelt zu fürchten sind, weil sie mit dem Scheine der Glaubwürdigkeit ihre Berechnungen aufstellen und durch ihr keckes Auftreten in gewissenloser Handlungsweise, die sie freilich nicht Betrug nennen wollen, die Grundlage ihres Reichthumes und ihres Glückes bilden. „Durch die Mittel, die sich derartige Speculanten erlauben, gelangen sie nur zum Zwecke auf Kosten der Betrogenen," hatte Ely seinem Bruder unzähligemal versichert. Es war also nicht zu fürchten, daß er sein Vertrauen auf Männer ausdehnen würde, die dergleichen Grundsätze in sich pflegten. Um noch sicherer zu sein, schärfte der philosophische Tobias Koltrum die Aufmerksamkeit seines Bruders mit dem belehrenden Humor, der die Schwächen und die Vorzüge der wachsenden Cultur vor Augen hat. Er ergänzte die Weltklugheit seines Bruders durch seine Weltweisheit, indem er die Erfahrungen Anderer geltend machte und es dann seinem Verstande anheim gab, sie für sich und seine Verhältnisse auszubeuten.

Zweites Capitel.

Von der sonderbaren Huldigung des Fabriksherrn Ely Koltrum, die natürlich nur ihrem musikalischen Talente gezollt wurde, ahnte Gisela von Ilow gar nichts. Sie kannte ihren Nachbar kaum und wußte von seinen persönlichen Verhältnissen sehr wenig. Obwohl sie den stattlichen Herrn zuweilen an ihrem Fenster vorüberreiten sah, so fühlte sie doch zu wenig Interesse für ihn, um sich näher nach ihm erkundigen zu mögen. Es war dieser jungen Dame nichts daran gelegen, sich mit ihrer Umgebung vertraut zu machen. Sie hatte Glaubek keineswegs mit so stolzen Ideen zu ihrem Aufenthaltsorte gewählt, wie Herr Ely Koltrum ihr unterlegte, sondern mit Vorsätzen, die durchaus ehrenhaft waren.

Durch Schönheit, Geburt und Talent auf einen Le-

bensweg geführt, wo sie von allen Seiten ausgezeichnet zu werden hoffen durfte, war sie dennoch nicht so glücklich gewesen, unter den vielen Männern, die sie umschwärmt hatten, einen einzigen zu treffen, der ihren innern Werth höher zu stellen Lust bezeigte, als die irdischen Güter anderer Mädchen. Sie, die schönste, die talentvollste und die charaktervollste des ganzen Kreises, war an der Gränze der Jugendblüthe angelangt, ohne es zu bedauern, daß sie unvermählt geblieben. Die ewigen Kämpfe der Standesrepräsentation bei unzureichenden Mitteln hatten sie endlich so gleichgültig gegen das Weltleben gemacht, daß sie sogleich nach ihres Vaters unvermuthetem Tode die Gelegenheit ergriff, sich in das Dunkel eines Dorflebens zurückzuziehen, wo sie, allen Ansprüchen der Welt entzogen, ihren Einkünften gemäß existiren konnte. Sie berechnete mit der Vernünftigkeit der reifen Jugend, welcher die selbstübernommenen Opfer keine sind, daß ihres Lebens Unterhalt aus der Erde die ihr eigen war, wachsen, daß das Haus ihr Obdach und Schutz verleihen und daß die kleine Rente, welche des Vaters Fürsorge ihr gesichert, ihr Kleidung und die nöthigen Nebenausgaben verschaffen würde. Besuche zur Anknüpfung neuer Freundschaftsverhältnisse wollte sie vermeiden. Machte sie Besuche, so mußte sie erwarten eingeladen zu werden und ihr Stolz verbot ihr etwas

anzunehmen, was sie nicht erwiedern konnte. In Weltvorurtheilen befangen hielt sie aber nun auch ihren Entschluß so consequent aufrecht, daß sie sogar den Schein der geringsten Annäherung vermied und sich Mißdeutungen dadurch aussetzte, die sich in albernen Schwätzereien kund gaben. Aber es erging Gisela von Ilow, wie es dem Herrn Ely Koltrum ergangen war. Als die Dorfbewohner sahen, daß das gnädige Fräulein im kleinen Hause ruhig fortlebte, daß sie dem freundlichen Gruße einen herzlich gut gemeinten Dank spendete, daß sie allsonntäglich, ohne Ostentation, einfach gekleidet zur Kirche ging und den alten Pfarrherrn mit Ehrfurcht grüßte, wenn sie ihm auf dem Kirchwege begegnete, da stieg die schöne, ernste Dame allmählig im Preise und die allgemeine Achtung mehrte sich von Tag zu Tage. Gisela erfuhr nichts davon. Sie war im Herbste zu ihrem Bruder gereist, um die Pflege seiner jungen Frau im Wochenbette zu überwachen, hatte den kleinen Erstgeborenen über der Taufe gehalten und war, trotz Sturm und Schnee wieder in ihr Häuschen zurückgeeilt. Ihr Bruder hatte mit kluger Tactik das Herz eines sehr reichen Mädchens zu gewinnen gewußt und es dadurch möglich gemacht, sehr jung und auf der untersten Stufe seiner Officierlaufbahn heirathen zu können. Der Reichthum seiner jungen Frau versetzte ihn in eine sorglose Lage und schon

nach dem Tode des Vaters machte er Gisela Anerbietungen, wodurch sie im Stande gewesen wäre, ihre Rolle in der Welt fortzuspielen. Aber sie lehnte seine Unterstützungen, so wie die Wohnung in seinem Hause auf das Bestimmteste ab und ging nach Glaubek, wo sie in stiller Thätigkeit und Zurückgezogenheit zu leben gedachte bis an ihres Lebens Ende.

Dieser Entschluß entsprang nicht aus Lebensmüdigkeit, nicht aus falschem Stolze — nein, es sagte ihr ein einfaches Leben mehr zu, als das Treiben der Welt mit seinem Jagen nach Zerstreuungen. Gisela gehörte nun einmal nicht zu denjenigen weiblichen Wesen, welche stark und mächtig gegen Alles in die Schranken treten, was ihren Wünschen vom Schicksal hemmend in den Weg geworfen wird. Sie strebte nie nach Anerkennung ihrer Talente — im Gegentheil, sie belächelte die Anstrengungen der Frauen, welche mit geringen Geistesgaben eine Stelle in der Welt einzunehmen trachteten, wo sie mit Ruhm und Glanz eine Rolle durchführen zu können meinten. Sie erkannte schon früh, daß man Frauen, die sich vor der Menge auszuzeichnen suchten, mit Spott huldigte und sie beherrschte consequent ihre Regungen, wenn sich Freunde ihres Vaters bemühten, ihr glänzende Erfolge zu prophezeien. Allerdings rechtfertigte ihr musikalisches Genie und ihre wunderschöne Stimme diese Meinung und es war fast sicher

anzunehmen, daß sie einen hervorragenden Platz in der Reihe ausübender Künstlerinnen errungen haben würde; allein Gisela wendete sich entschieden von solchen Versuchungen ab und behauptete stets, daß ihr die Freude des Einzelnen ein schönerer Lohn für ihren Gesang sei, als der Applaus der Menge.

Gisela war von frühester Jugend an zu vernünftig und zu kühl gewesen. Ein wenig mehr Schmiegsamkeit und Biegsamkeit würde sie liebenswürdiger gemacht haben. Sie hatte zugleich die erhabene Schwäche, sich selbst genug zu sein und keinen andern Menschen nöthig zu haben, um die kleinen Lasten des Lebens zu überwinden.

Mit solchen Gesinnungen paßte sie allerdings nicht ganz in die Kreise, die ihr durch ihre Geburt angewiesen waren. Ihr Hang zum einsamen Leben trat indeß erst da ganz entschieden hervor, als sie, völlig verwais't, einen neuen Lebensweg betreten sollte. Sie hatte im Verlaufe der paar Sommermonate, die sie völlig isolirt in Glaubek verlebt, die friedliche Stille ihrer Einsamkeit so hoch schätzen gelernt, daß sie den erneuerten Anerbietungen ihres Bruders die zuversichtliche Erklärung entgegenstellte: „vollkommen glücklich in Glaubek zu sein.“ Ihre eilige Abreise beglaubigte diese Versicherung und nachdem man von ihr das Versprechen gefordert, wenigstens monatelang zum Besuch zu kommen, ließ man

das wunderliche Mädchen trotz Sturm und Schnee ihrem Eigenwillen folgen.

Gisela war nun wieder allein in ihrem Stübchen. O, wie froh, wie emsig richtete sie sich ihr Winter-Quartier ein. Und es wurde Winter, tüchtiger Winter! Fußhoch lag der Schnee auf den Feldern, die sich vor Gisela's Blicken wie ein Schneemeer ausbreiteten. Sinnend irrte ihr Auge oft über diese weiße Masse hinweg, die der quellenden Saat in der Erde Schooß eine weiche, warme Decke geworden war. Endlos erschien ihr die Fläche und die Ruhe des Todes sprach sie daraus an. Sie hatte in der Stadt wohl schneebedeckte Straßen und Dächer gesehen, doch nie in ihrem Leben ein so weites Feld. Der Eindruck dieses Anblickes wirkte nachhaltend auf ihr Gemüth, ohne es zu bedrücken oder zu verdüstern. Sie fand nur täglich neue Veranlassung, über ihr bisheriges Leben nachzudenken und dasselbe mit ihrem gegenwärtigen Schicksale zu vergleichen. Es wurde für sie ein Genuß, sich träumerischen Reflexionen hinzugeben, sich in die einfache Größe der Natur zu vertiefen und ihre Seele durch Anschauungen zu veredeln, die ihr hier näher getreten waren, als im Strudel des Weltlebens.

Sechs Wochen der grimmigsten Kälte wurden ein Prüfestein für die Haltbarkeit ihrer Grundsätze und Ent-

schlüsse, die sie für dies Einsiedlerleben bestimmt hatten. Gisela bewährte sich aber. Heiter blickte ihr Auge und ein liebes Lächeln thronte auf ihren Lippen, wenn sie mit der alten Beata sprach, die sie wegen des traurig strengen Winters gutmüthig bedauerte. Sie hoffte auf den Frühling, der die Natur in gefälligem Gewande aufstellen werde und beschäftigte sich schon jetzt lebhaft mit Plänen zur Verbesserung ihres Gartens, dessen Verpachtung mit dem Monat Januar aufgehoben worden war.

Der Frühling nahete endlich, die Sonne bekämpfte muthig des Nordwindes eisige Lüfte, der Schnee schmolz und die Eisdecke des Stromes lösete sich langsam, um in mächtigen Schollen dem Meere zuzusteuern. Die Schneemassen der Gebirge füllten aber die kleinen Bergflüsse weit schneller, als irgend ein Mensch gedacht hatte. Dadurch schwollen die Ströme, ehe sich die Eisdecke zerbröckeln konnte und die Gewalt der Wogen setzte Unmassen von Eis in Bewegung, schob die riesigen Eisblöcke über einander, wenn das Strombette Widerstand zu leisten vermochte oder warf sie im Wasserschwall weit auf die flachen Ufer, ganze Häuser im Nu vernichtend, bevor die Bewohner nur eine Ahnung von Gefahr bekamen.

Gisela saß arbeitend am Fenster und freuete sich

der auffallenden Wärme der Sonne, die zum Unheile mancher Menschen das nachzuholen strebte, was sie seit Wochen versäumt hatte. Beata arbeitete mit Hülfe eines Taglöhners im Garten. Plötzlich erhob sich ein Tumult im Dorfe. Alles, was laufen konnte, lief quer über die Fahrstraße weg nach dem Abhange. Befremdet schaute Gisela auf. Ehe sie nur einen weitern Gedanken fassen konnte, öffnete sich die Thür und Beata erschien athemlos auf der Schwelle.

„Das Eis! Gnädiges Fräulein — das Eis kommt!" rief sie. Gisela wiederholte: Das Eis? Beata, was soll das heißen? Das Eis kommt?"

„Kommen Sie nur, gnädiges Fräulein und sehen Sie es selbst," sprach Beata beschleunigt.

„Wohin soll ich gehen, um das Eis zu sehen?" fragte die junge Dame befremdet.

„Nach dem Wall — bitte — werfen Sie Ihren Mantel um — es soll furchtbar sein!"

Gisela's Neugier erwachte. Wo sie bis dahin gewohnt, war kein Strom in der Nähe gewesen und das eben, daß ein so mächtiger Strom bei Glaubek vorüberfloß, hatte ihr schon den Ort interessant gemacht. Mechanisch erhob sie sich. Viel und mancherlei Gedrucktes war ihr über dergleichen Eisgänge schon zu Gesicht ge-

kommen — jetzt konnte sie sich durch den Augenschein überzeugen, was Wahres daran war.

Während dieser Gedanken warf sie einen Mantel um, setzte ihren Hut auf und folgte ihrer alten Hausgenossin durch die Häuser und Gärten der gegenüber stehenden Häuserreihen, die näher zum Abhange führten.

Sie kam gerade zur rechten Zeit, um die schwimmenden Eisberge langsam und grauenhaft schön herantreiben zu sehen. Von der glänzenden Märzsonne überstrahlt, glich die hochgethürmte Eismasse einem schwimmenden Eisgebirge, das von unsichtbarer Kraft gebildet und fortgetrieben, mit jedem Augenblicke zusammenzustürzen drohte. Krachend zersplitterte ein mächtiger Block den andern, wenn er ihm im Wege war, zischend schoben sich die obern Schichten noch höher und rauschend drängten sich die steigenden Wellen am Uferrande entlang, immer bereit, es zu überspülen.

Gisela stand, in Schauen versunken, fieberhaft aufgeregt von dem hehren Schauspiele, am äußersten Rande des Abhanges. Ihr ganzes Wesen verrieth die Spannung, womit sie dem Verlaufe des Naturereignisses entgegensah. Sie beachtete nicht, daß sie sogleich der Gegenstand freundlicher Aufmerksamkeit für eine Gruppe von Menschen geworden war, die oberhalb auf dem Vorsprunge, der zu der Fabrik gehörte, Platz genommen

hatte, um den Eisgang in aller Bequemlichkeit zu beobachten. Dieser Vorsprung war geschmackvoll zu einem terrassenartigen Garten umgewandelt und mit einem kleinen Plateau versehen, das eine weite Fernsicht ermöglichte. Hier stand Herr Toby Kultrum, sein Bruder Ely, seine Gattin und Lysanne. Mit Interesse wendete sich zuerst der Blick der Frauen der jungen Dame zu, die, in Betrachtungen verloren, die Familie nicht wahrnahm.

„Es ist das gnädige Fräulein," flüsterte Lysanne mit einer gewissen Wichtigkeit.

„Willst Du nicht zu ihr gehen, meine Kleine," sprach Toby, der weise Philantrop mit gütigem Tone, „willst Du sie nicht einladen herauf zu kommen? Sag' ihr ein Compliment in unserm Namen und wir ließen bitten, hier Platz zu nehmen, da sie hier eine bessere Uebersicht hätte."

Lysanne zögerte schüchtern eine kleine Weile; als sie jedoch endlich Anstalt traf, dem Auftrage ihres Vaters Folge zu leisten, da trat Herr Ely ruhig, als geschähe es von ungefähr, mehrere Schritte von seinem Bruder hinweg und schien Lust zu haben, das Plateau ganz zu verlassen.

Während dessen hatte Lysanne mit flüchtigen Schritten den kurzen Weg durcheilt, der sie von Gisela trennte,

und trat, mit liebenswürdiger Freundlichkeit grüßend, an die Dame heran. Gisela kannte dies reizende Kind schon. Sie war demselben bei gelegentlichen Gängen zur Kirche und auch bei kleinen Promenaden begegnet und stets von ihm mit der Zuvorkommenheit der Jugend und der ländlichen Höflichkeit begrüßt worden. Das junge Mädchen hatte durch ihre einfach noble Erscheinung bereits ihr Interesse erregt und bisweilen den Wunsch aufkommen lassen, mit ihm verkehren zu dürfen. Aber der verzeihliche Irrthum, in den Fabriksbesitzern jenen Herren der Kaufmannswelt zu begegnen, die im Vollgenuß des Reichthums geneigt sind, sich für die mangelnde Bildung und für die versagte Rangeswürde im Luxus des Uebermuthes zu zeigen, hatte die kluge Dame veranlaßt, jede Annäherung durch Blick und Wort zu vermeiden. Sie wollte nun einmal nicht wieder in jene Conflicte verwickelt werden, die sie bis zum Ueberdruß aus frühern Erlebnissen kennen gelernt hatte. Sie glaubte nach ihren Beobachtungen berufen zu sein, den Luxus als ein Laster betrachten zu dürfen. Hatte nicht der Hang zum Prunke oft die entsetzlichsten Folgen gezeigt? War er nicht oft der Beweggrund zu den verderblichsten Schritten? Führte er nicht rasch und sicher zur Demoralisation? Unter diesen Ansichten handelte sie, indem sie stumm an einem jungen Wesen vorüberschritt, das ihr

mehr gefiel, als irgend ein weibliches Wesen in früherer Zeit. Aber es war ein Strahl von Güte in ihren Augen gewesen, wenn sie den Gruß Lysannens erwiederte und dies gab dem jungen Mädchen Muth, sie im Namen ihres Vaters jetzt anzureden und einzuladen.

Mit dem Wohlwollen einer reinen, neidlosen Bewunderung ließ Gisela ihren Blick auf Lysanne ruhen, während sie sprach, reichte ihr dann, hingerissen, durch diese Empfindung, rasch die Hand und folgte ihr ohne Zaudern.

Zuvorkommend kam Herr Toby ihr schon im Gange entgegen, um sie hinaufzugeleiten, aber ihm fiel bei seiner einfachen Denkungsweise nicht ein, sich der jungen Dame vorzustellen und Gisela hob etwas unsicher ihr Auge zu diesem Manne auf, den sie noch nie gesehen hatte. Seine ganze Erscheinung frappirte sie. Er sah viel mehr einem Geistlichen gleich, als einem Fabriksherrn. Sein blasses, edelgeformtes Gesicht, die hohe Stirn, welche den hohen Denker und Philosophen verrieth, die Milde seines Organes und seine gewählte Ausdrucksweise — Alles stimmte, um sie in der Meinung zu bestärken, daß er weder Kaufmann noch Oekonom sein könne; also in keiner Weise zur Fabrik gehöre. Es war ihr zum ersten Male seit ihrem Hiersein verdrießlich, sich nicht näher nach den Verhältnissen ihrer nächsten Nachbaren erkundigt zu haben.

Ein furchtbares Krachen vom Strome her überhob sie jetzt ihrer momentanen Verlegenheit. Eilig stiegen sie die breiten Terrassentreppen zum Plateau hinauf und nahmen am äußersten Geländer Platz, wo sie den Strom von allen Seiten beobachten konnten.

„Was veranlaßte das Getöse, Ely?“ fragte Herr Toby Koltrum seinen Bruder, der seitwärts stehen geblieben war und nur durch eine ehrerbietige Verneigung die Dame begrüßt hatte.

„Wahrscheinlich sind die schwimmenden Massen auf Grundeis gestoßen,“ erwiederte Ely mit ruhiger Artigkeit, ohne sich zu nähern.

„Wahrhaftig — die Berge heben sich — gnädiges Fräulein!“ rief Lysanne mit kindlichem Enthusiasmus. Gisela faltete beklommen die Hände und schauete starr auf den Fluß. Es war ein imposanter Anblick. Höher und immer höher schoben sich die Schollen — das Gebirge aber rührte sich nicht. Wie eingemauert stand die glänzend helle Krystallwand da. Brausend brachen sich die Wasserwogen daran — aber sie vermochten sie nicht wieder in Bewegung zu setzen.

„Sehen Sie — dort hinten tritt der Fluß über —“ rief Herr Toby. Ely nahm ein Fernglas zur Hand.

„Wenn das Eis nicht bald einen Durchgang öffnet, so wirft sich die ganze Masse über unsere Wiesen,“ re-

ferirte er dann mit aller Höflichkeit, blieb jedoch in gemessener Entfernung.

„Und die Häuser hier unten am Abhang?“ fragte Gisela hastig.

„Die liegen hoch genug, mein Fräulein,“ entgegnete Herr Toby. „Doch jenes Dorf dort hinter den Wiesen kann Schaden leiden.“

„Und Osterhofs Ziegelei ist verloren,“ fügte Ely hinzu. „Das Ufer drüben ist höher — der Widerstand dort wird also die Kraft der Fluth hieher lenken.“

Sein Ausspruch bestätigte sich schon. Man bemerkte eine leichte Schwankung der Eismassen nach den diesseitigen Ufern.

„Allmächtiger Gott,“ sprach Gisela aufgeregt. „In dem Hause dort sind ja Menschen!“

Ely nahm geschwind sein Fernglas. — Lysanne und ihre Eltern strengten vergeblich ihre Augen an, irgend Jemand zu entdecken. „Sie müssen sehr scharf sehen können,“ meinte Herr Toby. „Wo sehen Sie Jemand?“

„Am Fenster des kleinen Häuschen, das rechts neben der Ziegelei steht!“

„Richtig!“ rief Ely. „Es ist Osterhof selbst in höchst eigner Person — was in aller Welt hat der Mann da noch zu schaffen, da schon vor zwei Stunden die Gefahr

signalisirt wurde!" — In diesem Momente schob sich der Eisberg seitwärts — das Wasser schoß zischend neben her und überfluthete die Buhnen mit ihren schönen Gängen.

„Noch einmal ein solcher Stoß und Osterhof's Ziegelei wird vom Eise erfaßt —" sagte Ely. „Was hat nur der thörichte Mann dort zu kramen!" Kaltblütig wendete er sich und verschwand vom Plateau. Man bemerkte seine Abwesenheit kaum.

Aller Sinne waren auf die nächste Entwicklung des schaurig schönen Naturschauspieles gerichtet. Wie es dort unten krachte — wie es zischte —! dazwischen zitterten Töne, als spränge Glas in Stücke. Geisterhaft grollend brachen sich einzelne Wellen Bahn und sprudelnd fuhren andere am Eise in die Höhe, um mit schallendem Geräusch wieder niederzustürzen. Langsam breitete sich die Wasserfläche auf den Wiesen aus, Schritt vor Schritt sich das Terrain erkämpfend. Noch wenige Minuten und der Fahrdamm zwischen der Ziegelei und dem Dorfe stand wie ein Streifen in den spiegelhellen Fluthen, auf denen einzelne Schollen, gleich mächtig großen Schwänen dem Lande zusegelten.

Allmählig verschwand auch der Fahrdamm zwischen der Wiesenfläche. Unverrückt stand das Eis, aber das Wasser drängte sich mit furchtbarer Gewalt neben dem-

selben vorbei und stürzte sich immer wilder rauschend auf diese flache Uferseite.

Plötzlich erschien ein Mann zu Pferde mitten in dem steigenden Gewässer. Er führte ein zweites Pferd am Zügel und verfolgte sicher die kaum sichtbare Straße nach der Ziegelei, die schon überspült war.

Es war Ely, der im wildesten Galop dahinsprengte, so daß das Wasser unter den Hufen der Pferde hoch aufschlug. In wenigen Minuten legte er den Weg nach der Ziegelei zurück, die noch frei auf der kleinen Erhöhung lag, während dicht hinter ihr die Eiswände und vor ihr eine weite Wasserfläche zu sehen war.

Auf dem trockenen Vorplatze des Gehöftes hielt Ely sein Pferd an und man hörte deutlich, daß er so kräftig, wie seine Lunge es nur gestatten wollte, den Namen des Ziegeleibesitzers rief. Osterhof erschien auch unverzüglich. Er schien sich zuerst mit gränzenlosem Erstaunen nach allen Seiten umzusehen, aber nachdem er durch einige hastige Geberden eine bedeutende Verwunderung über das wunderbar schnelle Wachsen des Stromes ausgedrückt hatte, schwang er sich auf das zweite Pferd, und beide Männer ritten nun vorsichtig und bedächtig durch die immerfort steigende Fluth nach dem Vorsprunge des Hügels zurück, von wo aus eine bequeme Fahrstraße in das Dorf führte.

Kaum waren sie Beide den Blicken der kleinen Gesellschaft, die mit stummer Angst und mit Interesse das Wagniß Ely's beobachtet hatte, entschwunden, so schlug ein donnerähnliches Krachen an ihr Ohr und lenkte ihre Aufmerksamkeit wieder auf das Eis. Ein Schrei des Entsetzens durchdrang die Luft. Die ganze, große Menge Menschen, die auf der Anhöhe dem Schauspiele zusah, stieß im gemeinsamen Schreck diesen Klageruf aus. Während die Familie Koltrum mit Beklommenheit dem Ausgange von Ely's Wagestück entgegensah, hatte sich der Eisberg ruckweise fortgeschoben. Dann mußte derselbe unversehens Luft erhalten haben und bevor nur irgend einer der vielen Zuschauer gewahr geworden war, wohin sich die kaum merklich bewegte Masse wenden würde, warf die Gewalt der Strömung in furchtbarer Schnelligkeit die lockergewordene Eiswand nach den Wiesen zu, im Nu die Ziegelei zertrümmernd und überstürzend! Als Gisela den Blick wieder hinwendete nach dem Orte, wo vor wenigen Minuten noch zwei Menschen geweilt hatten, da sah sie nichts als aufgethürmte Eisstücke, die sich, wie ein Bollwerk, quer über die Wiese hinzogen.

Das Unerwartete dieses Ereignisses überwältigte die Dame. Ein Schleier umzog ihre Sinne. Sie wankte, Sie, die nie gewußt hatte, was schwache Nerven seien, sah sich in der Nachwirkung ihrer Gemüthsaufregung bang

nach einer Stütze um. Als sie ihrer Sinne wieder mächtig wurde, fand sie sich in den Armen der Frau Koltrum und ihr Auge traf in Lyssanna's Blick, der von Wehmuth, Theilnahme und Innigkeit erfüllt war. Rasch richtete sie sich auf, als wolle sie zeigen, daß nur die Ueberraschung sie darniedergeworfen habe. Indem sie herzlich die Hände der Mutter und Tochter in die ihrigen faßte, sagte sie schwach lächelnd:

Rechnen Sie es nicht einer albernen Empfindsamkeit zu, daß ich einen Moment die Geisteskraft verlor, nein — nur die Offenbarung Gottes in der Macht des Elementes übte eine merkwürdige Wirkung auf mich aus!"

„Ich finde Ihren Zustand sehr begreiflich, mein Fräulein," sprach Koltrum gütig. „Wenn die Hülle, welche eine höhere Hand wohlthätig über die Gefahren und Schrecknisse der Elementbewegungen breitet, plötzlich fällt und unsern Augen ein Abgrund gezeigt wird, so muß das Herzblut davon um so mehr irritirt werden, je weniger unsere Phantasie dergleichen geahnet hat. Die Kämpfe des Widerstandes im Naturleben bergen leider stets die Macht zur Zerstörung in sich!"

„Aber es ist etwas Großes, etwas Erhabenes in diesen Kämpfen des Naturlebens," erwiederte Gisela eifrig. „Man fühlt sich mehr als Gottes Kind und unter seinem

Schutze! Sie sehen mich zweifelnd an, mein Herr," fügte sie noch eifriger hinzu, als sie in Koltrum's Mienenspiele einem Ausdrucke begegnete, der an Mißbilligung streifte. „Wagen Sie es abzuleugnen, daß Gottes Macht und Güte die Wuth des zerstörenden Elementes zügelte, um zwei Menschenleben nicht untergehen zu lassen?"

„Ich danke und preise Gott für diese Fügung, mein Fräulein," antwortete Koltrum mit tiefem Gefühle, „denn mein Bruder Ely ist mein Stab und meine Stütze in diesem Erdenleben und er ist mir mit meiner Familie zugleich theuer, lieb und werth; allein die Erhabenheit und Größe in den Naturschauspielen, welche im Kampfe des Widerstandes beruhen, kann ich mit Gottes Schutz und Güte nicht in Einklang bringen. Wozu ein Kampf, wenn der Verlauf eines Ereignisses friedlich abgehen kann? Wozu der unnütze Widerstand, der Unheil im Schooße trägt? Wozu die Angst vor drohenden Gefahren in einer Menschenseele. Wozu die Aufregung der Furcht und der Hoffnung?"

Gisela blickte verwundert in das Männerantlitz, als müsse sie sich versichern, daß ein Mann so wenig kampflustig reden könne.

„Lieben Sie denn die Kämpfe mit den Widerwärtigkeiten des Lebens?" fragte der Weltweise freundlich, denn er las seine Verurtheilung aus diesem Blicke.

„Nein!“ antwortete Gisela aufrichtig.

„Dann beschuldige ich Sie der Inconsequenz, wenn Sie meiner Ansicht widersprechen wollen!“

„Aber mit Unrecht, mein Herr!“ sprach Gisela entschieden. „Lebenskämpfe demüthigen unseren Geist — Naturkämpfe erheben ihn!“

„Kurz und bündig abgeführt, mein lieber Toby,“ fiel Frau Koltrum heiter ein. „Doch erlaube ich mir den Einwand, mein Fräulein, daß ein Sieg in unsern Lebenskämpfen auch etwas Erhebendes mit sich bringt.“

„Das gebe ich gern zu, aber stelle nun auch dagegen die Behauptung auf, daß eben so viel Geistesgröße in einer Unterwerfung liegen kann, wenn Selbstbeherrschung das Motiv derselben ist,“ antwortete Gisela ruhig. Lysanne nickte zustimmend mit dem Kopfe. Man sah, daß nur ihre angeborene Schüchternheit sie abhielt, sich an diesem Gespräche zu betheiligen und ihren Empfindungen Worte zu leihen. Die beiden Gatten aber sahen sich bedeutungsvoll an. Sie glaubten ein Eingeständniß schwerer Heimsuchungen aus Gisela's Erklärung ziehen zu dürfen und betrachteten mit erhöhter Theilnahme die edle Erscheinung des Mädchens, das vielleicht bittere Kämpfe in ihrer Einsamkeit bestanden hatte. So lange war Gisela von Ilow ihnen eine vornehme Dame aus der Stadt gewesen, jetzt trat sie durch die

einfache Ehrlichkeit ihrer Sprache in ein anderes Licht und förderte, statt der Ehrerbietung und Achtung, eine herzliche Theilnahme aus dem Schachte dieser Gemüther herauf. Sie verständigten sich durch ihren Blick. Der stolzen Edeldame sich zu nähern verbot ihr eigner Seelenadel, aber dem einsamen Mädchen die stillen Freuden ihrer sorglosen Häuslichkeit zugänglich zu machen, erschien ihnen als Pflicht.

Mittlerweile hatte sich die Eismasse, welche am jenseitigen Ufer gleichsam vor Anker gelegen, losgemacht und schwamm nun in majestätischer Pracht und Ruhe auf dem Wasserspiegel heran. Jetzt erst erkannte man die gefährliche Aufstauung des Eises, denn die Spitze dieses Kolosses erreichte beinahe die Höhe der Hügelwellen, auf denen Glaubek lag. So lange Gisela die schwimmende Eismasse sehen konnte, verfolgte sie dieselbe mit den Augen. Dann athmete sie tief auf und traf Anstalt, um sich freundlich, aber sehr beeilt von Koltrum's zu verabschieden.

So rasch ging das jedoch nicht. Frau Magdalena faßte die Hand, die Gisela ihr darbot, fester und schauete mild prüfend in ihr Gesicht.

„Wollen Sie uns nicht die Freude machen, unser kleines Haus mit Ihrem Besuche zu beehren, Fräulein von Ilow?“ fragte sie mit achtungsvollem und doch zärtlichem Tone.

Gisela, augenscheinlich frappirt, sah erst sie, dann Herrn Toby scharf an. Sie musterte innerhalb der Secunde, die sie zögernd schwieg, das schöne, männlich sanfte Gesicht Toby's und seine ruhige, gedankenvolle Stirn. Es sprach sie etwas daraus an, das sie wunderbar anzog, obwohl sein weniger Kampfmuth sie nicht gerade angenehm berührt hatte.

Seine solide Denkungsweise hatte diesem Gesichte eine charaktervolle Ruhe verliehen, die vertrauenerweckend war. Er sprach nicht, er fügte der Einladung seiner Gattin nicht eine Sylbe hinzu, er schauete nur fragend in das forschend weit geöffnete Auge Gisela's hinein und doch wirkte sein Einfluß entscheidend auf ihren Entschluß.

„Bitte — kommen sie mit," bat Frau Magdalene mit einer gewissen Erregung. Lysanne legte ihre Hände flach zusammen und lächelte wie ein bittendes Kind.

Wie hätte Gisela zu widerstehen vermocht! Sie trat den Weg nach dem Hause an, das seitwärts vom Vorsprunge, etwas zurück und näher der Fabrik belegen war. Sie gab der natürlichen Macht menschlicher Liebenswürdigkeit nach und überantwortete sich von diesem Augenblicke an nicht allein dem Einflusse anderer Weltanschauungen, wie ihr früheres Leben ihr geboten, sondern auch anderen Gefühlsregungen.

Mit einer Art Feierlichkeit schritt sie über die Schwelle

des patriarchalischen Hauses, wo Behaglichkeit, Ruhe, Ordnung und Einfachheit an der Tagesordnung war, wo die Herrschaft des Geistes jeden Gedanken an übermüthigen Luxus verbannt hatte. Gisela empfand die Wirkung dieser seelenreinigenden Atmosphäre auf der Stelle. Ihr Herz erschloß sich, wie eine Spätblume, die vom Sonnenstrahle berührt rasch zum Leben erwacht.

Als sie im Dämmerscheine des bedeutungsreichen Tages endlich das Haus Toly's verlassen wollte, da war sie durch die traulichen Plaudereien der Familie in alle Verhältnisse derselben eingeweihet. Sie begriff den Charakter des jüngern Bruders nach diesen Darlegungen bei Weitem besser, als Toby's Wesen, das ein sonderbares Gemisch von Gediegenheit und Schüchternheit, von Sorglosigkeit und Charakterfestigkeit, von Ernst und Milde und von Gelehrsamkeit und Kindlichkeit war. Er selbst hatte ihr gestanden, daß er sich für einen geborenen Geistlichen halte — und dennoch hatte er sich von dem ersten mißlungenen Versuche in seiner Berufsthätigkeit bestimmen lassen, seine Lebenspläne gänzlich zu verändern?

„Kommen Sie," flüsterte Lysanne dem Fräulein beim Abschiede zu, „ich führe Sie durch die Fabrik — der Weg ist besser und weit näher."

Gisela's Miene drückte eine Befremdung aus. Der

Weg durch die Fabrik konnte nach ihrer Meinung durchaus nicht näher sein.

„Folgen Sie nur der Kleinen," sprach Herr Toby, der ihre Zweifel errieth. „Mein Bruder Ely ist ein praktischer Bauherr — er hat es zu Stande gebracht, daß die Dorfstraße, welche früher unweit ihres Hauses zum Flusse hinabführte, verlegt wurde. Durch seine Vorschläge bewogen und durch seine Anerbietungen bestimmt, gestattete man, was ihm Vortheil und der Gemeinde keineswegs Schaden brachte. Ein Durchstich des Vorsprunges gab die nöthige Straße her, die er zu seiner Bequemlichkeit dann überbrücken ließ."

„Onkel Ely setzt nämlich Alles durch, was er sich einmal vorgenommen hat," fiel Lysanne kindlich spottend ein. „Hüten Sie nur Ihr Haus, sonst finden Sie es eines Tages als sein Eigenthum wieder."

„Hoffentlich wird sein erster mißlungener Angriff ihm alle Lust dazu verleidet haben," meinte Gisela gelassen.

„Er hat schon Versuche gemacht, das Haus zu kaufen?" fragte Frau Koltrum lächelnd. „Ja dann hüten Sie sich nur vor ihm — er versteht es wirklich, Himmel und Erde sich unterthänig zu machen, um seine Zwecke zu erreichen."

„Ja, ja, Fräulein," scherzte Herr Toby, „hüten Sie

sich vor Ely's Speculationen! Er scheint Accord mit der Glücksgöttin geschlossen zu haben und nächstens wird er kühn mit dem Himmel in Unterhandlungen treten wegen des nothwendigen Regens und Sonnenscheines, da ihm Beides nie zur rechten Zeit kommt."

„Es ist ein strebsamer Geist in ihm," meinte Frau Magdalene in beschwichtigendem Tone. „Aber er gehört Gottlob nicht zu den Kaufleuten, denen, in Aussicht auf Gewinn, nichts heilig ist. Fürchten Sie also nichts von hartnäckigen Bestürmungen rücksichtlich Ihres Hauses." Sie hielt inne, denn Gisela blickte sie eigenthümlich an.

„Ich glaube sicher zu sein, daß an meiner Festigkeit die größte Hartnäckigkeit scheitern würde," antwortete Gisela ganz sanft und ruhig. „Uebrigens beschränkte Herr Ely Koltrum seinen Kaufversuch nur auf eine Anfrage. Mich wundert, daß Sie nichts davon wissen."

„Ely ist Autokrat in seinem Reiche, das er nach streng monarchischen Principien regiert und ich habe ihm willig die Rechte meiner Erstgeburt abgetreten, weil ich fühle, daß ich nicht fähig wäre, die Pflichten eines Herrschers und sei es auch nur eines constitutionellen, zu übernehmen. Ich lebe, wie ein Philosoph und lasse mich ernähren und pflegen von den Meinigen." Lysanne blickte mit ehrfurchtsvoller Liebe zu ihm auf und küßte seine Wange. Seine Gattin drückte ebenfalls durch einen Blick

ihr Glück aus, für ihn sorgen zu dürfen. Er nickte ihnen zu. „Da sehen Sie es, wie mich die Meinigen verwöhnen, mein gnädiges Fräulein," fügte er hinzu. „Meine Tochter hält mich für den klügsten und meine Frau hält mich für den besten Mann auf Gottes Erdboden! Das kommt aber daher, weil sie alle Beide keinen anderen Mann kennen gelernt haben!" Er lachte herzlich.

„Sie scheinen allerdings wenig Verkehr mit den Menschen zu haben," meinte Gisela, sichtlich interessirt von der kleinen Familienscene. „Sie lieben die Zerstreuung der Welt nicht. Aber gebrauchen Sie denn die Erheiterung der Geselligkeit nicht?"

„Was braucht ein Mensch für geselligen Verkehr, der Bücher, Gedanken, Phantasie, Feder, Tinte und Papier hat!"

„Der Meinung trete ich nur theilweise bei, mein Herr," erwiederte Gisela heiter. „Ja, wenn Sie Erheiterung und Befriedigung in der Ausübung von Kunst, von Musik und Malerei fänden, so würde ich diese reichhaltige Beschäftigung für ein genügsames Menschenherz ausreichend erklären."

„Musik" — wiederholte Herr Toby sinnend. — „Musik erscheint mir freilich als ein Ideal geistiger Erheiterung und Befriedigung. Mich kann Lysanna's schülerhafter Vortrag einer sanften Melodie auf unserm alten

Clavierkasten fesseln und von ernsten Forschungen abziehen — wie würde also eine gute, eine vollkommene Musik auf mich erst wirken, wenn ich Gelegenheit hätte sie öfter zu hören!“

„Sie haben noch niemals Musik gehört,“ fiel Gisela in seine Rede. „Das kann Ihr Ernst nicht sein! Musik ist ja eine so verbreitete Kunst, daß selbst in Provinzstädten Gelegenheit dazu geboten wird!“

„In der Stille meines Dasein's ist sie mir nur eine Tradition aus jenen Tagen, wo ein Mozart und ein Beethoven gelebt haben sollen. Seit meiner verunglückten Kanzelparade habe ich mein Dorf nicht verlassen, mein gnädiges Fräulein, bin also von der Verbreitung musikalischer Freuden unberührt geblieben. Sie werden sich nach diesem Eingeständnisse versucht fühlen, mich zu den Böotiern, Podoliern und Troglodyten zu rechnen, die in der Seligkeit ihrer Unwissenheit die glücklichsten Menschen sind, aber ich appellire zugleich an Ihre Großmuth und Güte, die meine Bildung vervollständigen kann. Es ist das Gerücht von Ihren vortrefflichen musikalischen Leistungen zu mir gedrungen — Lysanne hat Sie eines Abends belauscht und kam entzückt nach Hause — erlauben Sie mir einen Besuch bei sich — wie? Sie wenden ab? Finden Sie mein Verlangen unbescheiden?“

Gisela antwortete nicht. Sie kämpfte hart mit sich

selbst, um diese zweite Fessel nicht über sich werfen zu lassen. Sie wollte allein bleiben. Hatte sie darum die Frivolitäten der großen Welt verworfen, um hier an den kleinlichen Interessen des Dorflebens zu kranken? Stolz hob sie ihr Auge, um furchtlos das entscheidende Nein zu sprechen. Statt dessen flog ein liebes, friedvolles Lächeln über ihr Gesicht und sie reichte dem Manne, der gebeten hatte „sie besuchen zu dürfen" hastig beide Hände hin.

„Kommen Sie, so oft Sie wollen, mein Herr! Kommen Sie mit Ihrer Gattin und mit Ihrer Tochter — es wird ein Triumph der Musik sein, wenn Sie sich nach der Erheiterung und Befriedigung sehnen, die ich als Jüngerin der Kunst Ihnen biete!"

Gerührt preßte Herr Toby die Hände, die er noch hielt. Er war ein viel zu feiner Seelenkenner, um nicht den Sieg beurtheilen zu können, den er jetzt über Vorurtheile und Vorsätze aller Arten errungen hatte. Wäre er mit seinem Versuche gescheitert, hätte Gisela es über sich gewonnen „Nein" zu sagen, so würde er, seinem Grundsatze zufolge, jeden Wunsch einer Annäherung unterdrückt haben.

Gisela nahm freundlich, aber stumm Abschied und schlang ihre Hand vertraulich um Lysanna's Arm, als sie den Pfad einschlugen, der sie zu der Fabrik führte. Sten

näherten sich sehr bald der Brücke, welche das Landhaus und den Garten mit dem ehemaligen Friesenhofe verband. Von hier aus hatte man abermals den vollen Anblick des Stromes, der jetzt vom aufgethürmten Eise befreiet, in ruhiger Majestät dahin rauschte, auf seinen Wellen große Eisschollen wiegend.

Lysanne blieb stehen und deutete mit der Hand nach dem Flusse. „Hat mein Vater nicht recht?“ sprach sie mit dem Tone der Ueberzeugung. „Wozu die Zerstörungskraft im Naturleben, da die Lösung naturgemäß erfolgen kann! Sehen Sie, wie die Fluth mit den leichten Eisstücken spielt und vorhin das grausige Wüthen im wilden Kampfe.“

Gisela blickte dem Mädchen, das ihres Vaters richtige Tochter war, lächelnd in's Gesicht. „Sie sind auch mehr eine Verehrerin des Friedens, als des Streites,“ erwiederte sie. „Wenn nun aber in dem fortwährenden Kampfe der Natur die Bedingung neuer Schöpfung läge? Wenn die Naturgesetze des Universum's das „Leben“ von einem ewigen Wechsel und das „Bestehen“ von stürmischen Kriegen aller Elemente abhängig machten — wenn nun die stetige Ruhe einer friedlichen Entwicklung als Vorläufer eines ewigen Stillstandes zu betrachten wäre? — Das junge Mädchen hatte aufmerksam zugehört. Jetzt fragte sie eilig:

„Sie meinen, in seiner ungestörten Ruhe liege die Aufforderung zum Einschlafen?“

Gisela beantwortete die hastige Frage nur mit einer zustimmenden Geberde und Lysanne fragte weiter:

„Wenden Sie diese Behauptung auch auf den friedliebenden Menschen an, der sein Dasein vor Stürmen zu bewahren sucht? Sie zögern, mir zu antworten?“

Gisela sah nachdenkend in die aufgeregten Mienen des Mädchens. Sie wußte sich diese Frage nicht recht zu deuten. Sollte sie ihre kindliche Verehrung für den Vater gefährden durch den Ausspruch, daß der Mensch berechtigt sei, sein Dasein aus Stürmen zu retten, aber daß er unrecht thue, sich aus Phlegma und Kleinmuth gleichsam zu begraben, um nur Frieden und Ruhe zu gewinnen?

Sie fand es gerathen nicht darauf zu antworten, sondern das Gespräch mit den ausweichenden Worten zu schließen: „Vielleicht bietet sich uns in unserm fernern Leben Gelegenheit, auf diesen Gegenstand, der Sie seltsam aufregt, zurückzukommen und wir verständigen uns dann leichter, als jetzt, wo wir uns auf Hypothesen beschränken müßten.“

„Ich möchte aber gar zu gern jetzt gleich Ihre Meinung hören, weil ich danach einen Entschluß fassen könnte,“ sprach Lysanne mit flehender Stimme. „Mein

Vater predigt mir seine Grundsätze, daß Niemand die Ruhe seines Lebens Stürmen preisgeben dürfe und meine Mutter erklärt mir, daß Jedermann verpflichtet sei, sein innerstes Selbst der Einwirkung weltlicher Verhältnisse darzubieten, um, nach der Prüfung, für die eigenen Entschließungen verantwortlich gemacht werden zu können."

„Und was für Veranlassung ist zu diesen verschiedenartigen Ansichten?" fragte Gisela etwas erstaunt.

„O — ein großes Ereigniß für unsere stille Häuslichkeit," erwiederte Lysanne mit scherzhafter Feierlichkeit. „Ich habe eine Einladung von meiner Jugendfreundin Emma Warren erhalten, die in der Stadt an einen Kaufmann verheirathet ist."

Gisela horchte hoch auf. Mit dieser Dame hatte sie kurze Zeit in einem Hause gewohnt, sie auch bei den Schwiegereltern ihres Bruders in Gesellschaft angetroffen.

„Ich habe große Lust der Einladung zu folgen," berichtete das junge Mädchen weiter.

„Ihr Vater ist dagegen?"

„Nicht dagegen, aber er will mir keinen Rath geben, um jeder Verantwortung zu entgehen. Nur seine Lebensregeln macht er geltend, um mich zu schrecken. Mein Herz gibt ihm recht, aber ich sehne mich nach einem so prächtig heitern Leben, wie Emma Warren führt."

„Ihre Mutter hat also den Muth, Sie dieser Prüfung auszusetzen?" forschte Gisela.

„Meine Mutter scheint die Reise sogar zu wünschen!" erklärte Lysanne. „Doch der Entschluß soll von mir ausgehen."

„Und Sie möchten reisen?"

„Ja! Sehr gern und zwar bald, damit der Sommer nicht den Glanz des Winters verlösche," antwortete Lysanne in vollem Enthusiasmus. „Was rathen Sie mir? Ihre Idee, in einer ungestörten Ruhe eine Aufforderung zum Einschlafen zu sehen, brachte mich dazu, Sie um Rath zu fragen. Bitte — meinen Sie, daß ich mein Dasein vor Stürmen bewahren muß, wie mein Vater behauptet?"

„Nein! Reisen Sie, Madame Emma Warren ist bei allem Hang zum Luxus eine ehrenwerthe Dame und ganz dazu geeignet, Sie mit den Freuden der Welt bekannt zu machen. Wann werden Sie bei Warren's erwartet?"

„Anfangs April. Es werden dann mehrere Festlichkeiten sein, zu denen Emma Zutritt hat. Also Sie rathen mir wirklich zu dem Besuche? Wollen Sie meinen Vater über die Gefahren dieser Reise zu beruhigen suchen?"

„Das kann ich um so eher, da ich bald nach Ihnen

ebenfalls in der Stadt eintreffen und mit Ihnen in mehreren Cirkeln zusammen sein werde."

„A — wie schön! Das erhöht meine Freude!" Zwanglos gab sich nun das junge Mädchen ihrer kindhaften Seligkeit hin, die Stadt mit ihren zauberhaften, berauschenden Festen kennen zu lernen.

Sie malte mit den Farben des Märchens, indem sie das Glück ihrer Freundin pries und neidlos, aber mit heißer Ungeduld, ein gleiches Loos auf Erden ersehnte. Gisela horchte schweigend ihren phantastischen Herzensergüssen. Die Reife ihres eigenen Verstandes ließ sie auf der Stelle erkennen, daß nicht Hang zum Vergnügen, sondern nur ein stilles Unbefriedigtsein das junge Wesen in das Weltgewühl hinauslockte. Ihrer Jugend verzieh sie diese Exaltation; wäre Lysanne zehn Jahr älter gewesen, so würde sie sich erkältet von ihr gewendet haben. Einer so erfahrenen Weltdame, wie Gisela, konnte es nicht fremd bleiben, daß der Same der Eitelkeit in Lysanne geworfen war und daß es nur der richtigen Atmosphäre bedurfte, um dies Samenkorn gedeihlich zu entwickeln. Wer anders, als die Freundin Emma Warren konnte die Phantasie Lysanna's entflammt und das lebhafte Verlangen nach dem Glanze städtischer Vergnügungen geweckt haben? Wer anders, als diese Frau, die mindestens sechs Jahr älter war, als das Mädchen, konnte

ihr bemerklich gemacht haben, daß sie schön genug sei die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und reich genug, um mit den gepriesenen Modeschönheiten in die Schranken zu treten. Einer so erfahrenen Weltdame, wie Gisela, konnte es nicht entgehen, daß sich in dem phantastischen Kopfe Lysanna's Hoffnungen auf Triumphe, die mit einer glänzenden Heirath zu enden pflegen, gebildet hatten, daß sie in aller Unschuld bestimmt darauf rechnete von den jungen Männern belagert zu werden, daß sie sich mit mädchenhaftem Stolze vorgenommen, nur dem schönsten, reichsten, klügsten und angesehensten ihre Hand und ihr Herz zu schenken. Es that Gisela im Grunde leid, die ideale Erscheinung Lysanna's nicht ganz im Einklange mit ihrer Seelenstimmung zu finden. Das weltliche Wünschen und Sehnen störte die Harmonie in diesem weiblichen Wesen mehr, als sie gut fand und es bangte ihr erst jetzt vor dem Urtheile des Herrn Toby, der jedenfalls, trotz seiner Indolenz, sein Töchterchen richtiger beurtheilte, als die kluge geistesrege Mutter, welche sorglos ihr einziges Kind dem Weltleben mit seinen Versuchungen und Stürmen preiszugeben geneigt war.

Zerstreut durch diese Reflexionen schritt die Dame an Lysanna's Seite durch die Fabrik, passirte endlich den überwölbten, schöngepflasterten Durchgang neben ihrem Garten und stand dann plötzlich dicht neben ihrem Häus-

chen, ohne eigentlich recht zu wissen, wie sie dahin gekommen sei. Erstaunt betrachtete sie nun erst ihre ganze Umgebung und gestand der lächelnden Lysanne ein, daß sie niemals eine Idee von der Einrichtung und Zusammenstellung der verschiedenen Fabrikanlagen und Oekonomiegebäude gehabt hätte und daß sie nicht begreife, wie ein einziger Mann das Alles übersehen könne.

„Ein anderer Mann, wie Onkel Ely, würde das Kunststück auch nicht zuwege bringen," war Lysanna's Antwort. „Er gönnt sich aber auch Tag und Nacht keine Ruhe. Und für wen schafft und erwirbt er so rastlos? Nur für mich, Fräulein! Deshalb thut mir es so leid, daß ich nicht dankbarer gegen ihn gesinnt bin. Statt mich seines rastlosen Eifers zu freuen, ärgere ich mich darüber, daß er mit wahrhafter Energie Alles überwindet, was ihm hinderlich zu werden droht. Nehmen Sie nur Ihr Häuschen in Acht," schloß sie lachend, „gefällt es ihm, gebraucht er es, so hilft Ihnen kein Weigern, kein Bitten und kein Flehen — Sie müssen es herausgeben!"

Gisela nickte, ebenfalls lachend, sehr bedeutsam mit dem Kopfe, damit trennten sich die beiden Mädchen.

Gisela betrat mit ganz andern Empfindungen ihr Zimmer, wie sie es verlassen hatte und sie fand an diesem Abende nicht die gewöhnliche Ruhe. Sie hatte sich bis dahin stets an dem genügen lassen, was das Geschick für

sie bereit gehalten und war bei ihren sehr gemäßigten Ansprüchen an wahrhafte Menschengüte und Freundlichkeit, nie erstaunt gewesen, weniger Interesse zu finden, als sie erwartet hatte, aber jetzt fühlte sie sich bis in's Innerste erschüttert von der Erfahrung, daß es noch Menschen im Weltalle geben könne, die so rein natürlich gütig, so anspruchslos trotz Reichthum, Geist und Bildung waren! Ihre Erfahrung in diesen wenigen Stunden stieß alle Lehren und Regeln ihrer mühsam aufgebauten Weltweisheit um. Sie lernte begreifen, daß sie voreilig den Stab über die allgemeine Bevölkerung der Gegenwart gebrochen und damit ihr eigenes irdisches Wohlbehagen beeinträchtigt hatte. Indem sie dem höchsten Genuß eines menschlichen Daseins entsagte, der in der Hingebung und in dem Austausche der Gedanken liegt, und sich geflissentlich auf sich selbst beschränkte, hatte sie nur der Festigkeit ihres Charakters genügt, welcher eine ärmliche Unabhängigkeit dem glänzenden Sclaventhume vorzog. Ohne zu beachten, daß sie sich selbst mehr beraubte, als ihre alten Freunde, die sie als eine Zierde ihrer Cirkel zu betrachten gewohnt waren, hoffte sie sich in eine Einsamkeit einzuleben, die keine Schrecknisse für sie bot. Statt dessen fühlte sie bei der ersten Bekanntschaft mit diesen einfachen Naturmenschen eine Sympathie erwachen, welche ihr die Stille ihres Zimmers so peinlich machte,

daß sie sich nach den Plaudereien derer sehnte, die sie eben verlassen hatte. Der Eindruck, den die Familie Koltrum auf sie gemacht, war um deswillen ein so gewaltiger, weil sie ganz verschieden von alle den Menschen dachte, handelte und lebte, die sie bis dahin kennen gelernt hatte. Es war ihr ganz zu Muthe, als sei sie zu einem neuen Glücke erwacht, als habe sie etwas erreicht, was sie stets als unerreichbar betrachtet, als müsse ihre Seele sich mit den Seelen dieser Menschen verketten, um die Süßigkeit des Erdenlebens kennen zu lernen! Was ihr vom Geschick versagt gewesen, Mutterliebe und Schwesterliebe, das bot sich ihr in Frau Magdalenens liebevoller Herzlichkeit und in Lysanna's entzückender Vertraulichkeit dar. Mächtiger und fesselnder, aufregender und beglückender noch als diese sanften Empfindungen wirkte die Erinnerung an den Gatten dieser Frau, an den Vater dieses Mädchens. Gisela war sich der Einwirkung seines Blickes vollkommen bewußt., sie verhehlte es sich nicht, daß dieser Blick alle Bedenken beseitigt, allen Widerstand in ihr unterdrückt habe und sie gestand es sich ein, daß der wunderbare Ansdruck in diesem Männerauge eine überwältigende Kraft auf sie ausgeübt, daß er in ihr das Verständniß zu einer Seelenharmonie eröffnet hatte.

Von ihrer innern Aufregung getrieben warf sie endlich das Fenster auf und lehnte sich hinaus, um die heiße

andere weibliche Wesen. Er gehörte zu den kühlen Männern, die nicht gerade für das schöne Geschlecht schwärmen und außerdem befand sich die hochgeborene Dame von Ilow nach seinen Begriffen nicht auf gleicher Hemisphäre mit ihm, war also nicht allein für ihn eine unerreichbare Größe, sondern blieb auch eine Persönlichkeit, die er in seinem Ideenkreis von Glück und Wohlbehagen nicht heimisch machen konnte.

Unter dieser Gemüthsstimmung gewann der nähere Verkehr seines Bruders mit dem Fräulein im kleinen Hause für ihn gar keine Bedeutung. So nahe der Entschluß lag, daß er sich ebenfalls bei Gisela einführte, um sie musiciren hören zu können, so fiel es ihm dennoch gar nicht ein den Wunsch auszusprechen. Ja, er bekümmerte sich scheinbar durchaus nicht um die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Toby's Familie und Gisela, obschon sie täglich an Innigkeit und Freundlichkeit zunahmen. Er beachtete kaum, daß ein neues Leben im Landhause mit dem Frühlinge zugleich erstand, daß sein Bruder lebhafter sprach und dachte, daß seine Schwägerin Magdalene regsamer und freudiger sich zeigte und daß Lysanne öfter als sonst an ihrem alten Claviere zu finden war, wo sie das übte, was sie unter Gisela's Leitung singen und spielen lernen sollte.

Was ging denn auch Herrn Ely Koltrum, den tüch-

tigen, unermüdlichen Geschäftsmann, die Veränderung solcher Kleinigkeiten an? Sein Geist hing wichtigeren Fragen nach, als sein Bruder und dessen Familie jemals würden begreifen können. Seine Seelenruhe blieb ungestört, während seine Verwandten nie einen so schönen Frühling erlebt zu haben meinten. Er kam nie eine Minute früher oder später zu Tisch, wenn er auch wußte, daß Gisela als Gast das Mittagsmahl mit ihnen theilen würde. Sein Betragen war tadellos artig und zuvorkommend gegen die Dame, aber er mischte sich nur aufgefordert in das allgemeine Gespräch, obwohl er bemerkte, daß Gisela häufig mit Interesse seinen Antworten lauschte, daß sie sogar mit sichtlichem Erstaunen seine treffende, kurze Redeweise, die das sichere Gepräge von Geistesschärfe trug, bewunderte. Er kam auch nicht öfter, als sonst, selbst wenn er von seinem Bruder oder von seiner Schwägerin aufmerksam gemacht wurde, daß Gisela einen Besuch zum Nachmittag oder Abend verheißen hatte. Es sah also ganz danach aus, als wäre er völlig unbeschäftigt mit dem Wesen, das wie ein leuchtender Stern die ganze Häuslichkeit Toby's durchglänzte; allein Gisela fand so oft Beweise von zartsinniger Aufmerksamkeit vor, daß sie seinen Kaltsinn im Stillen zu bezweifeln begann. Bald hatte der galante Fabrikherr Abends den ganzen Weg durch die Fabrik, den sie bis zu ihrer Wohnung zurück-

legen mußte, erleuchten lassen; bald war eine Pforte verändert, um einen Näherweg zu erzielen; bald hielt der Wagen vor dem Landhause, wenn ein leichter Frühlingsregen den Weg aufgeweicht hatte und schließlich war eines Tages der ganze Garten bei Gisela's Hause auf das Reizendste bepflanzt und in Ordnung gebracht. Bei dieser Gelegenheit nahm die Dame Veranlassung ihrer stillen Dankbarkeit endlich Worte zu leihen. Herr Ely wies sie aber damit frostig an seinen Bruder, der den Plan zu dieser Ueberraschung entworfen habe.

Toby leugnete dies nicht ab, machte jedoch geltend, daß die Ausführung nur durch Ely's ganz absonderliche Thätigkeit möglich geworden sei.

Gisela hob vorwurfsvoll den Blick zu dem Fabrikherrn auf. „Warum verschmähen Sie so kalt meinen Dank, mein Herr?“ fragte sie mit leicht bedrückter Stimme.

„Weil ich keinen Dank verdiene, sondern eine Strafe,“ antwortete Ely lakonisch.

„Strafe?“ wiederholten alle Anwesenden. Ely verbeugte sich und sprach weiter:

„Allerdings, mein Fräulein, denn ich habe Sie bestohlen und betrogen!“

„Wie meinen Sie das?“ forschte Gisela gespannt. Sie begann zu ahnen, was er gethan.

„Denken Sie, daß ein Kaufmann etwas umsonst thut? Denken Sie, daß ein Kaufmann nur einen Augenblick seinen eigenen Vortheil aus den Augen lassen wird?"

„Und Ihr Vortheil bei diesem Unternehmen?" warf Gisela mit Humor ein.

„Besteht darin, mein gnädiges Fräulein, daß ich mir eine kleine Terrainveränderung erlaubte, die ich längst sehnlich wünschte und durch den Ankauf Ihres Hauses zu erreichen gehofft hatte. Ich habe," fuhr er nach einer kleinen Pause zögernd fort und eine leichte Röthe flog über sein männlich schönes Gesicht, „ich habe das Staket dicht hinter dem überbauten Durchgang, der Ihnen Schutz und mir Erleichterung meiner Inspectionen verleiht, wegnehmen und die Rosenhecke an dieser Stelle durch Hollunderbüsche ersetzen lassen. Dadurch ist das Ihr Eigenthum geworden, was hinter dem Stakete lag."

„Prächtig! Prächtig!" rief Herr Toby scherzend. „Dadurch bekommen Sie die schönsten Weintraubengelände und die prachtvollsten Frühlingsblumen, denn dies Fleckchen Garten gleicht einem Treibhause!"

„Das wäre aber ein Geschenk, Herr Koltrum und Sie sprachen von einem Betrug!" sprach Gisela.

Ely schlang, etwas verlegen lächelnd, die Arme in

einander, als müsse er bei dem folgenden Geständnisse eine martialische Haltung bewahren.

„Dafür habe ich mir aber, an passender Stelle, wieder ein Stück Ihres Gartens zugeeignet," begann er, fest in Gisela's Auge schauend. „Der untere Theil Ihres Gartens war längst mein Augenmerk, weil ich von dort aus eine Einfahrt in die Fabrik möglich machen konnte, die mir viele Vortheile bot. Ich benutzte den Auftrag meines Bruders, „Ihren Garten einzurichten," um zum Ziele zu kommen. Ich kaufte eiligst die Hütte, welche Ihrem Hause zunächst liegt und befreite sie dadurch zugleich von einem gefährlichen Nachbarn, der durch die Länge seiner Pacht Ihren Garten halb als sein Eigenthum betrachtete. Die Hütte wird morgen niedergerissen und der kleine schmale Garten wird die Verbindungsstraße zwischen meinen Feldmarken und der Fabrik. Um diesen Plan aber ausführen zu können, brauchte ich nothwendig den untern Theil Ihres Gartens, wie Sie sich selbst überzeugen können, mein gnädiges Fräulein. Verzeihen Sie also meine Eigenmächtigkeit, die an Diebstahl gränzt."

„Warum haben Sie verschmäht, mir dies vorherzusagen?" fragte Gisela vorwurfsvoll.

Erstlich hätte ich dadurch den Plan meines Bruders verrathen und somit die Ueberraschung verdorben und zweitens hoffte ich nichts von einem gütlichen Ver-

gleich, nachdem Sie mir geschrieben hatten, daß Sie nicht mit weitern Anerbietungen behelligt sein wollten."

„Sehen Sie, Gisela! rief Lysanna lachend. „Glauben Sie mir nun, wenn ich Sie warne, Ihr Haus in Acht zu nehmen, damit Sie es nicht eines Tages als Onkel Ely's Eigenthum wiederfinden?"

Gisela ließ den Scherz unerwiedert. Sie konnte eine kleine Empfindlichkeit nicht ganz unterdrücken und wollte dem Manne, der zwar herrschsüchtig in ihre Rechte eingegriffen hatte, aber jetzt mit dem sanften, bittenden Blick seines Bruders ihre Vergebung heischte, nichts Unfreundliches sagen.

Sie war im Grunde ihres Herzens überzeugt, daß sie durch die Eigenmächtigkeit dieses Mannes nichts eingebüßt, sondern im Gegentheil etwas gewonnen hatte. Allein was Sie bei seiner Handlungsweise verstimmte, das fand seinen Ursprung in ihrem Widerwillen gegen alle Schlauheit, die sich der Gränze einer gewissen Strafwürdigkeit näherte, und dieser Schlauheit in Ely zu begegnen, dessen ideale Erscheinung sich eben so wenig, wie Lysanna's, mit menschlichen Schwächen vertrug, that ihr weh. Sie mußte ihn tadeln, hart tadeln, einen Zufall eigennützig zu seinen Zwecken benutzt zu haben, und wenn sie auch Frau Magdalenens Entschuldigungen gern gelten ließ und sich tapfer gegen ihren Mißmuth auflehnte, so

trat dennoch die Veränderung ihrer Stimmung zu sichtlich hervor, um nicht von Ely wahrgenommen zu werden. Er entfernte sich, anscheinend nichts weniger als reuevoll. Er beschloß, der Zeit die Wiederherstellung einer Laune zu überlassen, die er getrübt hatte. Sein Wunsch war erreicht. Darin fand er den besten Trost!

Bei näherer Besichtigung mußte Gisela sich's eingestehen, daß sie alle Ursache habe, mit Ely's Anordnungen zufrieden zu sein. Die beiden Gartenstücke standen in keinem Vergleiche, was die Größe und die Cultur betraf. Sie hatte unter allen Umständen entschieden durch diesen Tausch gewonnen. Trotz alledem konnte sie sich zu keinem anerkennenden Worte gegen Ely entschließen. Sie war froh, daß ihre Abreise nach der Stadt nahete, denn sie hoffte durch die kleine Abwesenheit eine Ausgleichung dieses Conflictes.

Drittes Capitel.

Während am westlich belegenen Ende des Dorfes Glaubek im Friesenhofe ein mächtiges Werk der Industrie entstanden war, hatte sich die östliche Spitze desselben sehr wenig verändert. Herr Karl Traugott Osterhof thronte mit unverwüstlicher Würde in seinem alten Hause und verschob alle Pläne zur Verbesserung auf die Rückkehr seines Sohnes, der jahrelang vom Elternhause entfernt war, um seine Kenntnisse zu vervollständigen und die nöthige Weltbildung eines Mannes zu erlangen, der einige hunderttausend Thaler mit Anstand zu verzehren gedenkt.

Frau Osterhof hatte ihrem Stolze genügt, indem sie den einzigen Sohn lieber jahrelang entbehrte, als ihn unter den Bauersöhnen seine mühsam gewonnene Schulbildung opfern zu sehen. Er sollte als fertiger, gediege-

ner Weltmann in das Vaterhaus zurückkehren und die Wirthschaft übernehmen mit der Erziehung eines Edelmannes.

Zwischen durch hatten sich ihre Ansichten über manche bäuerliche Regeln bedeutend verändert und seitdem ihr Eheherr, Herr Karl Traugott, durch die Umsicht des Herrn Ely Koltrum von einem gewissen Untergange gerettet worden war, hatte sich ihre Phantasie mit allerhand Plänen getragen, um eine gesellige Verbindung mit dem Hause Koltrum anzubahnen. Das Renommé der Zuckerfabrik hatte längst begonnen, ihr zu imponiren und da sie fühlte, daß ihr Eheherr, trotz alles Bauernstolzes, in Schatten getreten war, so beschloß sie, die erste Gelegenheit zu benutzen, um von dem Sonnenscheine des Glückes, worin Koltrum's gediehen, zu profitiren.

Diese Gelegenheit kam mit der Ankunft ihres Sohnes Volkmar, der acht Tage nach dem gefährlichen Eisgange ganz unvermuthet eintraf und der allen Erwartungen entsprach, die sie von ihrem Erziehungssysteme gehegt hatte.

Volkmar war ein vollendeter Cavalier geworden. Die Eleganz seiner äußern Erscheinung entsprach der tadellosen Haltung in Allem, was Sitte, Lebensart und guter Ton mit sich brachte. Ohne sehr hübsch zu sein, konnte man ihn dennoch zu den Männern rechnen, die

nie unbeachtet im Leben vorübergehen. Sein Auge war feurig und verrieth einen lebendigen Geist. Der modige Schnurrbart, welcher sich mit dem Kinnbarte vereinigte und dadurch den unteren Theil des Gesichtes unter dem wohlgepflegten Bartwuchse gleichsam versteckte, stand ihm vortrefflich, weil die Weiße seiner schönen Zähne hervorgehoben und ein zu flach gerundetes Kinn verborgen wurde. Außerdem erfreuete sich Herr Volkmar Osterhof einer großen Portion Keckheit, die ihn befähigte, den Menschen die Spitze zu bieten, welche seine Vorzüge nicht in dem Grade anzuerkennen Lust zeigten, wie er es wünschte. Er hatte die Macht seines stets gefüllten Geldbeutels erprobt und hatte hierauf den Beschluß gegründet, durch seinen Reichthum zu Ehren zu kommen.

Hierin war er also der richtige Sohn seiner Mutter. Allein, daß sich Abweichungen in ihren übrigen Ansichten vorfanden, erwies sich schon nach den ersten Gesprächen, die sich auf ihre Lebensgrundsätze bezogen.

Frau Osterhof hielt es für recht und billig, daß ihr Sohn seinen Reichthum vermehre durch Heirath und Speculation. Herr Volkmar Osterhof hatte zu beiden Dingen nicht die geringste Lust. Er schüttelte lachend sein schön frisirtes Haupt und meinte, daß es weiser sei, nach Rang und Stand zu streben, wenn man nicht auf Geld bei der Heirath zu sehen brauche. Uebrigens ge-

stand er seiner Mutter sogleich ein, daß er nichts so sehr fürchte, als den Krieg mit seinem eigenen Herzen, im Falle dies sich einfallen ließe, gegen die Vorschriften des Verstandes eine Neigung zu fassen. Er wünsche Frieden auf alle Fälle, damit er gehörigen Spielraum zum Götzendienste dessen behielte, was er Ehre und Ansehen nenne.

„A was," antwortete Frau Osterhof vorschnell. „Thu' nachher was Du willst, mein Sohn, aber für jetzt wirst Du nach dem Plane handeln, den ich zu Deinem Glücke entworfen habe."

„Wenn dieser Plan meinen Weltansprüchen genügt, Mama — warum nicht!" sagte der Sohn, der seine Mutter seit seiner Rückkehr aus der großen Welt Mama betitelte, weil er es von feinen Leuten so gehört hatte. „Verlange nur nicht das Unmögliche von mir, sonst ist es mit unserm Einverständniß vorbei."

„Der junge Mann wußte aus Erfahrung, daß seine Mutter Ruhe und Frieden für nahe verwandt mit Langeweile hielt und daß sie gewissermaßen Zerstreuung durch Widerspruch suchte. Er erwartete also für's Erste geduldig ihre Vorschläge. Sie ließ ihn nicht lange warten.

„Sieh' Volkmar," begann sie mit der Behaglichkeit des sichern Erfolges, „sieh, den Koltrum's ist es ganz erstaunlich geglückt, seitdem Du in der Fremde gewesen —"

„Du hast mir davon geschrieben, Mama — es freut mich!“ fiel Volkmar ein. „Im Grunde habe ich es gar nicht anders erwartet, denn Ely ist ein höchst intelligenter Kopf und hat einen festen, gediegenen Charakter!“

„Nicht wahr — nicht wahr?!“ erwiederte Frau Osterhof freudig. „Die Familie gehört zu den angesehensten im Dorfe.“

„Das will nicht viel sagen,“ bemerkte der Sohn sarkastisch lächelnd.

„Und Lysanne ist das schönste Mädchen weit und breit!

„Was? Mädchen? Ist Lysanne noch nicht verheirathet? Das nimmt mich Wunder!“

„Nun — die Kleine zählt ja kaum neunzehn Jahr“ — wendete Frau Osterhof ein. „Vielleicht hat Gott sie für Dich aufgehoben —“

„Für mich? Ich danke!“ rief Volkmar lustig und laut auflachend. Eine Feldpflanze für mich?“

„Wirf die Sache nicht so verächtlich bei Seite, Volkmar!“ mahnte die Frau. „Lysanne ist jetzt eine Erbin.“

„Wie so?“ fragte Volkmar erstaunt.

„Nun? Hast Du vergessen, daß sie das einzige Kind ihres Vaters ist?“

„Pah — wenn Ely heirathet, mindern sich ihre Aussichten!“

„Ely Koltrum heirathen? Ein lächerlicher Gedanke! Der Mann ist ja ein Vierziger!"

„Es haben schon manche Vierziger geheirathet, Mama. Du weißt ja gar nicht, ob Ely nicht seine eigene Nichte Lysanne heirathen will."

„Ely, seine Nichte? Du bringst curiose Möglichkeiten an's Tageslicht, mein Sohn!"

„Wie? Wäre das noch nie dagewesen, Mama? Und dann, wenn auch dies nicht geschähe, so bliebe es doch fraglich, ob er nicht eine andere Wahl träfe!"

„Damit würde Lysannen's Anspruch an die Fabrik nicht erlöschen, denn Lysannen's Vater ist Eigenthümer des Friesenhofes gewesen und bleibt es für alle Ewigkeit, wenn auch hundert Fabriken auf diese Stelle gebaut worden wären."

Volkmar erhob sich, abermals lachend. Du bist immer ein halber Jurist gewesen, Mama. Mich interessiren solche Rechtsansprüche nicht und da ich noch sehr wohl im Gedächtnisse behalten habe, wie empört Du vor kaum acht Jahren über die Möglichkeit warst, daß ich mich mit Liebesgedanken an das kleine Mädchen Lysanne tragen könne, so wirst Du mir erlauben, Dir jetzt zu erklären, daß dies junge Fräulein durchaus nicht in meine Pläne für die Zukunft passen würde."

„Sieh sie nur erst," warf seine Mutter lakonisch ein.

„Ich werde sie nicht sehen, wenn ich sie nicht sehen will!" sagte Volkmar trotzig den Kopf hebend. „Denkst Du, daß mir nicht Hunderte von Mädchen auf meinem Lebenswege begegnet sind, die es werth waren, von mir bewundert zu werden? Ich verweigerte ihnen meine Bewunderung um meines Herzensfriedens willen, wenn ich hörte, sie seien weder reich, noch von angesehener Familie. Siehst Du, Mama — so schifft mit Klugheit jetzt der Cavalier durch die Wogen des Lebens. Man wahrt sein Herz, indem man seine Augen beherrscht und schließt dann eine Ehe, die Alles erfüllt, was man begehrt."

„Lysannens Familie gehört jetzt auch zu den angesehenen," schaltete Frau Osterhof einigermaßen kleinlaut geworden, ein. Des Sohnes Philosophie flößte ihr Ehrfurcht vor seinem Verstande ein.

„Pah! Koltrum's bleiben, was sie sind und können meine Ideen nicht verwirklichen," antwortete Volkmar mitleidig lächelnd und zündete sich mit Cavalieranstand eine Cigarre an. „Ich habe ganz andere Pläne, wie Du erwarten wirst."

„Du hast wohl schon gewählt, Volkmar — ist's nicht so?" fragte sie beklommen, als er nicht gleich ant-

wortete. Volkmar wiegte neckisch sein Haupt und dampfte stark, als erfordere die Cigarre seine ganze Aufmerksamkeit. Dann aber erhob er seine Stimme und sagte laut und vernehmlich:

„Noch ist's nicht geschehen, Mama, denn meine Verhältnisse hier müssen erst geordnet sein, ehe ich sicher als Bewerber in einer vornehmen Familie auftreten kann, die mich in der Welt und ihrer Geselligkeit oben anzubringen fähig ist."

Was gedenkst Du denn für Ansprüche an uns zu machen, um Deine Pläne ausführen zu können?" fragte Frau Osterhof. „Daß wir uns der hergebrachten Ordnung fügen und uns gern in's Altentheil setzen lassen werden, wenn Du Dir eine Frau nimmst, versteht sich von selbst, aber aus dem Hause möchten wir wohl nicht gern gehen, mein Sohn, deshalb berücksichtige uns, wenn Du eine feine und vornehme Dame wählst.

„Bloß dieses Umstandes wegen habe ich meine Rückkehr beeilt, als ich erfuhr, daß unsere Ziegelei durch den Eisgang vernichtet sei. Ich wollte verhindern, daß der Vater in Unterhandlungen wegen eines Neubaues träte, bevor er meine Lebenspläne kennen gelernt. Die Ziegelei muß entweder ein großartig industrielles Unternehmen werden können oder sie wird in ihren Trümmern losgeschlagen, Mama!"

„Um Gott, wozu denn großartiger, da sie einen hübschen Profit abwirft!“ rief die Frau voller Erstaunen die Hände zusammenschlagend. „Wozu denn die Ziegelei verkaufen? Was das für Einfälle sind? Daß wir das Malheur gehabt haben, sie vom Eise zertrümmert zu sehen, kann uns doch nicht veranlassen, sie gering zu schätzen? Der Schaden ist auch so gefährlich groß nicht, da das Holzwerk noch brauchbar und der Vorrath von Steinen im Trockenschuppen unversehrt geblieben ist.

„Um so besser, wenn wir einen Bau beginnen wollen im größern Maßstabe,“ sagte Volkmar lakonisch. „Ich habe große Lust dazu! Nur muß ich freie Hand bei dem Baue haben.“

„Ah, Du denkst, weil es dem Ely Koltrum im Friesenhofe so schnell geglückt ist mit seiner Zuckerfabrik, so wird es Dir auch nicht fehlen, wenn Du Dein Glück mit Dampf zu treiben anfängst,“ spöttelte die Mutter. „Laß solche Versuche bleiben — Du hast Geld genug zum Leben, wie es der reichste Kaufmann sich wünscht.“

„Wenn Ihr mir so viel zu geben gedenkt, so verkaufen wir das ganze Ziegeleiwerk mit seiner Länderei,“ antwortete Volkmar kaltblütig. „Unsern Acker hat Ely Koltrum in Pacht? Wann läuft der Pachtcontract ab?“

„In zwei Jahren. Wir rechneten nicht darauf, daß

Du schon jetzt Lust haben würdest den Hauspapa zu spielen," referirte Frau Osterhof.

„Eure Rechnung soll Euch auch nicht betrogen haben, Mama," entgegnete Volkmar fröhlich. „Nur das Unglück mit der Ziegelei hat mich hergezaubert. So wie ich mit dem Vater die Sache in's Reine gebracht habe, gehe ich wieder fort. Ich habe mit meinem Freunde Julius von Eckberg eine Tour nach Italien verabredet. Ein Cavalier, der Venedig, Neapel, Rom, Genua und Florenz nicht gesehen hat, wird über die Achsel angesehen. Bis ich wiederkomme, ist Alles geordnet und ich führe mir dann eine Frau in's neue Haus!"

„In's neue Haus?" fragte Frau Osterhof erstaunt.

„Nun?" fragte dagegen neckend der Sohn. „Da ich Euch aus diesem Hause nicht vertreiben soll, so muß ich doch für meine zukünftige Familie ein neues Haus bauen? Mir ist dies sehr genehm, Mama. Oder solltest Du wirklich von der Idee ausgegangen sein, daß wir allzusammen Platz in diesem alten Bauwerke hätten? Du wirst mir erlauben, Dir zu erklären, daß diese Idee durchaus nicht in meine Pläne für die Zukunft passen würde."

Frau Osterhof sah ihren vornehm erzogenen Sohn etwas zweifelhaft an. Sie hatte große Lust Widerspruch zu erheben. Zur rechten Zeit fiel ihr jedoch ein, daß noch

nicht alle Hoffnung für ihre Pläne verloren sei. „Sieh Du nur erst Lysanne Koltrum,“ sagte sie abspringend, „vielleicht wirft ihr Anblick alle Deine Zukunftsschlösser um.“

„Ich werde Lysanne Koltrum keines Blickes würdigen,“ erklärte Volkmar sehr fest und beharrlich. „Früher wollte Dein Stolz mir es nicht erlauben, mich ihr zu nähern — jetzt sträubt sich mein Stolz dagegen. Ich will höher hinaus! Ich bin verwöhnt durch den Umgang mit fein gebildeten und vornehmen Damen!“

„Nun, wenn Fräulein von Ilow, die feine, stolze und vornehme Dame, mit Lysanne schwesterlich verkehrt, so muß sie wohl ebenfalls feingebildet sein.“

„Fräulein von Ilow?“ wiederholte Volkmar und eine angenehme Ueberraschung leuchtete in seinem sprechenden Auge auf. „Fräulein Gisela von Ilow?“

„Kennst Du das gnädige Fräulein?“ forschte seine Mutter.

„Freilich! Sie war vor fünf Jahren, als ich meiner Ackerbaustudien wegen in der Stadt lebte, wo ihr Vater als Major stand, die Krone aller Gesellschaften. Ihr Bruder ist der Schwiegersohn des reichsten Mannes geworden und der Cirkel dieses reichen Commerzienrathes Wappra ist dem fürstlichen des Landes gleich zu stellen. Wie ist Lysanne zu der Bekanntschaft mit dieser jungen Dame gekommen?“

„Sie wohnt ja hier, Volkmar!

„Hier im Dorfe? Bei Koltrum's?"

„Nein, nein! In ihrem Häuschen — erinnere Dich doch, wo der alte invalide Hauptmann von Ilow gewohnt hat."

Volkmar schlug sich vor die Stirn. „Wußte ich doch gar nicht, wo ich den Namen gehört hatte!" rief er heiter. In der Häuslerei wohnt diese Königin der Mode? Seit wann denn?"

„Seit ihres Vaters Tode," sprach Frau von Osterhof mit einigem Mitleiden.

„A — der Major ist todt?" Er versank in Nachdenken. Wie ein Blitz hatte der Gedanke sein Inneres durchzuckt, daß diese Dame vollkommen zu seiner Gattin geeignet sei. Ihr Ernst inmitten des Kreises, der ihr warm gehuldigt, hatte einen sehr angenehmen Eindruck auf ihn gemacht — gerade so hatte er sich die Frau vorgestellt, welche seinem Salon vorstehen solle — gerade Verhältnisse der Art, wie Fräulein von Ilow zu beherrschen gewohnt war, hatten seine Phantasie in Flammen zu setzen gewußt und er war bemüht gewesen, die Stufe der geselligen Bildung zu erreichen, die ihm in solchen Cirkeln verblendend entgegengetreten war. Er glaubte die Vorliebe für vornehme Kreise nur den Anforderungen seines Bildungsganges zuschreiben zu müssen und ver-

kannte die Triebfedern seiner Pläne, die in maßloser Eitelkeit und Selbstüberhebung gründeten. Während er, in der Schätzung seines Reichthumes, sich zum Zutritt in höhere Gesellschaftskreise berechtigt fühlte, übersah er bei seinem hellen Verstande keineswegs, daß an der Wahl einer Gattin seine Zukunftsträume scheitern konnten. Von Leidenschaft und Liebe hielt er nicht viel, weil Beides das Gleichgewicht in ihm zu stören vermochte. Was an idyllischer Romantik jemals in ihm geschlummert hatte, das belächelte der vielseitig gebildete Cavalier höchst weise als Kinderpossen und Trugbilder der Jugendphantasie. Er glich einem Menschen, der kaltsinnig genug zu sein sich vermißt, den Erdball sich drehen zu lassen, während er fest stehend, die Wunder des Himmels betrachtet. Warum sollte er jetzt nicht den Versuch wagen, Fräulein Gisela von Ilow ihrer anscheinend nicht beneidenswerthen Lage zu entziehen, indem er ihr Herz und Hand anbot?

Sie war freilich einige Jahre älter, als er — allein ihre Schönheit, ihre geistige Bildung, ihre Talente und ihre kostbare Tournure glich dies Mißgeschick vollständig aus.

Von dieser Idee zu sprechen, hütete er sich und seine Mutter hätte eher den Einsturz des Himmels erwartet, als eine Ahnung von den himmelanstrebenden Heirathsgedanken Volkmars bekommen.

Schon am nächsten Tage besichtigte Volkmar in Begleitung seines Vaters die verschüttete Ziegelei. Große Eisblöcke hatten sich zwischen die leichtgebaueten Mauern geschoben und sahen hier einer Auflösung durch den warmen Frühlingssonnenschein entgegen. Das Wasser war wieder in seine Ufer zurückgetreten und die Wiesen lagen schon frei, wenn auch noch stark naß, dem scharfen Winde ausgesetzt.

Hier an Ort und Stelle trat Volkmar, gewandt des Vaters Eigenthümlichkeiten berücksichtigend, mit seinen großartigen Rathschlägen hervor. Sie scheiterten urplötzlich an des alten Karl Traugott's praktischem Sinn.

„Daraus wird nichts, mein Sohn Volkmar,“ antwortete er sehr kaltblütig, nachdem er erst aufmerksam Alles mit angehört hatte, was sein Sohn als zeitgemäße Entwürfe vortrug. „Die Ziegelei wird aufgebaut, wie sie war. Sie wird verwaltet, wie immer. Sie soll mein Altentheil werden! Du magst oben im Vaterhause wirthschaften — ich baue mir in der Nähe von Koltrum's Landhaus ein Häuschen, damit ich die Ziegelei besser unter Aufsicht habe. So wird es und nicht anders! Zwei Jahre gebe ich Dir noch Zeit — bis dahin ist Alles in Ordnung. Die Ackerpacht läuft ab bis zu der Zeit und mein klein Altentheilhäuschen wird fertig. Du kannst mit meinen Anordnungen ganz zufrieden sein, denn ein

Edelmannssohn hat es nicht besser, als Du. Ist Dir das alte Haus da oben nicht hübsch genug, so baue es Dir zurecht nach Deinem Geschmacke. Bauet doch jeder Vogel sein Nest, ehe er sein Weibchen einführt und daß Du auch dafür sorgen wirst, eine hübsche, wackere Schwiegertochter bereit zu halten, erwarte ich."

„Du meinst, daß ich hier leben soll?" fragte jetzt Volkmar bescheiden, aber doch in sehr bedeutsamem Tone dazwischen.

„Das verlange ich!" war Herrn Karl Traugott's Antwort.

„Wozu hättest Du mir dann die Weltbildung geben lassen?" fragte sein Sohn.

„Damit Du einsehen lernen solltest, wie glücklich ein tüchtiger Oekonom ist!"

Volkmar lächelte unmerklich. Der Vater sah es dennoch. „Hast Du einen freiern selbständigeren Mann kennen gelernt, als den Bauer? Nenne mir einen Beruf, in welchem der Mann so richtig den kleinen Fürsten spielen kann. Was wir thun, thun wir freiwillig und jede Minute, die wir arbeiten, bringt Gewinn."

„Es ist aber geisttödtende Arbeit, die vom Bauer verlangt wird," warf Volkmar ein.

Geisttödtend? Hm? Wozu hast Du Lesen und Schreiben gelernt? Wozu Deinen Geist gebildet und

Deinen Verstand bereichert? Ich dächte, so etwas hielte vor bis an unseres Lebens Ende!"

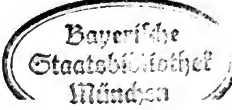
„Wahrlich, nicht dazu, um hier als Bauer zu leben, habe ich mich wissenschaftlich gebildet!" rief Volkmar. „Nein Vater — ich habe die Absicht, den Acker verpachtet zu lassen und von dem Ertrage in der Stadt zu leben. Willst Du Dich bis an Dein Lebens-Ende mit kleinlicher Arbeitslust für die Ziegelei aufopfern, so darf ich nichts dagegen einwenden, aber ich theile solche Lebensansichten nicht! Hättest Du mir gestattet mit der Ziegelei eine Speculation zu wagen, sie nach dem Muster der großartigen Ziegeleien, wie ich sie in Holland und in England gesehen habe, einzurichten, so würde ich mit Hülfe meines Freundes Julius von Eckberg ein Unternehmen in's Werk gesetzt haben, das alle deutschen Ziegeleien zu Schanden gemacht hätte. Mir ist aber nichts daran gelegen, daß es nicht geschieht. Nur den guten Rath möchte ich Dir geben, daß Du die Ziegelei etwas höher hinauf bauest, damit sie nicht wieder vom Eise zerstört werden kann."

„Nichts da! Die Ziegelei bleibt auf demselben Flecke! Hat das Eis jahrelang dieses Ufer nicht überschüttet, so wird es nun auch so bald nicht wieder geschehen," antwortete Herr Osterhof bedächtig. „Bequemer kann ich sie nicht legen, wie hier, kaum hundert Schritt vom Flusse,

wo die Schiffe, die einladen wollen, dicht anlegen können. Nichts da, Herr Sohn! Rede mir nicht in meine Sache — ich werde mich jedes Rathes enthalten über Deine Absichten — dann sind wir quitt! Lebe und faullenze, wie Du willst — ich aber will auch leben und arbeiten, wie ich will! Nach altem Brauch in unserer Familie ist der Hof Dein Eigenthum, wenn Du fünf und zwanzig Jahre bist und Dich verheirathet hast. Ich wußte das und habe deshalb die Ziegelei zu meinem Steckenpferde gemacht. Denn Langeweile im Leben ist schlimmer, als der Tod." Er richtete seine Gestalt etwas straffer auf, als er ganz vergnügt hinzufügte: „Ich liebe aber das Leben und die Arbeit, darum rettete mich Gottes Allmacht vom Tode durch Ely Koltrum's Hand."

Volkmar blickte herzlich in sein Auge: „Gott sei gelobt dafür, lieber Vater! Es wäre ein schreckliches Unglück für uns gewesen, Dich auf diese Weise zu verlieren Ich will auch gleich hinauf in die Fabrik, um Herrn Ely zu danken. Wir sind also einig, bester Vater. Du legst meinen Lebensentwürfen nichts in den Weg?"

„Bewahre! Wem nicht wohl ist in der Heimath seiner Väter, der paßt nicht mehr dahin, mein Sohn. Mein Wunsch war es, Dich hier im Orte wirken und Deine Theorien anwenden zu sehen — verlangen will ich, nach besserer Ueberlegung, nun nichts! Jeder muß



nach seiner Façon glücklich zu werden suchen — Zwang gibt bitteres Blut."

Volkmar, sichtlich ergriffen von der vernünftigen Nachgiebigkeit seines Vaters, faßte seine Hand und drückte sie herzlich. Herr Karl Traugott nickte gemüthlich mit dem Kopfe, aber in dem Tone, womit er fortsprach, lag eine gehörige Portion Spott: „Wie Du es fertig kriegen willst, Dein ganzes Leben hindurch zu faullenzen und nichts vorzunehmen, als in der Welt umher zu scherwenzeln, begreife ich freilich nicht. Mir erscheint der Mensch ohne Thätigkeitstrieb, wie ein Baum ohne Frucht. Aber ich hindere Dich nicht! Will Ely Koltrum späterhin meinen Acker nicht mehr, so nehme ich ihn vom Herrn Sohn in Pacht — Du wirst nicht schlechter dabei fahren, denn ich verstehe das Wirthschaften und kann tüchtig was leisten im alten Style!"

„Vater — das kann Dein Ernst nicht sein!" unterbrach ihn Volkmar etwas bestürzt.

„Warum nicht? Ich bin noch sehr rüstig," antwortete Herr Karl Traugott und stellte sich breit vor den Sohn hin, als wolle er sich den musternden Blicken desselben präsentiren.

„Ja, ja! Sieh mich nur an! Ein Mann, der bald sechszig Sommer gelebt hat! — Ist Dir unter Deinen neuen Bekannten irgend einer vorgekommen, der mit sechs-

zig Jahren noch lustig von „arbeiten“ spricht? Ja, mein Sohn — wir leiden aber hier auch nicht an den Krankheiten einer wilden Jugendzeit! Unser Hirn ist nicht vom Feuer des Weines verbrannt und von unserem Essen und Trinken setzt sich Kraft in die Knochen.“

Wenn man nicht unvernünftig ist, so kann man seine Gesundheit und Geisteskraft in dem bewegtern Weltleben auch bewahren,“ wendete Volkmar ein.

„Ich hoff' es an Dir zu erleben! Als ich Dich gestern so plötzlich einrücken sah, machte ich mir ein Plänchen zurecht, mein Sohn Volkmar. Mir fuhr die Idee durch den Kopf, daß Du Kostrum's kleine Lysanne heirathen und Compagnon von Ely werden müßtest. Ich sehe aber ein, daß ich eine Rechnung ohne Wirth gemacht habe und zwar in zweierlei Rücksichten. Erstens nimmt Ely keinen Compagnon, weil er viel zu herrschsüchtig ist und zweitens wird er die kleine Lysanne selber heirathen wollen.“

„Drittens aber würde dies hübsche Landblümchen schwerlich meinem verfeinerten Geschmacke entsprechen,“ setzte Volkmar lachend hinzu.

„Na — höre!“ sagte der gute Karl Traugott mit wichtiger Betonung.

„Ich wähle unter keiner Bedingung eine Frau, die nicht zur guten Gesellschaft gehört und nicht die Fähig-

keit besitzt, einem glänzenden Hauswesen vorzustehen!" sagte der Sohn unnöthig eifrig. Und das kann man von einem Mädchen, die gleich Lysanne erzogen wurde, nicht erwarten."

„Na — höre!" wiederholte der Vater noch bedeutungsvoller, als zuerst.

„Schönheit allein hilft dazu nicht. Eine imponirende Sicherheit, die aus dem Selbstgefühle entspringt, ist das erste Erforderniß. Dann die majestätische Ruhe einer Königin —" Herr Karl Traugott maß den Sohn von Kopf zu Fuß. „Weißt Du was, Volkmar — heirathe Dir das Fräulein von Ilow, mache sie zur Hausregentin und küß' ihr den Pantoffel. Ich aber danke für solche Schwiegertochter!" Er wendete sich und ging langsam zur Ziegelei hinein. Volkmar blieb ganz verblüfft stehen. Wie kam sein einfacher Vater auf diese Idee, die selbst seiner Mutter fern geblieben war?

Was hatte dem gemüthlichen Alten ein solches Verständniß seiner innersten Gedanken beigebracht? Volkmar fühlte ein kleines Unbehagen bei diesen Betrachtungen. Ihm war es lieb, jetzt den großen klaren Augen seines Vaters nicht ausgesetzt zu sein. Er schämte sich innerlich zum ersten Male seiner Hochmuthsspeculationen und erklärte sie im Stillen für geeignet sich lächerlich damit zu machen. Von Jugend auf Schritt vor Schritt auf einer

Bahn fortgeleitet, die ein falsches Ehrgefühl erzeugen mußte, hatte der junge Mann seine gesunde Vernunft verwirren lassen von den Lehren der Mutter und von den Erfolgen, die sein stets gefüllter Beutel zeigte. Der Glanz des Lebens erschien ihm gleichbedeutend mit der Seligkeit desselben. Der äußere Prunk blendete seine Sinne und die bevorzugte Stellung in der Gesellschaft wurde das Ideal seiner Träume. So lange er sich inmitten aller Weltverbindungen befand, konnte er natürlich nicht von diesen Irrthümern genesen, denn der stete Verkehr mit jungen Leuten aus den höhern Ständen ließ ihn gar nicht zur Prüfung der verschiedenartigen Grundelemente eines irdischen Glückes kommen. Er hatte Freunde in Fülle, aber nicht einen einzigen vertrauten Freund, mit dem er einen Austausch von Ansichten und Gefühlen wagen mochte.

Das erste trauliche Gespräch seit Jahren pflog er unmittelbar nach seiner Ankunft mit seiner geistesverwandten Mutter. Darin war er mit siegreicher Miene aufgetreten und hatte versuchsweise seine modernen Lebensanschauungen zur Geltung gebracht. Von dem Resultate dieser Versuche ermuthigt, meinte er fester und kühner mit seinem Plane „gar nicht wieder im Dorfe wohnen zu wollen,“ hervortreten zu können, da er den Verstand seines Vaters nicht so zu fürchten hatte, wie die Schlauheit sei-

ner Mutter. Er war inne geworden, daß Herr Karl Traugott Osterhof gar nicht so leicht zu bethören sei und daß er eine klare Uebersicht aller Folgen der verkehrten Weltbildung habe.

Er hatte dem Sohne freien Spielraum gelassen. Und doch fühlte sich der Sohn so beengt, als hätte er in ihm den größten Widersacher seiner Meinungen gefunden?

Langsam schritt Volkmar unter seinen Gedanken darüber auf dem Damme entlang, der quer durch die Wiesen nach der Anhöhe führte. Es war derselbe Fahrdamm, auf den Ely damals gebauet, als er Osterhof zu retten ausgeritten war. Volkmar wußte dies und eine warme Empfindung durchschlich ihn, als er diese schmale Erhöhung betrachtete, die von beiden Seiten abschüssig genug war, um, vom Wasser überfluthet, eine große Gefahr bei der geringsten Abweichung zu bereiten. Er sah es ein, daß Ely wirklich der Retter seines Vaters gewesen war, denn dicke Eisschollen lagerten noch zu beiden Seiten des Dammes und das zerwühlte Pflaster desselben war ein Beweis von der Gewaltsamkeit der Ueberschwemmung.

Volkmar schritt gedankenvoll vorwärts. Sein Auge erhob sich bisweilen, um die Anhöhe vor sich zu mustern, die sich seit seinen Knabenjahren merkwürdig verändert hatte.

Er kannte die Gegend kaum wieder. Bei gelegent-

lichen, immer nur kurzen Besuchen im elterlichen Hause war er nicht hiehergekommen und hatte von der Ausdehnung der Fabrik eben keine Notiz genommen. Jetzt imponirte ihm der gewaltige Umfang derselben. Die Veränderung des Vorsprunges mit seinem basteiartigen Plateau, war ihm ganz unbekannt geblieben und die breiten Terrassenwege lockten seine Aufmerksamkeit. Er blieb einige Augenblicke stehen, um diese Schöpfung zu betrachten, die unter den fleißigen Händen eines einzigen Mannes entstanden war. Dort oben herrschte ein Mann, welcher nicht das Viertel des Osterhof'schen Vermögens besessen hatte. Seine Energie hatte Alles bezwungen, was ihm entgegen stand und die Achtung der Welt lohnte ihm.

Ein mitleidiges Lächeln verdrängte die Miene der Bewunderung, als Volkmar an diese Belohnung von Ely's Fleiße dachte. Die Welt, welche diesem lohnte, war nicht der Kreis, welcher ihm genügen konnte. Er blickte höher hinauf, als in die Comtoire der Kaufleute, wo Ely's Name prangte.

Der nächste Weg zur Fabrik war auf dem Damme entlang bis zu der neuen Dorfstraße, die vom Wasser allmählig aufwärts führte.

Ob es wohl Zufall war, daß Volkmar den Damm jählings verließ und auf einem der vielen schmalen Fußstege, die sich nach der Anhöhe kreuzten, bergan stieg?

Ob es wohl Zufall war, daß er sehr langsam an dem Gitter vorüberging, welches das Landhaus des ältern Koltrum vom Wege trennte, daß er ernsthaft die dicht mit Vorhängen verhüllten Fenstern des hübschen, kleinen Hauses betrachtete und forschend seinen Blick durch den Garten schweifen ließ? Ob es ganz absichtslos geschah, daß er nachher sich vielmals umwendete und dann stillstehend, aus der Ferne dies friedliche Asyl eines Weltweisen nachdenklich betrachtete?

Es muß nur reiner Zufall gewesen sein, denn als jetzt plötzlich seitwärts eine Gatterthür geöffnet wurde und eine schlanke, weibliche Gestalt, ohne ihn gewahr zu werden, am grasigen Abhang entlang ging, gebückt um Veilchen zu pflücken, die hier in Menge zu blühen begannen, da hob der junge Cavalier so stolz und gleichgültig sein Haupt, als wäre er ein Fremdling in der Gegend und wüßte durchaus nicht, daß dies reizende Wesen, welches mit kühnem Schritt den Pfad verließ und am abschüssigen Rande den lieblich duftenden Frühlingsblümchen nachforschte, niemand anders war, als Lysanne, des Herrn Tobias Koltrum Töchterchen.

Endlich wendete sie sich und sprach leichtfüßig wieder bergauf. Jetzt mußte sie dem jungen Manne begegnen. Eine sonderbare Verwirrung bemächtigte sich seiner, als er diesem Momente entgegenging. Ungewiß wie er

sich gegen die junge Dame benehmen solle, nahm er sich sogleich vor, lieber stumm grüßend vorüber zu schreiten, als sich mit unbeholfener Manier von ihr anerkennen zu lassen.

Lysanne erkannte ihn aber augenscheinlich auf den ersten Blick und schauete ihm, in aller Ehrlichkeit und Unschuld ihres Herzens freudig erröthend, offen in's Gesicht.

Wäre Volkmar mit den Regungen eines Frauenherzens vertraut gewesen, so hätte er in dem lebensvollen Ausdrucke des jugendlichen Antlitzes den Sonnenschein eines fröhlich bewegten Innern erkennen müssen und diese Erkenntniß hätte unverzüglich eine Brücke über die Kluft gebauet, welche durch die langjährige Trennung entstanden war.

Aber Volkmar hatte keinen Sinn für Lysanna's natürliche Regung, sondern schritt nach einem sehr ceremoniösen Abziehen seines Hutes stumm an dem Mädchen vorüber.

Als er diese heroische That ausgeführt hatte, überfiel ihn eine Art Reue. Es war ihm zu Muthe, als habe sich Lysanne plötzlich mit einer anmuthigen Würde fester emporgerichtet und in stolzer Kälte seinen Gruß erwiedert. „Es war ihm so zu Muthe“ — gewiß wußte er nichts, gar nichts weiter, als daß er seiner Weltbildung wenig Ehre gemacht hatte.

In dieser Gemüthsstimmung durfte er nicht bei Ely Koltrum erscheinen, wenn er sich nicht lächerlich machen wollte. Er schritt also steif am Abhange hinauf bis zur Kirche, wo er in's Dorf biegen mußte, um in seines Vaters Haus zu gelangen.

In einer Anwandlung von Unmuth, der nicht ohne Beimischung von Scham geblieben war, erreichte er das Haus seiner Eltern und trat eilig in das Wohnzimmer, welches durch eine Thür mit dem Schlafzimmer derselben verbunden war. Indem er sich verdrießlich in die Ecke des altmodigen Diwan's niederwarf, hörte er seinen Vater lachend sagen:

„Was denkst du darüber, wenn uns unser Einziger so'n altes Frölen in's Haus brächte, um uns vor der Welt zu baronisiren?“ Volkmar fühlte sich wie mit kaltem Wasser überschüttet. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet gränzte allerdings seine Idee an Albernheit. Er begann jetzt über seine Lebenspläne nachzudenken. Sein Vater erleichterte ihm das schwere Werk der Selbsterkenntniß durch einige Seitenbemerkungen, die ihre Wirkung schon um deshalb nicht verfehlten, weil sie sein Selbstgefühl eher hoben, als niederdrückten. Der frühere Hochmuth des alten Mannes hatte sich unter den Erfahrungen der letzten Jahre gleichsam veredelt und was narrenhafter Bauernstolz gewesen war, das hatte sich zu dem

schönen Selbstbewußtsein erhoben, daß die Vorzüge des Bauernstandes in ganz andern Dingen beständen, als in den Vorrechten eines Vollspänners.

Seitdem ihn Ely Koltrum vollständig überflügelt hatte, fühlte er Respect vor der Macht der Industrie und Speculation und er freuete sich in'sgeheim auf die Zeit, wo sein Sohn die Theorien seiner Studien als praktische Verbesserungen geltend machen und dadurch mit dem Fabrikwesen, als Culturzweig, in Reih' und Glied treten würde. Statt dessen wollte sein Sohn nur die Früchte des väterlichen Fleißes genießen und im Prunk des Lebens das verthun, was seine Voreltern erworben hatten.

„Warum sagst Du ihm Deine Meinung nicht rund heraus?" fragte Frau Osterhof, die sich durch den Gedanken an eine vornehme Schwiegertochter ebenfalls unbehaglich gestimmt fühlte. „Das ist unser Vorsatz nie gewesen, dem Stande, dem wir angehören, Verachtung zu zeigen!"

„Widerspruch reizt das Blut zum Zorn!" sagte Herr Karl Traugott gutmüthig. „Ich liebe aber den Zorn und den Zank nicht. Sag' Du ihm, was Du denkst, liebe Alte."

„Warum ich?" fragte Frau Osterhof empfindlich.

„Weil Du ihn zu den Grafensöhnen in die Lehre geschickt hast."

„Aber was soll denn d'raus werden?" fragte die Frau heftig. „Wir können doch nicht zugeben, daß Volkmar ganz und gar sich von uns los sagt?"

„Warum denn nicht, liebe Alte? Ich gebe Alles zu, was er will! Streit birgt Haß im Schooße."

„Du würdest ihn heirathen lassen, wen er will?" eiferte sie.

„Ja! Warum denn nicht! der Mann muß sich immer erst seinen Kopf an seiner eigenen Thorheit einrennen, eher wird er nicht klug. Wir selbst sind ein Beispiel der Art. Früher rümpften wir die Nase über Toby Koltrum's Tochter — jetzt wäre sie uns lieber, als eine Gräfin!"

„Nun — die Zeiten haben sich freilich geändert!"

„Und wir haben uns mit der Zeit geändert, liebe Alte. Ein Vollspänner war in meinen Augen ein Bauer von Gottes Gnaden —"

„Ach — seit Du Zeitungen liesest, ist kein Auskommen mehr mit Dir!" schalt die Frau.

„Im Gegentheil — seitdem widerspreche ich Niemandem und glaube, daß Ely Koltrum höher steht, als ein Bauer von Gottes Gnaden. Ich gäbe meinen besten Acker d'rum, hätte ich früher eingesehen, daß Karl Traugott Osterhof ein Narr gewesen ist mit seinem Bauernstolze. Wäre ich nicht ein so vernagelter Narr gewesen,

so würde mir Ely Koltrum nicht über den Kopf gewachsen sein."

„Du beneidest ihn wohl gar?"

„Freilich! Und ich dachte mein Sohn Volkmar sollte mit seiner Wissenschaft in einen Wettkampf mit ihm treten."

So lange hatte Volkmar ruhig dem Zwiegespräch im Nebenzimmer zugehört. Jetzt trieb es ihn auf und zu seinen Eltern. Verwundert blickten Beide auf, als er stürmisch die Thür weiter aufstieß und laut rief:

„Topp Vater! Es gilt! Ich wage einen Wettkampf mit Ely Koltrum! Aber dazu gebrauche ich das alleinige Eigenthumsrecht auf die Ziegelei und ein ausreichendes Betriebscapital!"

„Ach so! Um mit dem gnädigen Herrn von Eckberg Schwindeleien zu treiben, die den Leuten die Augen verblenden sollen?" fragte Herr Karl Traugott sarcastisch.

„Nein, nein! Ich übernehme Alles allein und unternehme Alles auf meine Verantwortung —" versicherte Volkmar mit auffallender Lebhaftigkeit. „Freund Eckberg hat freilich Anspruch auf den ersten Gedanken dieser industriellen Vervollkommnung, aber es wird ihm gar nicht einfallen mich deshalb zu tadeln, wenn ich das Werk allein beginnen und vollführen will. Julius Eckberg ist nämlich der Sohn eines Bergbeamten und von Jugend

auf mit den Bestandtheilen vertraut, welche die Innerlichkeit unserer Erde bilden. Er ist damals mit seinem Vater hier gewesen, als unsere Ziegelei entstanden war und er erinnerte sich jetzt, bei Gelegenheit unsers Unglückes, daß sein Vater die Anlage derselben so nahe dem Strome getadelt habe. Eben so gut erinnerlich war ihm aber auch das Urtheil seines Vaters geblieben, daß Tonnen Goldes aus diesem Erdschachte gewonnen werden könnten bei richtiger Verwerthung."

„Ach so!" spöttelte der Vater, welcher sehr aufmerksam zugehört hatte, „darum wollte mein Sohn Volkmar entweder ein großes Werk daraus machen oder die ganze Geschichte losschlagen? Wie reime ich denn diese verschiedenartige Meinung?"

„Vater, ich kann die Mittelmäßigkeit nicht leiden," antwortete Volkmar lachend. „Unsere Ziegelei stellte sich sehr mittelmäßig dar und verdarb das Renommé des reichen Vollspänners Karl Traugott Osterhof. Darum entweder ein Werk der Industrie aus der Ziegelei schaffen oder sie, nebst allen voraussichtlichen Vortheilen, losschlagen. Uebrigens will ich offenherzig den Umschwung meiner Ansichten einräumen, der durch den Eindruck der mächtigen Entwicklung des Koltrumschen Unternehmens bewirkt wurde, und Dir das Geständniß ablegen, daß ich ebenfalls, von feindseligem Neide angetrieben, einige Lust

zum Wetteifer verspürte, als ich die kolossale Veränderung und Verschönerung bewunderte, die unser Dorf einem einzigen Manne verdankt. Also Vater — freie Hand, freies Spiel und freie Verfügung — das Risiko ist auf meiner Seite!" Er hielt dem alten Manne die Hand hin zum Einschlagen. Karl Traugott Osterhof schlug aber nicht ein. Er trauete nach seinen neuesten Erfahrungen den Einfällen des Herrn Sohnes nicht.

Hätte er gewußt, daß Volkmar der Wahrheit gemäß von der mächtig auf ihn einwirkenden Entwicklung Lysanna's zu diesem Umschwunge seiner Stimmung gebracht war, so würde er es eher begriffen und vielleicht auch geglaubt haben, daß ein tief verborgener Lebensernst in der Brust des jungen Mannes zu erwachen beginne.

Volkmar selbst konnte freilich selbst keine Erklärung über die Quelle seiner plötzlich veränderten Stimmung geben. Er erkannte weder den Grund noch die Ursache davon. Nur dessen war er sich bewußt geworden, daß in dem Heimathsgefühle ein Zauber verborgen lag, der mit jeder Minute wuchs und eigenthümlich bestrickende Fesseln in sich enthielt. Schon jetzt hatte sich ihm die Wahrheit offenbart, daß die stille Achtung vor dem Wirken und Schaffen eines Mannes unendlich viel Beseligendes bieten konnte, daß diese Achtung erhebend gegen das Gefühl war, in vornehmen Kreisen seines Geldes wegen

geduldet zu werden. Die Wendung seiner Meinungen erschien jedoch im Allgemeinen zu rasch, um an die Haltbarkeit derselben zu glauben. Der Verfolg mußte lehren, was für Maximen daraus hervorgehen und welche Wirkungen sie auf seinen Gemüthszustand äußern würden.

Sein Vater traute augenscheinlich dem Frieden nicht, obwohl er Alles billigte, was im Laufe der nächsten Tage von Volkmar als Project aufgestellt wurde. Er mußte zugeben, daß sein Sohn mehr Sachkenntniß entwickelte, als er ihm zugetraut, aber er mißtrauete der Festigkeit seiner Vorsätze und der Beharrlichkeit, die zur Ausführung dieser Pläne erforderlich war. Natürlich ließ er dem Sohne nichts von solchen Befürchtungen merken. Nur seiner klugen Gattin theilte er die Scrupel mit, die ihn bei der Regsamkeit Volkmars ergriffen.

„Ich kann's nicht recht fassen, liebe Alte," sagte er kopfschüttelnd. „Wie ein stolzer Adler kam er hier an, und jetzt thut er gerade, als eilte es, ein Nest zu schaffen für ein liebes Weibchen."

„Es ist die [illegible] Natur, die er von uns geerbt hat," erwiederte Frau [illegible]erhof feierlich.

Herr Karl Traugott blickte sie spöttisch von der Seite an. „Höre, von der guten Natur halte ich nicht viel. Es steckt etwas Anderes dahinter!"

„Nun, was sollte das sein! Bei Koltrum's ist Volk-

war noch nicht gewesen, sonst könnte man glauben, die Weisheit dort habe sich über ihn verbreitet," antwortete Frau Osterhof empfindlich. „Wir sind ja Alle nicht klug geboren, sondern erst nach und nach klug geworden."

„Es steckt aber hier etwas Anderes, als eine Klugheit," beharrte Herr Karl Traugott.

„Glaub's mir, liebe Alte, um Narrheiten los zu werden, kostet es Erfahrungen, die uns ein Licht über unsere Narrheiten aufstecken.

„Haben wir uns nicht alle Mühe gegeben, ihn über seine falschen Lebensansichten zu belehren?" warf die Frau lebhaft ein.

„Nichts da! Warnungen und Belehrungen thun nichts und helfen nichts gegen Narrheiten."

„Kann sich ein guter Sinn nicht plötzlich wiederfinden?" fragte die Frau, welche den Widerspruch als eine Erheiterung ihres stillen Daseins betrachtete, noch lebhafter.

„Wenn der Hochmuth Wurzel gefaßt hat, findet eine plötzliche Aenderung nicht Statt. Ich habe das an mir selbst erprobt, liebe Alte. Die Erfahrungen können uns nach und nach bessern, aber eine plötzliche Veränderung zeugt von Leichtsinn oder von einer innerlichen Erschütterung." Frau Osterhof lachte herzlich.

„Was Du weise sprichst! Man könnte denken, Du

seiest Tobias Koltrum's Schüler geworden. Beweise nur doch erst Volkmars Veränderung. Er ist mit Plänen für die Anlage einer neuen Ziegelei beschäftigt — weiter nichts!"

„Deine Klugheit in Ehren, liebe Alte — Eigensinn ist nie mein Fehler gewesen, davon hast Du dich in unserer Ehe überzeugen können, — aber hinter Volkmars frische, lebensvolle Thätigkeit steckt entweder etwas oder sie erlischt, wie ein Strohfeuer."

„Curios! Ich finde sein Verhalten ganz natürlich," entgegnete die Frau ärgerlich. „Unser Sohn ist durch seine lange Abwesenheit von der Heimath kalt gegen die Annehmlichkeiten derselben geworden. Nachdem er sich wieder heimisch gemacht, gewinnt sein Besitzthum an Werth und das Beispiel, welches ihm Ely Koltrum gegeben, spornt ihn zur Nachahmung. Klarer kann auf der ganzen Welt nichts sein."

„Und ich behaupte dennoch, daß Volkmar triftige Gründe hat, sich plötzlich hier heimisch zu machen. Entweder er hat triftige Gründe oder es sind Schwankungen in seiner Meinung, die mir schwere Opfer auferlegen werden. Er beginnt mit Feuereifer ein Werk, das viel Geld kostet."

„Leide es doch nicht, wenn Du Furcht hast," fiel die Frau ein.

„Widerstand gibt bitter Blut, liebe Alte. Laß ihn bauen, laß ihn wirthschaften — glückt es nicht, so hat er seinen eigenen Beutel bestohlen. Bankerott macht es uns nicht, aber lächerlich kann es uns machen, also heißt es „aufpassen und eingreifen," wenn unser Herr Sohn die Lust verlieren sollte."

„Was bezweckt er denn eigentlich?" fragte Frau Osterhof, bedenklich gemacht.

„Er will Gott und der Natur trotzen," war Karl Traugott's Antwort. „Er will durch Mauern und Erdwälle das zu erzielen suchen, was Ely Koltrum in der Natur vorgefunden hat."

Frau Osterhof starrte ihren Mann erschrocken an. „Was denn," sagte sie unwirsch, „will Volkmar Berge bauen?"

„Ja! Berge! Bastionen! Kaimauern! Bollwerke —! Alles wird geschaffen, um sich das Vergnügen zu machen, dann eine Ziegelei d'rauf zu setzen."

„Und dazu hast Du Deine Einwilligung gegeben?" rief die Frau voller Entsetzen.

Herr Karl Traugott Osterhof zuckte mit komischem Ernst die Schultern und sprach parodirend: „Man muß seine Zeit begreifen, liebe Alte!"

„Nun, da hört denn doch Alles auf!" sagte die Frau ganz empört, indem sie sich sehr kampfbereit em-

vorrichtete. „Warum erfahre ich diesen Plan erst heute? Ich werde sogleich mit Volkmar reden und ihm Vorstellungen machen.“

„Laß das, liebe Alte! Widerspruch facht den Eigenwillen nur heller an. Volkmar wird es schon einsehen, ohne unsere Einmischung, daß sein Plan nicht ausführbar ist. Denk' Dir nur — hinter der Bucht, die von dem etwas hohen Ufer hinter unserer Ziegelei gebildet wird, will er einen künstlichen Hügel schaffen, der sich der Wölbung der Anhöhe, worauf das Dorf liegt, anschließen soll. Du weißt, dort liegt meine schönste Waizenbreite, die bis an unser Gehöft geht. Auf einen Theil dieser Breite soll eine doppelte Allee von Obstbäumen angelegt werden, um die Verbindung mit der Heerstraße zu erleichtern. Zugleich soll diese Anlage eine Zierde für unser Dorf werden. Hier im alten Hause wird eine Niederlage eingerichtet für den Absatz zu Lande.

„Und wo bleiben wir?“ warf die Frau sehr entrüstet ein.

„O, wir bleiben hier ungestört. Es werden Schuppen gebaut und Volkmar macht sich das Vergnügen, unten am Strome einen Palast aufzuführen, der zu seinen Plänen für die Zukunft paßt,“ spöttelte Herr Osterhof.

Frau Osterhof schlug ergebensvoll die Hände in einander. In dem tiefen Seufzer, womit sie ihrem Herzen

Luft machte, verrieth sich, neben dem Unwillen über die thörichten Projecte ihres Sohnes, der fromme Wunsch, daß es ihr doch nie eingefallen sein möchte, Volkmar in der Fremde erziehen zu lassen.

„Und Du hast Deine Erlaubniß zu allen diesen Albernheiten gegeben?“ fragte sie bitter.

„Lieber Himmel, was sollte ich denn dagegen einwenden! Wenn er die Albernheiten ordentlich und regelrecht ausführt, so kann etwas Großes daraus werden. Aber ich traue ihm keine Ausdauer zu — es müßte denn sein, daß etwas Anderes dahinter steckte.“

„Ja, ja! Damit beschönigst Du Deine Schwäche gegen den Sohn,“ braus'te die Frau auf.

„Dein Lebelang hast Du es so gemacht. Erst immer mit Würde und Ernst etwas angeordnet und befohlen und nachher nicht ein Auge, sondern alle beiden Augen zugedrückt, wenn wir Deine Befehle nicht beachteten.“

„Ja, liebe Alte, Zwang würde ja nur den Zorn reizen und Zank ist meine Sache nicht! Wir haben viel Geld und nur einen einzigen Erben. Macht es diesem Erben Spaß, die Landschaft mit seiner Ziegelei zu verzieren und am Strome zu wohnen, nun so lasse man ihm dies Plaisir, denn er kann es bezahlen. Ich habe nur das eine Bedenken, daß er wetterwendisch ist und die Geschichte nicht vollendet. Dann wird es freilich noth

thun, daß ich den Plunder fertig bauen lasse, um nicht ausgelacht zu werden. Was thuts! Wir beiden Alten spielen dann vornehm, residiren im Sommer am Strome und im Winter im alten Palais — ja, lache nur, man lernt nichts leichter in der Welt, als eine vornehme Lebensweise."

Viertes Capitel.

Eben so wenig wie Volkmar erwähnte auch Lysanna gegen irgend Jemand ein Begegniß mit dem Jugendfreunde, das ihr mehr Verdruß als Freude bereitet hatte. Sie fühlte sich gekränkt von dem kalten, förmlichen Gruße Volkmars, aber peinlicher noch war ihr die Erinnerung an das frohe Aufjauchzen ihres Herzens bei dem unverhofften Wiedersehen, welches dem jungen Manne nicht unbemerkt geblieben sein konnte. Schüchterner als sonst betrat sie von da an die einsamen Wege, die zu den frisch keimenden Wiesen hinabführten. Sie hatte überall, selbst in ihrem sichern Garten, das beklemmende Gefühl, als umschwebe sie ein unsichtbares Wesen, das urplötzlich zu ihrem Schrecken Gestalt und Körperlichkeit gewinnen könne. Eine unabweisliche Empfindung zwang sie oft sich umzusehen und sie wußte sich nicht zu erklären, warum

Trauer ihre Seele umschleierte, wenn sie niemand hinter sich oder sonst auf ihrem Wege fand.

Durch ein leichtes Unwohlsein Gisela's war die Reise in die Stadt, die sie gemeinschaftlich unternehmen wollten, auf einige Tage verschoben. So sehr sich Lysanna auf die gefährlichen Freuden des Stadtlebens gefreut hatte, so ertrug sie doch jetzt zu Gisela's Erstaunen die Verzögerung ihrer Wünsche mit vielem Gleichmuthe. Ja, sie bestand sogar mit einem gewissen Eigensinne darauf, noch einige Tage länger zu zögern, als Gisela es für nöthig hielt.

Kein Mensch verfiel darauf, diese Veränderung mit der Ueberzeugung zusammen zu stellen, daß Volkmar nothwendigerweise in ihrem Vaterhause einen Besuch machen müsse, da es verlautete, „er werde nun für immer zu Haus bleiben."

Tag an Tag verstrich und Volkmar erschien nicht bei seinem alten Freunde.

Die Abreise wurde endlich festgesetzt. Da die ganze Gegend noch die Wohlthat eines Eisenbahnverkehres entbehrte, so hatte Herr Ely Koltrum seinen Reisewagen zur Disposition der beiden Damen gestellt und Gisela hielt es der Artigkeit gemäß, ihm am Tage vor der Abreise persönlich dafür zu danken.

Sie wußte, daß er um die Mittagsstunde bei seinem Bruder anzutreffen war und sie wählte unbedenklich diese

Gelegenheit sich ihm zu nähern, nachdem sie ihn seit jenem Tage, wo ein Zwiespalt in ihrem Innern entstanden war, vollständig gemieden hatte.

Rasch durchschritt sie ihr Gärtchen, öffnete die Seitenthür, die nach Ely's neuester Anordnung von dort in den verdeckten Gang führte und eilte flüchtigen Fußes über den Hof der Fabrik nach der Brücke, dem Uebergange zum Terrassengarten. Eben betrat sie das Plateau, als Ely, vom Landhause her, ebenfalls die Terrassen hinauf schritt. Eine Secunde später und sie hätten sich nicht getroffen. Gisela sah dies ein und eilte ihm um so freundlicher entgegen.

„Wie gut, daß ich Sie noch treffe,“ sprach sie mit gütigem Tone und reichte ihm zum ersten Male ihre Hand. „Mein Besuch galt Ihnen, mein Herr.“

Ely war merklich aus seiner gewohnten Fassung gebracht. Eine verrätherische Röthe überflammte sein männlich schönes Gesicht und aus seinen dunkeln Augen schoß ein leidenschaftlicher Freudenstrahl.

„Mir? Mir galt Ihr Besuch?“ fragte er sehr hastig, indem er die ihm dargereichte Hand fester faßte, als nothwendig war. „So zürnen Sie mir nicht mehr? Es hat mich unendlich gepeinigt, Sie böse auf mich zu denken.“

Gisela zog bestürzt ihre Hand zurück, blieb aber eben so freundlich, als sie erwiederte:

„O mein Zorn ist längst verraucht. Wie hätte ich böse bleiben können bei der Erkenntniß des großen Vortheiles, den ich durch Ihre Eigenmächtigkeit gewann.“

„Also Sie sind zufrieden? Wie mich das freut! Uebrigens habe ich, trotz meiner innerlichen Pein auch keinesweges bereut, was ich Ihnen Böses gethan. Im Gegentheil, es hat mir nach späterer Einsicht sehr leid gethan, mir nicht mehr von Ihrem Grundstücke zugeeignet zu haben,“ entgegnete Ely Koltrum mit einer Ehrlichkeit im Blick und Ton, die zwischen Ernst und Scherz schwankte. Gisela lachte und hob abwehrend beide Hände gegen ihn auf.

„Machen Sie es nur gnädig mit mir, damit Lysanne nicht Recht behält mit ihrer Behauptung, daß ich Sie eines Tages zu meiner Verwunderung als Eigenthümer meines Hauses anerkennen müsse.“

„Nein! nein, mein gnädiges Fräulein — Ihr Haus ist mir heilig — ich möchte es nicht besitzen — ich könnte es nicht ertragen, dort das wirre Geräusch des Werktages zu hören, wo — —.“ Er brach seine ohnedies unzusammenhängende Rede ab und fügte nur noch gefaßt hinzu: „Nein, Ihr Haus wird niemals wieder das Ziel meiner Wünsche werden.“

„Um so besser, wenn ich mich Ihrer Kauflust gegenüber sicher weiß," war Gisela's Antwort. „Es wäre auch ein ganz vergebliches Bemühen, mein Herr, denn ich würde unter keiner Bedingung diesen kleinen Fleck Erde veräußern, der im Stande ist meinem einsamen Leben einen gewissen Halt zu geben."

„Ich erkenne das jetzt, mein Fräulein — ich ehre Ihre Gründe — aber ich werde Sie umspinnen mit meiner Fabrik, Sie werden sich bald innerhalb der Gränzen meines Territoriums befinden. Ich werde Sie auch fernerhin bestehlen, wo ich nur kann. Für jetzt brauche ich am allernöthigsten ein Streifchen von Ihrem Hofraume, das Ihnen gar nichts nützt. Wozu haben Sie einen breiten Thorweg, da Sie weder Feldwagen noch Equipagen besitzen. Mir könnte der Raum großen Nutzen gewähren und Ihnen erwüchse daraus eine gewisse Sicherheit, ein Schutz gegen den unerträglichen Nordost- und Nordwestwind, wenn ich ein Gebäude statt des bedeckten Ganges neben ihrem Häuschen aufführte. Ich würde nicht allein zu jeder Entschädigung bereit sein, sondern auch ihre Bequemlichkeit auf alle Weise im Auge behalten. Bitte — schlagen Sie mir's nicht ab. — Ich erweitere dafür Ihren Garten auf der andern Seite, lasse während Ihrer Abwesenheit sämmtliche Gebäude auf Ihrem kleinen Besitzthume renoviren, richte der alten Beata ein beque-

meres, Ihnen näher liegendes Logis im Seitengebäude ein — nun, mein Fräulein?"

Gisela hatte voller Erstaunen dem Vortrage Ely's gelauscht und schon im Voraus das bestimmteste Nein dagegen beschlossen. Als er schwieg und durch seinen Blick ihr Inneres zu durchforschen Miene machte, schlug sie stolz und sicher ihr Auge zu ihm auf. Aber ihre Sicherheit wich und ihr Stolz wankte vor dem wunderbaren Ausdruck seines Auges, das mit reinem, tiefem Feuer auf ihr ruhete. Sie lächelte statt aller Antwort. Abermals erlag sie der natürlichen Macht menschlicher Liebenswürdigkeit, abermals handelte sie gegen ihre festen Vorsätze und gab, gleichsam willenlos geworden, ihre Zustimmung zu den Vorschlägen, die Ely ihr mit ungewöhnlicher Beredtsamkeit gemacht hatte. Rasch ergriff der froh überraschte Fabrikherr ihre Hände und drückte sie wechselweise an seinen Mund.

Verwirrt duldete das Mädchen den Ausbruch dieser stürmischen Freude, hielt es jedoch für angemessen ihre Verwirrung hinter der kühlen Frage zu verstecken:

„Was wollen Sie auf dem Platze bauen? Ställe? Oder ein Maschinenhaus?"

„Fürchten Sie nichts, Fräulein," antwortete er treuherzig. „Es wäre unrecht, Ihnen den Lärm oder die unangenehmen Dünste der Fabrik nahe zu bringen. Mir

fehlt ein angemessenes Comtoir. Mein Wohnhaus ist auch unzureichend. Ich prüfte schon lange die Räumlichkeiten der Fabrik, um zu ergründen, wo der zweckmäßigste Platz zum Aufbau eines Hauses sei, der beiden Anforderungen entsprechen könnte und kam stets darauf zurück, daß der Platz, wo Ihr Reich seinen Anfang nimmt, am geeignetsten für die Anlage eines bequemen Wohngebäudes sei."

Darum also wollten Sie mich aus meinem Asyle vertreiben?" fragte Gisela scherzend.

„Nein, so weit hinaus darf ich mein Wohnhaus nicht verlegen, sonst fehlt mir der Uebersichtspunkt. Tragen Sie überhaupt keine Sorge, daß Sie belästigt werden könnten durch die Nachbarschaft. Ich lasse nur die Rückfront gegen ihren Garten lehnen und werde mir dorthin keine Fenster gestatten. Die Vorderfront geht nach dem Fabrikhof hinaus und nur ein Seitenflügel dehnt sich bis zu ihrem Hause. In diesem Flügel richte ich Geschäftszimmer ein, er wird, wie Ihr Haus, einstöckig werden." — — —

Ein zutraulicher Austausch bringt oftmals die Menschen erst zur Erkenntniß, daß man sich im Stillen für Jemand mehr interessirt, als man selbst glaubte. Betrifft der Austausch kleine Erlebnisse, so öffnet er das Herz schnell und weit, füllt es mit Theilnahme und fet-

tet zärtlich, was eben noch fremd einander gegenüberstand. Betrifft der Austausch Ideen, die einen Einblick in das innere Wesen eines Menschen gestatten, so neigt sich der Geist dem Geiste, die Seele der Seele zu und streuet den Samen tiefer und haltbarer Sympathie in das bewegte Innere. Betrifft der Austausch jedoch Pläne für die Zukunft, so verwebt sich Herz, Geist und Seele mit dem Gelingen dessen, was noch gestaltlos vor uns gelegen, als es zu unserer Kenntniß gelangte. Hier fesselt sich das Interesse erst Schritt für Schritt, mit dem Interesse wächs't die Sympathie und unsere Theilnahme wird so groß, als wären wir selbst Schöpfer der Pläne, die uns vor der Verwirklichung mitgetheilt wurden. Aehnlich erging es Gisela, als sie von Ely Koltrum geschieden war und sich seine Pläne in's Gedächtniß zurückrief. Er hätte gar kein glücklicheres Mittel finden können, sie mit der neuen Eigenmächtigkeit zu versöhnen, die er sich zu Schulden kommen ließ. Unbestreitbar war es, daß er ohne ihre Genehmigung Pläne auf ihr Eigenthum entworfen hatte und er würde diese Pläne im Vertrauen auf ihre Güte auch unfehlbar hinter ihrem Rücken ausgeführt haben, aber so empörend rechtswidrig diese Handlungsweise blieb, sie vermochte ihm nicht wieder zu zürnen. Durch das kurze, vertrauliche Gespräch unter vier Augen fühlte sie sich diesem Manne so nahe gerückt, daß es ihr

bisweilen vorkam, als wären seine Projecte die ihrigen als handele er in ihrem Geiste. Bis dahin hatte Herr Elias Koltrum außerhalb der Gränzen ihrer Theilnahme gestanden. Das Materielle seines Strebens entfernte ihn von der stillen Gemüthlichkeit seines Bruders, die diesen zu edeln Regungen erhob, ohne seine Thatkraft entwickeln zu können. Für Gisela's Gemüth gab das Stillleben des ältern Koltrum den vollen Reiz einer geistigen Befriedigung her und so lange sie der Hinterlist des jüngern Koltrum abhold gewesen, kam sie nie zum ernsten Vergleiche des Bruderpaares.

Das änderte sich, als sie diese Schlauheit von der komischen Seite zu betrachten begann, als ihr Mißfallen daran verschwand und einer Art Neugier Platz machte. Es reizte sie zum Lachen, in ihm einer Annectionssucht zu begegnen, wie sie sich unruhige Fürsten zu Schulden kommen ließen. Sie verglich sein Verfahren mit der diplomatischen Schlauheit großer Männer, die ihren Zwecken zulieb kein Mittel unrecht finden. Er ahmte im Kleinen nach, was seit Jahrhunderten von der öffentlichen Meinung geheiligt war. Er gab für das, was er nicht käuflich erwerben konnte, größere Räumlichkeiten her, opferte willig Eigenthumsrechte auf andere Flecke, um sich Strich für Strich das ihm nöthige Terrain zu erobern. Er hatte sie in sein Vertrauen gezogen, er hatte sie um

Erlaubniß gebeten, aber erst als Alles fertig in seinem Geiste geworden war. Was würde er gethan haben, wenn sie ihm ihre Erlaubniß verweigert hätte? Einmal heimisch in seinem Ideenkreis, beantwortete sie sich diese Frage mit der Ueberzeugung, daß es ihm dennoch gelungen sein würde, ein Auskunftsmittel zu finden, um seinen Willen durchzuführen.

Ganz derselben Meinung war Lysanne, der sie sogleich die neuen Eroberungsgelüste ihres Oheims mittheilte.

„Ich erwarte gar nichts Anderes, Fräulein Gisela," antwortete sie heiter, „als daß Sie eines Tages obdachlos umherirren und ich werde meine Mutter veranlassen, vorsorglich eine Wohnung in unserm Hause bereit zu halten, damit Sie unser armes Dorf nicht ganz und gar verlassen."

Gisela war im Begriff ihr zu versichern, daß Ely ein Versprechen geleistet, ihr Haus nicht durch Speculationen an sich zu ziehen, aber eine seltsame Scheu verhinderte sie, seine Worte zu wiederholen. Die Erinnerung daran berührte sie wohlthuend und es war gewiß charakteristisch, daß die naive Wärme, die in seiner Erklärung gelegen, sie tiefer beglückte, als die Huldigungen der eleganteſten Männer es je vermocht hatten. Sollte er ihr späterhin Schlingen zu legen geneigt sein, so war

es, nach ihrer Meinung besser, seiner momentanen Güte nicht Erwähnung zu thun, da sie den Glauben an die Ehrlichkeit seines Willens durch nichts aufrecht halten konnte. So scharfsinnig sie sonst zu urtheilen vermochte, über das Innere dieses Mannes, der sich titanenartig durch die Verhältnisse seiner kleinen Welt arbeitete, schwebte sie im Dunkel. Die Symptome, welche sein Gemüth zu verrathen fähig waren, änderten sich so schnell, daß sich daraus sein Gemüthszustand nicht sicher erkennen ließ. Gisela begnügte sich aus diesem Grunde mit beifällig ironischem Lächeln zu erwiedern:

„Herr Ely Koltrum ist allerdings ein sehr gefährlicher Nachbar und seine Unersättlichkeit im Geschäftsleben, die Unruhe der Vergrößerungs- und Verbesserungssucht, die ihn zu peinigen scheint, macht ihn zum Egoisten."

„Ja, insofern Sie seinen Geschäftskreis bezeichnen," fiel Lysanne lebhaft ein, „aber im Privatleben ist er ein anderer Mensch. Für sich hat er keine Zeit, für sich hat er kein Geld, für sich ist ihm nichts Bedürfniß. Sie sollten seine Wohnung sehen! Ein Paar große, öde, dunkle Gemächer mit den Möbeln seines Groß- oder Urgroßvaters, ohne Gardinen, ohne Putz und Bequemlichkeit. Mein Vater nennt dieses alte, von den hohen Fabriksgebäuden gleichsam eingeschachtelte Haus nicht anders, als die Tonne des Diogenes."

Gisela hatte sie sehr überrascht angesehen. „Haben Sie denn nie das kleine Haus bemerkt, das seitwärts, neben den Pferdeställen und Wagenschuppen steht?“ fügte das junge Mädchen hinzu. Gisela schüttelte mit dem Kopfe.

„Auch darin weichen also die beiden Brüder von einander ab,“ sagte sie zerstreut. „Ihr Vater liebt augenscheinlich eine zierliche, elegante und dabei doch praktische Hauseinrichtung, Ihre Zimmer entbehren selbst der netten Kleinigkeiten nicht, die einen guten Geschmack verrathen und unserem Daheim einen Reiz verleihen, welcher uns darin fesselt. Oder ist Ihre Mutter die Schöpferin dieser geschmackvollen Ausstattung?“

„Bewahre!“ sprach Lysanne eifrig. „Meine Eltern haben für diese Sachen gar keinen Sinn. Onkel Ely hat unser Haus so geordnet, wie Sie es sehen — Onkel Ely hat es für uns gebauet und eingerichtet. Dann hat er uns hineinverpflanzt und meine Mutter freundlich angewiesen, der Einnahme gemäß zu leben, die er uns gesichert hat. Onkel Ely sorgt für Alles. Er kauft für den Vater die Bücher, für die Mutter und mich kostbare Kleider und Putzgegenstände — er schafft, er arbeitet für uns Alle — er kennt keine andere Freude, als die Fabrik, die mir zufallen wird, zu dem einträglichsten Unternehmen zu erheben.“

„Eine seltene Selbstlosigkeit!“ entgegnete Gisela.

sehr leise. Ihr Onkel muß Sie sehr lieb haben, es müssen ihn wohl noch andere Gründe zu dem Streben und Schaffen anspornen — welcher Mann wäre wohl im Stande, täglich sein Leben zu opfern ohne die Aussicht auf eine beglückende Vergeltung. Haben Sie nie darüber nachgedacht, Lysanne?"

Das junge Mädchen sah sie mit ehrlicher und offener Freundlichkeit an.

„Nachgedacht habe ich noch nie darüber, Fräulein Gisela, aber glauben Sie nur nicht, daß ich undankbar bin, weil ich meinem Onkel mancherlei nachsage. Ich weiß es von Kindesgebeinen an nicht anders, als daß er unser Ernährer ist; aber das Geld, womit er wirthschaftet und das Grundstück, worauf er seine Unternehmungen gründete, ist meines Vaters Eigenthum."

„So ist Herr Ely Koltrum nur der Verwalter Ihres väterlichen Vermögens?" fragte das Fräulein. „Ihr Vater ist vom Geschäft zurückgetreten?"

„Nein — die Fabrik hat Ely ganz allein angelegt — das Geschäft hat er stets ganz allein geführt. „Mein Vater gab ihm die Erlaubniß zu thun, was er wollte."

„Eine seltene Brüderlichkeit — ein fabelhaftes Vertrauen, das ich nach weltlichen Begriffen unklug nennen würde. Wenn Sie sich nun verheirathen möchten, das

heißt, mit einem andern Manne, als mit Herrn Ely Koltrum, verheirathen möchten.“

Lysanne wendete sich ganz zu dem Fräulein herum und schaute sie mit komischer Bestürzung eine ganze Minute starr an. „Denken Sie, daß ich meinen eigenen Onkel heirathen könnte?“ fragte sie.

„Sein Betragen, sein opferfreudiges Walten und Wirken läßt aber darauf schließen, daß er einen solchen Lohn im Stillen erwartet,“ sprach Gisela kaltblütig, ihren Blick in Lysanna's Auge senkend. Wenn sie gehofft hatte, dort dem aufblitzenden Funken einer jähen Herzenserkenntniß zu begegnen, so irrte sie. Nichts als der flackernde Frohsinn einer kindlichen Verwunderung strahlte in dem klaren, schönen Auge und ihr helles, frisches Lachen mußte auch den mißtrauischsten Menschen überzeugen, daß in ihrem Herzen nicht ein Funken von Leidenschaft glimmte.

„Nein, Fräulein Gisela, darin suchen Sie seine unveränderte opferbereite Güte nicht. Daran denkt Onkel Ely gar nicht. Es ist ihm Gewohnheit geworden für uns zu schaffen und zu wirken und die Genugthuung, sein eigenes Werk in dem Fabrikunternehmen anbeten zu können, ist ihm ein ausreichender Lohn. Er hat schon mehrmals angedeutet, daß er mich am liebsten mit einem tüchtigen, ehrenwerthen Kaufmanne zu verheirathen wünscht, der ihm eine Art Compagnon werden könne. Allein —

ich habe meinen Vater als Unterstützung zur Seite, wenn ich ihm erkläre, daß ich mich nicht verhandeln lassen will."

Gisela nickte beistimmend mit dem Kopfe. „Um Alles in der Welt nur keine Heirath um äußerer Verhältnisse willen. Erst muß das Herz sprechen, meine liebe Lysanne!" sagte sie mit einer gewissen Feierlichkeit, brach jedoch schnell ab und ging zu den Verabredungen über, die ihre bevorstehende Reise nöthig machten. Plaudernd betraten sie dann das Haus, in dem es Gisela so überaus wohl gefiel und es schien Lysannen, als betrachte sie mit erhöhter Aufmerksamkeit jeden einzelnen Gegenstand, der die harmonische Einrichtung dieses hübschen Hauses vervollständigte.

Spät am Abend schlüpfte das junge Mädchen nochmals hinaus auf die Terrasse. Gisela hatte sie mit der scherzhaften Ermahnung verlassen, sich das Bild der Heimath fest in die Seele zu prägen, damit die frivolen Freuden der Welt sie nicht verlocken könnten, der Heimath ganz zu entsagen. Da stand sie nun im Sternenflimmer, ganz allein und einer unbekannten Wehmuth hingegeben, die von der freudigen Erwartung einer glänzenden Reihe von Vergnügungen nicht unterdrückt wurde. Noch wehten rauhe Lüfte und gespenstisch starrten die blätterlosen Bäume im Zwielicht sie an. Eintönig rauschte der Strom und auf der Wasserfläche schaukelten sich nicht

die leichten Boote, die von einem Ufer zum andern fröhliche Menschen trugen, welche den Sommer zu nachbarlichen Besuchen benutzten. Lysanne senkte die Stirn gegen die Metallsäule, die den Baldachin des Plateau trug. Ihre Augen irrten strom ab und strom auf — das Wehe der Einsamkeit überkam sie, mit diesem Wehe aber auch die Romantik eines Schmerzes, der die stille Seligkeit ihres bisherigen Lebens heiligte und sie unter den schützenden Zauber der Erinnerung stellte. In ihren Augen zitterten Thränen, als sie daran dachte, daß die Bäume und die Frühlingsgesträuche blühen, daß die Nachtigallen ihr himmlisches Flöten beginnen, daß die Wiesen grünen und die Weiden am Strome den Pfad mit ihrem lichten Grün schmücken würden, ohne daß sie eine Zeugin Alles dessen sei, was sie jahrelang mit Entzücken erfüllt. Warum hatte sie wohl dem Vorsatze Spielraum gegeben, diese einfachen Freuden einer Zerstreuung zu opfern, von der sie nur eine undeutliche Vorstellung hatte, also höchst unsicher war, ob sie Befriedigung darin finden würde. Sie muthete der Welt zu, sie glücklich zu machen, ohne darüber klar zu sein, was ihr eigentlich zu ihrem Glücke fehle. Jetzt am Scheidewege, wo die Morgenröthe des kommenden Tages das Thor einer neuen Zuknnft eröffnen sollte, jetzt warf sich das arme, still traurige Kind die Frage auf, warum sie nicht bleibe, wo sie so unend-

lich glücklich gewesen sei. Es lag für das junge Mädchen ein Trost darin, daß sie wiederkehren werde, bevor die Rosen blüheten, daß sie im Schatten der schwankenden Weidengesträuche das Fest der Wiederkehr feiern werde, daß die Nachtigallen noch nicht zu schlagen aufgehört hätten, wenn sie oben unter dem Baldachin den Sonnenuntergang zu belauschen käme. Was sie von dem Erwachen des Frühlings entbehren mußte, das wurde ihr ja gewissermaßen tausendfach ersetzt durch Genüsse anderer Art. Aber ihr Herz, einmal erweicht von der Trauer der ersten Trennung, warf wiederum ungestüm die Frage auf, ob sie auch glücklich wieder heimkommen, ob sie Alles wiederfinden werde. Das Bild ihrer Eltern tauchte in ihr auf. Die beglückende Ruhe ihres häuslichen Lebens entfaltete sich in vollem Reize vor ihrer Phantasie. Ihres Vaters wortlose Zärtlichkeit, ihrer Mutter gütevolles Lächeln — würde sie Beides wochenlang entbehren können?

Und wenn diese einsamen Eltern sich nach ihr sehnten, wenn sie traurig die Stunden zählten, die sie fern von ihnen war? Mit der Morgenröthe des kommenden Tages schloß sich eine Schranke um ihren Willen. Sie konnte nicht zu den trauernden Eltern, um ihnen in flüchtiger Umarmung den Morgengruß und den Abendsegen auf die Lippen zu drücken. „O das Scheiden von lieben

Gewohnheiten ist doch schwerer, als ich dachte," flüsterte Lysanne und deckte beide Augen mit der Hand zu, als müsse sie den Thränen wehren, die darin perlten. „Der Glanz der frohen Feste muß berauschend auf mich wirken, wenn dieser Kummer mich nicht frühzeitig zurückjagen soll in mein stilles Dorfleben. Die Tage liegen vor mir wie Berge, die ich überklettern muß und früher erschienen sie mir wie Rosengewölke, in denen ich leben und athmen sollte, um mit Entzücken mir des eigentlichen Lebensgenusses bewußt zu werden. Wäre nur der Abschied erst vorüber, wäre ich erst in der Nähe meiner Freundin, damit ich all' diesen Erinnerungen, die mich hier fesseln wollen, entzogen bin." Sie richtete ihren Blick in die ersehnte Ferne.

Träumerisch weilte sie nun bei der Lust, die ihrer harrete. Die Gaukeleien der Phantasie häuften Bilder anderer Art in ihrer Seele an. Die Schwere der Zeit hüllte sich wieder in die verführerischen Rosenwolken und ihre Brust wurde von dem Bleigewichte der Trennungsschmerzen befreit. Der Strom rauschte ja so eintönig — die Entwicklung der Natur war ja so langweilig — warum grämte sie sich denn? Wenn sie für immer die Heimath verlassen müßte, dann, ja dann — —.

Und ihr Gedanke flog hinüber zu dem Manne, der so lange in der Fremde gewesen und doch wieder heim-

gekehrt war. Volkmar Osterhof wollte in der Heimath leben, nachdem er die Freuden, die Schönheiten und die Wunderwerke der Welt gründlich kennen gelernt hatte. Lag darin nicht das Eingeständniß, daß es nirgends so anmuthig sein konnte, als in der Heimath, als auf dem kleinen Fleck Erde, wo unsere Wiege gestanden? Volkmar Osterhof hatte jedoch über die Freuden, über die Schönheiten und über die Wunderwerke der Welt seine alten Freunde vergessen. Man sprach im Dorfe davon, daß er vornehm geworden sei, daß er den Edelmann spielen und sich in eine adelige Familie hineinheirathen wolle. Ein spöttisches Lächeln glitt über Lysannens Antlitz. Sie begriff die Veränderung im menschlichen Gemüthe nicht, weil sie sich selbst für unwandelbar hielt. In dem frischen, ersten Frühlingsleben ihrer Jugend stehend, galt ihr die Treue in der Liebe und Freundschaft als das höchste in allen Sitten- und Tugendlehren. Sie würde es sich nie verziehen haben, wenn sie den jungen Volkmar Osterhof aus ihrem Andenken verbannt hätte. Daß er es gethan, rechnete sie ihm zwar nicht gerade als Sünde an, aber er verlor in ihren Augen allen Werth. Sie glaubte weit schneller an Alles, was die Dienstleute Osterhof's großprahlerisch verbreiteten, als wenn sie die Erfahrung nicht gemacht hätte, die sie von seiner totalen Sinnesänderung überzeugen mußte. Schon waren die

Tage zu Wochen geworden und Herr Volkmar hatte das Haus seiner alten Freunde Koltrum nicht betreten. Sie gedachte in der Einsamkeit ihrer Wehmuth auch seiner, aber nicht mit der kindlichen Güte, die das Grundelement ihres Charakters war. Nein, nachdem sie Tagelang mit stiller Sehnsucht der Minute geharrt hatte, von ihm als eine Jugendfreundin begrüßt zu werden, wendete sie sich grollend von ihm ab und verbannte mit einem Anfluge von Trotz sein Bild aus ihrer Phantasie. In der feierlichen Stille des Abends stahl es sich ganz unvermuthet wieder in ihr Gedächtniß zurück. Sie wußte nicht, daß sich ihr Spottlächeln allmählig legte, daß es zu einem lieben, gütigen Lächeln überging, daß es zuletzt, wie eine traurige Freundlichkeit, ihr Gesicht verklärte, indem es den Sieg der innern Herzenswärme verkündete. Der Strom rauschte so eintönig und dennoch schienen ihr liebliche Melodien daraus entgegen zu schwellen — Volkmar hatte sie so oft gefragt: „Wollen wir in meiner Jolle an's andere Ufer fahren?" — Sie hatte stets bereitwillig ihren Platz auf dem Bänkchen der Jolle eingenommen — sie hatte nie gezittert, wenn der furchtlose, kecke Knabe sein Segel vom Winde aufblähen ließ, denn Volkmar sah sie mit seinen ernsten, sprechenden Augen an und sagte beruhigend: „Fürchte Dich nicht — ich kann schwimmen! Fallen wir in's Wasser, dann rette ich

Dich!" — Und wenn der Frühling kam, dessen Entwickelung sie langweilig finden wollte — nun, dann waren sie Beide täglich hinabgesprungen nach dem Weidengebüsch, um zu sehen, ob die Weidenblüthen, die man „Schäfchen" in der Gegend nannte, noch nicht aufgebrochen und um zu prüfen, ob die Pfade zwischen den Buhnen noch nicht zu passiren waren. Volkmar Osterhof hatte das Alles vergessen und doch war es so hübsch daran zurück zu denken. Lysanne schaute mit sanfter Trauer nach der zertrümmerten Ziegelei, wohin sie wallfahrteten, um von der Ziegelmeisterfrau Schafmilch zu erbitten. Späterhin war sie allein dorthin gegangen — jetzt war auch das vorbei! Das Weh ihres Herzens kehrte plötzlich wieder. Es war ihr zu Muthe, als müsse sie den rufen, der aller dieser Freuden vergessen, als müsse sie ihn daran mahnen, wie kindlich glücklich sie gewesen, ehe die Terrassen mit Blumen und eisernen Geländern geschmückt waren. Am grasigen Bergabhange waren sie hinabgerutscht — Volkmar schämte sich dessen jetzt ganz gewiß. — Weit über das eiserne Gitter hinweg lehnte sich Lysanne und schaute hinab. Dort unten regte sich etwas. Sie hatte es schon ein Mal gehört, aber in der Gedankenfluth unbeachtet gelassen. Jetzt schärfte sie ihre Sinne. Alles blieb still. Nichts war zu sehen. Ein Kätzchen, das dem schlafenden Vögelchen nach-

gestellt oder ein umherschleichender Hund konnte das Geräusch verursacht haben

Eine kleine Weile horchte das junge Mädchen und blickte scharf auf den Pfad, der sich unter der Terrasse zum Strome hinabschlängelte. Der helle, mit Sternen besäete Himmel überwölbte den Abhang so, daß nicht die dichte Finsterniß der Nacht darauf ruhete und die schimmernden Wellen des rasch fließenden Flusses warfen die flimmernden, zuckenden, blitzenden Sternenlichter reflectirend durch die Luft, daß sie mit ihrem Glanze die Dunkelheit zur lichtern Dämmerung machten. Lysanne sah aber nichts, Lysanne hörte auch ferner nichts. Und dennoch zog sie sich plötzlich, wie von einem Furchtschauer getrieben, hastig vom Geländer zurück, breitete mit einem tiefen, tiefen Athemzuge die Arme abschiednehmend über die Gegend hin und floh scheu dem Hause zu.

Kaum hatte sie das Plateau verlassen, so entwickelte sich aus dem Schatten der Haselbuschstauden, die tiefer unten eine Einfassung der Terrassen bildeten, ein Etwas, das jedenfalls schon lange dort unten regungslos geweilt hatte.

Die schlanke hohe Gestalt Volkmars wurde dann sichtbar. Sie zeichnete sich vollkommen erkennbar gegen den klaren Himmel und den hellen Strom ab. Der junge Mann schien sich dieses Umstandes vollständig bewußt zu

sein, denn er schlüpfte eilig über den Terrassenweg und verlor sich in den schmalen, vom Haselnußgebüsch verdeckten Pfad. Hier erst stand er still und richtete seine Aufmerksamkeit nach oben. Dort blieb Alles ruhig, nachdem sich hinter Lysanne die Thür geschlossen hatte.

Volkmar schritt fester weiter hinauf, bis er sich dem Landhause, das einige hundert Schritt zurückstand, gegenüber befand. Hier blieb er abermals stehen. Sein Blick hing an den hell erleuchteten Fenstern, die weder von Läden, noch von dichten Vorhängen geschirmt waren. Wie so friedlich, wie einladend lag das Haus hinter den Akazienbäumen, die ihm im Sommer einen lieblichen Schatten gaben.

Eine große Lampe neuerer Construction mußte in dem Zimmer rechts brennen, denn ein Strom von Licht ergoß sich von dort aus durch die leichten Gardinen, die in geschmackvoller Draperie die Fenster umhüllten.

Links leuchtete ein kleinerer Schein. O, Volkmar wußte es ja, daß dort der Freund seiner Jugend, der väterliche Freund, welcher ihm die Bahn des Wissens unendlich erleichtert hatte, rastlos forschte und studirte. Er wußte, daß dort ein Mann, gleich den Berühmtesten seiner Zeit klug und gelehrt, ganz einfach lebte, ohne auf Ruhm, Ehre und Auszeichnung Anspruch zu machen. Seine Verehrung für diesen stillen Weltweisen war durch

den Verkehr mit der Welt eher gestiegen, als vermindert. Er hatte durch Vergleiche erkannt, welch' ein Fond von Wissen in diesem Manne ruhete, der in Bescheidenheit den Schatz seiner Kenntnisse nur dann öffnete, wenn er von Außen gleichsam dazu gezwungen wurde. Was an dem guten Herrn Tobias Koltrum als ein Fehler erschien, die Feigheit nämlich, die er jedem Lebenskampfe gegenüber zeigte, das verklärte sich in der Phantasie des jungen Volkmar Osterhof im Momente dieser nächtlichen Charakterschau.

Er trat noch näher an das Gitter, das den Terrassengarten umschloß. Schärfer noch heftete er sein Auge auf das Haus, welches ihm so viel Interesse einflößte. Als wolle er das Innere desselben mit Forscherblicken durchbohren, so unverwandt hielt er seine Aufmerksamkeit daran gefesselt. Wie thöricht von ihm, hier zu stehen, da es ihm doch frei blieb hinein zu treten und zu sagen, daß er mit unverändertem Herzen heimgekehrt sei! Warum zögerte er denn, seine alten Rechte auf die Freundschaft derer geltend zu machen, die gütig seiner gewartet seit dem Tage seiner Ankunft? Warum scheute er sich Beweise von Freundschaft zu geben, die er doch empfand und die man von ihm fordern durfte?

Er glich einem Kinde, dieser stark gewaffnete, im Schooße der Welt gereifte Cavalier — er glich einem

Kinde, das seinen Willen durchsetzt, ungeachtet der Schmerzen, die es bedrohen. Seiner Handlungsweise lagen verschiedenartige Ansichten zu Grunde. Eines Theiles war es ein gewisser Stolz, der ihn abhielt, eher den Umgang mit den Gebrüdern Koltrum wieder anzuknüpfen, bis er selbständig das Werk, welches seine Geistesthätigkeit plötzlich stark in Anspruch nahm, begonnen hatte.

Man sollte nicht glauben, daß er die Rathschläge Ely's dazu nöthig befunden.

Außerdem wollte er wiederum nicht vor Ely Koltrum erscheinen, bis er mit allen Vorbereitungen zu seinem Werke im Reinen war. In den nächsten Tagen trafen gegen anderthalb hundert Erdarbeiter ein, mit ihnen zugleich ein tüchtiger Ingenieur, der dem Plane Volkmar's zufolge dem Neubau der Ziegelei zuerst die richtige Grundlage geben sollte. Volkmar hatte etwas Großes vor. Er wollte seinen lieben Landsleuten imponiren, aber zugleich wollte er der Erde, die ihm von Gottes- und Rechtswegen gehörte, einen hundertfach größern Gewinn zu entlocken suchen.

Diese beiden eben angeführten Gründe räumte er sich willig ein, aber daß im Hintergrunde seiner Seele ein Gedanke ruhete, der vielleicht ein Hauptgrund seiner Verzögerung war, daran zu denken und darüber nachzudenken vermied er geflissentlich. Unter dem unbestimmten

Eindrucke, den die Persönlichkeit des schönen Mädchens bei der flüchtigen Begegnung auf ihn gemacht hatte, regte sich eine merkwürdige Scheu, ihren Namen mit dem seinigen im profanen Gespräche verbinden zu hören. Gleichwie er die Anrufung Gottes im Weltverkehre für eine Entheiligung des höchsten Wesens betrachtete, so erschien ihm die Manier, womit seine Eltern von seiner Heirath mit diesem anmuthig reizenden Wesen sprachen, plötzlich als eine Entwürdigung aller zarten Empfindungen im Menschenherzen. Wie befremdlich schnell sich seine Ansichten über diesen Gegenstand geändert hatten, dessen war er sich nicht ganz klar bewußt. Hätte man ihm eine Vorhaltung darüber gemacht, so würde er kaum daran geglaubt haben, daß es eine Minute in seinem frühern Leben gegeben, wo er diese Lysanne mit großer Gleichgültigkeit als eine Dame betrachtet, die nicht in seine Pläne für die Zukunft passen werde. Klugerweise verschloß er die zauberartige Veränderung seines Innern und entging dadurch gewissermaßen einer Selbsterkenntniß. Das Einzige, was er sich in der belebtern Wärme seiner Phantasie gestattete, war ein Spaziergang im Beginne der Dämmerung, den er ganz sorglos bis zur Dunkelheit ausdehnte und sehr unschuldig damit endete, daß er langsam den Hügel hinaufstieg, wenn der erste Lichtschimmer in Tobias Koltrum's Arbeitszimmer entglomm.

Bis er die Terrassen erreicht hatte, brannte dann auch die große Lampe im Familienzimmer und er hatte dann wenigstens die Freiheit Lysanne ab und zu hinter den luftigen Vorhängen hin und her gehen zu sehen. Zu seinem namenlosen Schrecken war sie an diesem Abende plötzlich zur Thür hinausgeeilt, um sich dann auf dem Plateau in Träumereien zu versenken. Es war Volkmar noch glücklich gelungen vom Gitter wegzuschleichen und im Schatten der knospenden Haselnußstauden ein ausreichendes Versteck zu erobern. Aber seine Situation war dennoch nicht beneidenswerth gewesen, da er so nahe vor Lysanne postirt stand, daß sie bei einiger Aufmerksamkeit die Männergestalt im kahlen Strauchwerke sehen mußte. Beklommen hatte er den Athem angehalten, um sich nicht zu verrathen. Er schämte sich der Unwürdigkeit seiner Lage und gelobte sich, nach diesem zweiten verunglückten Versuch ritterlicher Kühnheit, den Weg, welcher in dies Revier führte, nicht eher wieder zu betreten, bis er mit Freimuth alte Freundschaftsrechte geltend machen könne.

Aber trotz der peinlichen Position vor dem Töchterchen des weisen Toby Koltrum erlaubte er sich doch eine scharfe Beobachtung dieses holden Kindes, das im magischen Dunkel vor ihm stand. Es gelang ihm durch die fortgesetzte Uebung seiner Sehwerkzeuge in ihren Gesichts-

zügen die alten, lieben, bekannten Linien zu entdecken und da das wenige geisterhafte Licht des Sternenhimmels die festere Prägung der vollendeten Weiblichkeit nicht genügsam erhellte, so trat ihm zuletzt ihr Bild so vertraut entgegen, als habe er nur das engelhübsche, holdselig sanfte Kind vor Augen, das sich stets still mit seinen Thränen versteckte, wenn er einen Schmetterling aufzuspießen Miene machte.

O, hätte sie doch geahnt, was sich unter dem Anschauen ihres Angesichtes in Volkmar's Erinnerung regte, wie sich seine Gedächtnißkraft entwickelte, um geschäftig die kleinen, lieblichen Freuden der Jugendzeit mit prächtigen Farben zu übermalen. Ihr mußte aber nichts ferner liegen, als die Idee, daß der kalte, stolze Weltmann innerlich erwärmt sein könne und nur des Augenblickes harre, der günstig genug sei, um ihn in ihrem Familienkreise vollständig wieder heimisch zu machen. Hätte sie die Bewegung seines Herzens erkannt, sie würde unter den Jubelhymnen ihrer entflammten Phantasie jeden Gedanken an eine Reise entfernt haben, die sie von ihm trennte. Es lag im Rathschlusse Gottes, daß diese Entfernung nicht verhindert wurde. Sie sollte der Prüfstein von Lysanna's innerm Gehalt werden. Die Spuren des flüchtigen Wiedersehens verwischten sich, bevor der Morgensonnenstrahl des Reisetages ihre Abschiedsthränen in

den Augen gelöscht hatte. Sie gedachte sogar im Laufe dieses ersten Trennungstages schon mit keinem Gedanken mehr eines Mannes, der sie im Weltgewühle vergessen hatte und die leichte Trauer um den verlorenen Jugendfreund fühlte sich schon vor der Ankunft bei ihrer Freundin Emma Warren ab.

Fünftes Capitel.

Nur der Macht des Geldes und des daraus entspringenden Ansehens hatte es Herr Volkmar Osterhof zu verdanken, daß sich die Spottlust der Dorfbewohner nicht bis zum Uebermuthe hob, als am nächsten Tage ein großer Trupp Arbeiter mit Hacken, Schaufeln und Spaten ausgerüstet am Ufer des Stromes aufmarschirte und unter den Befehlen eines stattlichen Herrn, den sie Herr Baumeister nannten, zu graben und zu karren begannen. Alles, was gesunde Beine hatte, kam gelaufen und stellte sich gaffend in der Nähe der zertrümmerten Ziegelei auf, in voller Spannung der Dinge wartend, die da kommen sollten. Hie und da machte sich der Volkswitz Luft in kleinen Bemerkungen, die dann wohl von den Nächststehenden belacht wurden, sonst aber hielt der Respect vor des Vollspänners Osterhof Sohn, der gleich

einem Prinzen das Obercommando zu führen schien, die vorlauten Burschen und Knaben mehr im Zaume, als damals beim Bau der Koltrum'schen Fabrik.

Rüstig gingen aber auch die Leute an die Arbeit, die ihnen auf's genaueste und zweckmäßigste vom Baumeister vorgezeichnet wurde und es gränzte an's Wunderbare, was binnen Kurzem geschaffen war. Stumm und starr vor Erstaunen standen die Gaffer, welche am Morgen dem Beginn des Tagewerkes beigewohnt hatten, am Abend vor dem, was fertig vor ihnen lag. So etwas war ihnen noch nicht vorgekommen. Das ganze Ufer bis zur Bucht, wo die alte Ziegelei gestanden, war total verändert. Statt des Uferrandes, der sich nur wenig höher zog, wie die Wiesen, war eine wallähnliche Erhöhung entstanden, die sich dem Hügelrande anschloß. Ein breiter tiefliegender Fahrweg, der von der Ziegelei auf bedeutenden Umwegen zum Osterhof'schen Gute führte, war verschwunden und den abschüssig angränzenden Waizenfeldern gleich gemacht. Starke Stricke, von einem Pfahle zum andern gezogen, bezeichneten die Linie, wo das Fundament zu einer gewaltigen Kai-Mauer gelegt werden sollte — genug die Leute blickten kopfschüttelnd auf allerlei Anstalten zu einem Bau, der ihren Begriffen nach einem wahnsinnigen Einfall gleich kam.

Dabei mußten sie aber doch zugeben, daß Alles wie

am Schnürchen ging. Die alte Ziegelei war nothdürftig zum Betriebe hergestellt und was an den Stellen, wo das brauchbare Material lag, gegraben wurde, das schaffte man dorthin, um es den Sachkundigen zur weitern Verarbeitung zu überlassen. Es ging, wie gesagt, Alles mit fabelhafter Geschwindigkeit, und die fremden Arbeiter, die sich gleich einer Corporation maschinenmäßig bewegten, ernst und gemessen ihre Arbeiten verrichteten und dabei wenig Lust zu unnützen Plaudereien bezeigten, erschienen beinah als die Geister eines Zauberers, der die Macht hatte: „Es werde!“ zu sprechen.

Einige Tage reichten hin, den guten Karl Traugott Osterhof, der wie ein grollender Löwe unter den Leuten umherstolzierte und jedes Spottlächeln durch einen grimmigen Blick zu dämpfen suchte, mit den Ideen seines Sohnes zu versöhnen und ihn zu der charakteristischen Aeußerung gegen seine Frau zu veranlassen:

„Gottlob, liebe Alte — das wird was Ordentliches! Jetzt kommen wir wieder über den Ely Koltrum!“

„Hast Du so große Furcht gehabt, daß es nichts würde?“ fragte die Frau.

„Heillose Furcht, liebe Alte! Nicht des Geldes wegen — des Auslachens wegen. Ich hatte gar keinen Begriff von diesen Erdbauten, wie es unser Baumeister nennt, weil hier noch keine Eisenbahn gebauet ist, aber

ich habe schon jetzt alle Achtung vor Volkmar's Plänen."

An diesem Tage hielt es auch Volkmar für gerathen, nun endlich einen Besuch bei seinen alten Freunden, den Gebrüdern Koltrum zu machen.

Als er sich zu seinem Gange nach der Fabrik rüstete, wählte er mit großem Bedacht diejenige Tageszeit, wo er hoffen durfte, Herrn Ely zu einer Besichtigung seines begonnenen Baues bereden zu können, um damit zugleich Gelegenheit zu erhalten, die Förmlichkeit der nothwendig gewordenen Entschuldigungen seines verzögerten Besuches abzuschneiden. Wie viel bei diesem überlegten Entschlusse auf das Klopfen seines Herzens zu rechnen war, muß unerörtert bleiben. Er glaubte sich das Zusammentreffen mit Lysannen zu erleichtern, wenn er als ein vielfach beschäftigter, von wichtigen Gedanken zerstreuter Mann auftrat und darin eine Entschuldigung für seine seltsame Begrüßung finden ließ.

Volkmar war seit Jahren nicht in der Fabrik gewesen und er hatte sich durch die Erweiterung derselben zu dem Wahne verleiten lassen, daß auch innerhalb derselben für eine standesmäßige Wohnung des Fabrikherrn gesorgt sein werde. Um so mehr wurde er überrascht, als er Ely noch im alten Wohngebäude des Friesenhofes fand, in derselben Ausstattung, wie sein Vater es den Söhnen hinterlassen hatte.

Ely nahm ihn herzlich auf. Sein biederes Wesen stand ganz im Einklange mit der alten Einrichtung seines Wohnsitzes und Hauswesens. Auch er war unverändert geblieben. Was die fortschreitende Bildung seines Geistes an ihm verwandelt hatte, das betraf im Grunde ein äußeres Formenwesen, das sich nur in gewissen Fällen geltend machte. Erfreut von Volkmar's Besuch, interessirt von den Ideen, die dieser junge Mann durch sein Leben im großen Weltverkehre eingesogen, vertiefte er sich sogleich in Fragen und Forschungen, die eine eben so lebhafte Erwiederung fanden. Volkmar hatte gar keine Gelegenheit sich seiner Nachlässigkeit gegen ihn anzuklagen. Eine Andeutung darüber wies Ely lachend ab. „Wir sind hoffentlich keine Leute, die sich von albernen Convenienzen irren lassen!" sagte er. Volkmar fühlte sich beschämt und drückte die Hand kräftig, die ihm geboten wurde.

„Sind Sie schon drüben beim Toby gewesen?" fragte Ely absichtslos.

„Von hier aus wollte ich zu ihm. Ich denke, wir steigen zusammen hinab und betrachten uns die Anlage des Kai," antwortete Volkmar.

„Toby steigt keinen Schritt deshalb hinab," sagte Ely lachend. „Er sitzt mehr, als je zwischen Büchern. Ich glaube, er hat im Sinne, einen Commentar zum Hum-

boldt'schen Kosmos zu schreiben, so begierig studirt er das Buch und vergleicht es mit einem alten, verräucherten Werke, das er früher einmal aufgestöbert hat. Uebrigens interessirt er sich für Ihren Bau. Er legt sein Fernrohr öfter an, als sonst und sagte mir gestern Mittag, daß er Lysannen geschrieben, „hier finge man an „Berge“ zu bauen.“

Volkmar horchte scharf auf. Lysannen geschrieben? Hatte er denn recht gehört? Zu fragen wagte er nicht.

„Es ist schade, daß Ihr Bruder sein Wissen so vergräbt,“ erwiederte er zerstreut. „Ich bin vielen gediegenen Männern auf meinen Wegen begegnet, allein noch nie Jemandem, der so fest und sicher in seinen Kenntnissen ist. Ein wahres Lexikon in allen Branchen.“

„Er ist zu feige, um herauszutreten. Er läßt sich's genügen mit der Anbetung seiner Frau, seiner Tochter, und eines Fräulein Ilow, das jetzt sich seinen Hausgenossinnen zugesellt hat.“

Ely sprach die letzten Worte merklich zögernd, nahm auch Veranlassung seine Cigarre zu betrachten und, obwohl sie tüchtig qualmte, sie dennoch mit einigen Zügen in hellere Gluth zu bringen.

Volkmar merkte nichts von dieser kleinen Verlegenheit, die jedenfalls nur dadurch entstanden war, daß er

zum ersten Male gegen einen andern Menschen von dem Fräulein gesprochen hatte.

„Ich kenne Fräulein von Ilow,“ schloß Volkmar der Rede Ely's nach kurzem Bedenken an. „Sie lebte in der Stadt, wo ich Student spielte. Sie war sehr schön — ist sie es noch?“

Verwundert blickte Ely Koltrum seinen jungen Freund an. „Schön?“ wiederholte er sehr langsam, „schön ist Fräulein von Ilow nicht.“

„Sie mag verblüht sein,“ fiel Volkmar verlegen ein, denn er gedachte seiner Idee, diese Dame zur Hebung seiner bürgerlichen Stellung zu benutzen. „Damals, vor sechs Jahren etwa, stand sie in voller Blüthe und galt für das ausgezeichnetste Mädchen der feinen Gesellschaft. Sie war Meisterin in allen schönen Künsten, malte vortrefflich, spielte und sang hinreißend schön —“

„Ja —“ unterbrach ihn Ely ein klein wenig zu lebhaft, „ja sie singt und spielt wunderschön, aber weiter weiß ich auch nichts von ihr — weiter interessirt mich nichts von ihr.“

„Sind Sie denn musikalisch?“ fragte Volkmar.

„Bewahre! Ich höre bisweilen gern zu, wenn Musik gemacht wird, sonst ist nicht eine Ader von Musik in mir, junger Herr. Ich habe zu dergleichen Vergnügungen nie Zeit gehabt. Sie müssen nicht vergessen, was für

mühselige Wege ich habe wandeln müssen, bevor ich zu der Stelle gekommen bin, wo ich jetzt stehe. Sie, mein junger Freund, schaffen aus einem vollen Beutel — aber ich beneide Sie nicht deshalb. Das ist die einzige Poesie meines Lebens, daß ich mit Sorgfalt einen Stein zum andern getragen habe, bis ich zum Ziele gekommen bin."

„Etwas von dieser Poesie werde ich mir auch zu verschaffen suchen," sprach Volkmar lachend. „Ich habe nie Lust verspürt mich in die Wolle zu setzen, die meine Vorfahren haben scheeren lassen. Der Widerwille gegen diesen Schlendrian des Lebens hat mich sogar eine Zeitlang auf widersinnige Ideen gebracht. Daß unsere Ziegelei vom Eisberge zertrümmert worden ist, scheint zu meiner Rettung geschehen zu sein. Davon später mehr. Ich denke, es soll kein Rückschlag wieder eintreten."

„Nur nicht Rückschlag —" rief Ely eifrig. „Vorwärts, selbst auf Gefahr eines Risiko — nur nicht zurück — lieber untergehen! Uebrigens liegt selbst im Stillstand eine drohende Lähmung, junger Freund. Bin ich einmal vier und zwanzig Stunden ganz zufriedengestellt, so überkommt es mich, wie Bangen und ich suche nach Verbesserungen."

„O weh! da könnte die Verbesserungsunruhe eines Tages zum Fehler, ja sogar zur Untugend werden!" sprach Volkmar sehr heiter. Ely blickte schnell auf zu ihm.

„Meinen Sie?“ fragte er leise. Er gedachte Gisela's Zorn. Es entstand eine Pause.

„Jetzt gehe ich mit Energie darauf los, mein Geschäft direct mit der Stadt in Verbindung zu bringen,“ begann dann Ely so ruhig, als hätte er gar nichts in seinem Geiste, als nur Geschäftsideen. „Sie kennen wohl den jungen Warren noch von Ihrer Jugend her? Nein? Erinnern Sie sich seiner nicht? Er ist des Amtmannes Sohn aus Großgaden. Der Mann ist ein ganzer Kaufmann, tüchtig und gescheut, dabei so weit ehrlich, wie er als Kaufmann ehrlich sein muß, offenherzig und zu allen diesen guten Eigenschaften kommt noch, daß er ungeheuer glücklich speculirt. Seine Frau ist des Pastors Tochter aus Großgaden.

„A—h! er ist schon verheirathet!“ unterbrach ihn Volkmar sichtlich erleichtert.

„Freilich! Seine Frau ist Lysanna's einzige Jugendgespielin, zählt jedoch fünf Jahre mehr, als unsere Kleine. Theodor Warren hat ebenfalls mit wenig angefangen, wie ich. Sein ältester Bruder bekam das Gut und er mußte für seines Lebens Bedarf arbeiten. Er wurde Kaufmann, etablirte sich mit einem gewissen Edmund Rossian, einem ganz verteufelt liebenswürdigen, genialen Menschen, der vier Jahre in England und Frankreich und Italien gestanden hat, aller

Länder Handel und Wandel kennt und die Aussicht hat einen sehr reichen Verwandten zu beerben. Auf den Credit dieses Mannes, mit einer unbedeutenden Erbschaft gründeten beide junge Männer ihre neue Handlung und sie blüht, nach kaum fünf Jahren, gleich den bewährtesten Firmen. Die Leute machen enorme Geschäfte. Sie verstehen einen Umsatz der Waaren zu bewirken, wie kein anderes Handlungshaus."

„Sie haben schon Verbindungen mit diesem Hause?" fragte Volkmar, offenbar nur um doch etwas zu sagen.

„Ja. Nur versuchsweise knüpfte ich an, als mir Warren, bei seinem letzten Besuche, den er mit seiner ungen Frau hier machte, sehr annehmbare Propositionen stellte. Gelingt dieser Versuch, so gehe ich rasch vorwärts. Jedenfalls habe ich den Vortheil von diesem Versuche, daß er mir eine neue Anschauung des jetzigen Geschäftsbetriebes eröffnete, die ich ausbeuten werde."

„Die Zeit hat im Handelsverkehr mächtige Veränderungen hervorgebracht," meinte Volkmar, noch immer etwas zerstreut. „Der Dampf fördert den Umsatz. Schade, daß wir hier keine Eisenbahn zu hoffen haben."

„Pah! der Fluß macht sie unnöthig," sprach Ely. „Wenn mir mein neuester Plan gelingt, so werde ich Rheder auf eigene Faust, dazu gebrauche ich aber auch neue Gebäude, ausgedehntere Raffinerie."

„Sie verkaufen meist als Melis?"

„Im Großgeschäfte nur Melis. Es würde mir ein vermögender Compagnon allerdings ersprießlich sein, allein, lieber junger Freund, ich huldige dem Principe Selbstdenken und Selbsthandeln."

„Es glückt Ihnen auch allein am besten," sprach Volkmar gemüthlich. „Sie bauen schon wieder? Ist dieser Bau in Verbindung mit Ihren neuen Plänen zu bringen?"

„Theilweise. Dieser alte Friesenhof soll anderweit benutzt werden. Ich muß für eine Wohnung sorgen und — für einige Comtoirzimmer, da junge Kaufleute aus der Stadt solch' ein Comtoir, wie ich hier aufzuweisen habe, nicht anständig finden. Herr Warren sowohl als Herr Rossian wollten bersten vor Lachen, als sie hier waren."

„Herr Rossian war also schon hier? Ist dieser Herr verheirathet?" fragte Volkmar sehr beeilt.

„Verheirathet noch nicht," entgegnete Ely mit eigenthümlichen Lächeln. „Er hat jedoch große Lust dazu — wer weiß, was sich ereignet. Frau Emma Warren hat nicht nachgelassen mit Bitten um Lysanna's Besuch, bis wir es unserer Kleinen erlaubten hinzureisen. Möglicherweise kommt sie als Braut des hübschen, liebenswürdigen und respectabeln jungen Mannes wieder heim. Mir ahnet

so etwas. Ich werde bei der Anlage eines Wohnhauses stark auf dergleichen Zufälligkeiten Rücksicht nehmen. Nun aber ist's genug geschwatzt. Schweigen Sie vor der Hand über meine Conjecturen — mir ging das Herz ordentlich auf bei diesem Ihrem ersten Besuche. Es ist etwas Eigenes im Bande, welches den Knaben zum reifen Manne zog und diesen mit einem gewissen heiligen Interesse für ihn erfüllte. So etwas erstirbt selten. Ich fühle es an mir, daß man solche Schützlinge und Schüler mehr liebt, als man denkt. Ich hoffe, wir werden in dem verschiedenartigen Kreise unserer Wirksamkeit prächtige Cameradschaft halten. Nun kommen Sie hinab zu Ihrem Bauplatze."

„Wollte Gott, ich hätte Sie gleich aufgesucht," antwortete Volkmar mit stark bedrückter Stimme.

„Nun? Ist's denn zu spät, daß Sie darüber seufzen?" fragte Ely lachend. Sie gingen. Ely führte seinen jungen Freund mit gerechtfertigtem Stolze durch sein Revier bis zu der Brücke, die über die Straße zum Strome hinab, sich wölbte.

„Sehen Sie hier, Volkmar —" rief er vergnügt, „auch ein Stückchen Tunnelbau, den ich den Eisenbahnen nachgemacht habe."

Volkmar, der mit gesunkener Laune seinem Führer gefolgt war, betrachtete sich die Brücke mit Erstaunen. „Wozu das?" fragte er.

„Um nicht nöthig zu haben, meinen Weg nach Toby's Eremitage über die Dorfstraße zu nehmen. Bemerken Sie denn nicht, daß der Friesenhof links und das das neue Wohnhaus Toby's rechts von Fahrdamme liegt? Das war lästig, das war unbequem, das war zeitraubend und unbehaglich. Ich setzte Alles in Bewegung, errang mir die Erlaubniß, den Fahrdamm des Dorfes hundert Schritte früher abwärts ins Feld zu leiten und machte mich dagegen verbindlich, einen Weg zum Wasser anzulegen. Sie sehen, das ist geschehen. Ich ließ meinen Hügelvorsprung durchstechen, ließ diese Kluft überbauen und überbrücken, gewann an Raum, an Bequemlichkeit und stiftete dem Dorfe selbst einen großen Vortheil."

Sie überschritten während dieser Auseinandersetzung die Brücke langsam und standen dann, zurückschauend, still. Man übersah von hier aus ungefähr das Terrain, welches sich Ely nach und nach zu eigen gemacht hatte. Das Plateau lag bekanntlich höher, als der ganze Uferrand und Ely war beflissen gewesen, dasselbe noch dergestalt zu erhöhen, daß man eine Art Uebersicht des ganzen Etablissements gewinnen konnte.

Volkmar war sichtlich überrascht von dem Anblicke dieses Häuserknäuel, der im bunten Gemisch und dennoch wohlgeordnet, Alles in sich vereinigte, was zum Geschäftsbetriebe in der Nähe sein mußte.

„Ich streiche die Segel vor Ihnen,“ sagte er mit dem Tone aufrichtiger Bewunderung zu Ely, der mit verständiger Selbstschätzung in Blick und Geberde neben ihm stand. „Sie haben geleistet, was selten ein Einzelner zu Stande bringt.“

„Nicht wahr, Volkmar?“ war des Mannes Antwort. „Ganz allein mein Werk! Es ist ein schöner beglückender Gedanke?“

„Schade, daß Sie nicht geheirathet, daß Sie nicht einen Sohn haben, der in des Vaters Fußtapfen treten könnte! Schade, wenn diese große Schöpfung eines fleißigen und bestrebsamen Mannes in Hände fiele, die ungeschickt in das Triebwerk griffen und es zerstörten.“

Ely sah ihn groß an. „Wie kommen Sie auf diese Idee, junger Freund?“ fragte er ernst.

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete Volkmar nicht ganz ehrlich, denn er wußte es wohl, daß die Befürchtung ihm die Bemerkung auf die Lippen gelegt, Rossian könne von Lysanna's Hand als Herrscher in diese Räume geführt werden. „Gedanken der Art sind übrigens wohl natürlich,“ setzte er mit gemüthlicher Schmeichelei hinzu, „wenn man die ganze Macht einer Schöpfung in der Hand eines Menschen weiß, der nicht leicht ersetzt werden kann.“

Herr Ely Koltrum schien wirklich noch nie daran

gedacht zu haben, daß er hier eines Tages fehlen und entbehrt werden müsse. Nachdenklich ließ er sein Auge über die ganze Fabrik schweifen und sagte halblaut: „Ja, ja, Volkmar, der Mensch ist sterblich und wenn ich mit meinen fünfundvierzig Jahren auch noch lange Aussicht zum Leben haben könnte, so ist und bleibt es doch fraglich, ob ich über's Jahr noch lebe. Es sollte mir leid thun, um meinetwillen um der schönen Projecte willen, die ich noch im Kopfe trage," schloß er mit heiterm Gleichmuthe.

„Denken Sie doch lieber an's Heirathen, als an's Sterben," neckte ihn der junge Mann.

Eine helle Röthe schoß über Ely's Gesicht. „Ich sollte jetzt noch heirathen?" rief er spöttisch. „Vielleicht ein Stadtdämchen mit Crinoline, Ungarhütchen und Schleppkleide? Nein, Freund Volkmar, als Narr möchte ich die Erde denn doch nicht verlassen."

„Es gibt viele vernünftige Mädchen, die den stattlichen Fabrikherrn Koltrum mit Freuden als Gatten annähmen," beharrte Volkmar.

„Wirklich? Glauben Sie das? Nun wohl, mein Theurer, lassen Sie mich einrücken in's Kreisblatt, schreiben Sie für mich ein Heirathsgesuch, ungefähr folgenden Inhaltes —"

Volkmar hielt ihm lachend den Mund zu. „Soll

geschehen, soll geschehen. Gute Behandlung ist doch der Dame sicher?"

Ely nickte statt der Antwort und die beiden Männer traten im besten Humor den Weg nach Toby's Eremitage an.

Herr Toby Koltrum saß und schrieb. Seine Gattin, die seit Lysannens Abreise stets in seinem Studierzimmer weilte, um der traurigen Einsamkeit aus dem Wege zu gehen, blickte von ihrer Nähterei auf, als die Schatten der beiden Kommenden das Fenster streiften.

„Volkmar Osterhof," sagte sie sanft, um ihren Mann aufmerksam zu machen.

„Volkmar kommt? Ach der liebe Junge!" erwiederte Herr Toby, indem er sich lebhafter, als sonst, vom Arbeitssessel erhob. „Willkommen daheim!" rief er dem jungen Manne entgegen. Dieser ergriff schnell Frau Magdalenens Hand, küßte sie und umschlang dann mit beiden Armen den Mann, der ihn so unendlich liebevoll begrüßte. Er verdiente diese Güte nicht und es drängte ihn vollständig, dies einzugestehen.

Man ließ ihm gar keine Zeit dazu.

„Was wollen Sie da bauen?" fragte Toby lachend anf die Wiesen hinab deutend.

„Denken Sie Frieden zu stiften zwischen Wasser und Erde?“

„Keineswegs,“ antwortete Volkmar ebenfalls sehr heiter. „Friede, das heißt, ewiger und ungestörter Friede zwischen zwei gleich berechtigten Mächten ist nicht gut denkbar, wenn nicht die Kraft der einen Macht überwiegend ist. Ich will dem tückischen Elemente, dem Wasser zeigen, daß die Erde seinen Launen kräftigen Widerstand leisten kann.“

„Seien Sie nicht allzu sicher,“ scherzte Toby. „Was das Wasser erreichen kann, vernichtet es, wenn auch nur allmählig. Sie geben den Wellen Spielraum, sich dort mehr ausbreiten zu können, indem sie die Ufer durch den Abstich erweitern — warten Sie nur, es kommt eine Zeit, wo sich die Wasserwogen ein Vergnügen daraus machen werden, Ihre künstlichen Hügel zu unterspülen. Im Kampfe wird nichts geschont, mein Lieber.“

„Voreilig geurtheilt, Herr Bruder,“ nahm Ely das Wort. „Volkmar legte der Erde einen Panzer von Granit an.“

„Wie denn? Soll das kein Deichwall werden, was die Leute dort unten schaffen?“ fragte Toby plötzlich sehr aufmerksam.

„Eine Bastei wird es, Herr Bruder! Eine starke Mauer von Bruchsteinen wird den Erdwall bis zur Bucht

stützen. Ein riesiges Werk, das riesig viel Geld kosten wird, aber das Werk krönt den Meister. Wir gewinnen namentlich durch die Verschönerung des Panorama's."

„Ich dächte, die rasigen Ufer mit den zerstreueten Büschen und Bäumen, dann die Bucht mit ihrem immerfort wallenden und schwankenden Weidengestrüpp wären hübsch genug gewesen," sprach Herr Toby sanftmüthig.

„Ich aber dächte," fiel Ely ein, „ein hundert Fuß hoher Wall mit Eisengittern und frischgrünen Taxushecken dahinter, dazu ein palastähnliches Haus mit Eckthürmen, Gartenanlagen und geschmackvoll geordneten Häusern, die zum Betriebe der Brennerei gehören, das müßte noch hübscher aussehen."

„Ein Haus mit Eckthürmen — ein Schloß — wollen Sie bauen, Volkmar?" sprach Frau Magdalene neckend. „Dann ist's also wahr, daß Sie eine vornehme Dame heirathen wollen?"

Volkmar lachte, sah jedoch viel verlegener aus, als es sich für einen feinen Cavalier aus der großen Welt schickte.

„Was? Ist das wahr?" fragte Ely mit blitzenden Augen voll Uebermuth. Wollen Sie sich hier ein Welt- und Modedämchen mit Crinoline und Schleppkleid herverpflanzen? Wie heißt Ihre Erwählte?" Volkmar

belehrte ihn mit einigen Worten, daß die Meinung des Dorfpersonals voreilig sei.

„Nun gut — wie Du mir, so ich Dir," heißt das Sprichwort. Heirathen müssen Sie, wenn Sie ein Schloß bauen. Sollte Ihnen die Gelegenheit fehlen, eine passende Wahl treffen zu können, so bleibt Ihnen ja auch das Kreisblatt zur Hülfe."

Alles lachte und stimmte in diesen Scherz ein. Volkmar erzählte die Veranlassung dazu. Schnell verstummte der Scherz auf Frau Magdalenens Lippen und ihr Blick suchte besorgnißvoll das Auge ihres Gatten. Dieser verstand sie und winkte ihr abwehrend zu.

„Wenn eine Heirath Ely's ihn und uns nicht in sehr unangenehme Verwickelungen zu bringen vermöchte, so zu sagen, in einen Kampf zwischen Pflicht und Brüderlichkeit, so würde ich schon längst darauf bestanden haben, daß er heirathe. Aber wie wollten wir wohl auseinanderkommen bei unsern verschiedenartigen Rechten und Pflichten. Ely muß zu uns halten seinetwegen und unsertwegen. Heirathete er, so begannen traurige Kämpfe — also war es besser, er heirathete nicht! Und so muß es nun bleiben."

Warum fiel diese egoistische Feigheit zum ersten Male wie ein Tropfen glühendes Erz in Ely's Herz. Er kannte doch seinen Bruder schon längst als einen Mann,

der seines eigenen Friedens wegen am liebsten der ganzen Welt Stillstand geboten hätte? Fest richtete er seine athletische Gestalt vor Toby auf und sah ihm kühn in's Antlitz.

„Denkst Du, daß ich deshalb mein Herz zum Schweigen verdammt habe, um dem Kampfe mit meinen Verhältnissen auszuweichen? Du irrest Dich! Mein Verstand herrschte und da er meine Zeit gänzlich in Anspruch nahm, so hatte mein Herz keine Gelegenheit, sich mit seinen Wünschen aus dem dunkeln Hintergrunde, wohin es gebannt war, hervorzuwagen. Hätte es jemals gesprochen, so würde das Schwert der Gerechtigkeit unserm Kampfe ein Ende haben machen können. Du weißt, daß ich mir zu rathen und zu helfen weiß!" —

Er nahm Volkmar am Arm und verließ das Haus. Während die beiden Männer von den Terrassen aus einen ganz schmalen, ziemlich abschüssigen Pfad bergab wanderten, sagte Frau Magdalene mit leisem, klagendem Tone:

„Wenn sich Fräulein Gisela's Befürchtungen nur nicht bestätigen, Toby!"

„Sorge doch nicht um Dinge, die wir blinde Sterbliche einem höhern Wesen anvertrauen müssen," antwortete Herr Tobias.

„Ich habe längst an Ely etwas Fremdes, etwas Unerklärliches bemerkt und nun diese Reise Lysannen's."

„Ely wird aber weder Zwangsmittel anwenden, noch seine gewöhnliche Ueberrumpelungstheorie zweckmäßig finden, wenn es sich um Lysanna's Herzensglück handelt. Du selbst hast ja diese Reise bei mir befürwortet, liebe Magdalene.“

„Wohl hab' ich das, weil ich unserer Tochter dadurch eine Freude zu machen wünschte und weil ich das gefährliche Phantasiefeuer, das ihre Freundin Emma thörichterweise angefacht, am Besten durch die Frivolitäten der Wirklichkeit zu löschen hoffte. Ich kenne mein Kind und durfte dem klaren Urtheile desselben vertrauen. Anders aber ist es, wenn man das Herz Lysanna's zu bestürmen sucht, um leidig selbstsüchtiger Zwecke willen. Ist erst das Herz entflammt, so verliert die Vernunft an Kraft.“

„Was ist denn aber zu fürchten, wenn Lysannens Herz sich mit den Entwürfen Ely's einverstanden erklärt. So oder so — Lysanne ist in allen Fällen Ely's Compagnon, denn sie ist meine Erbin, also gewissermaßen Eigenthümerin des ganzen Unternehmens, welches unter meines Bruders Obhut so trefflich gediehen ist,“ erwiederte Herr Tobias Koltrum mit beschwichtigendem Tone.

„In der Art, wie er jetzt sprach, lag eben wieder jenes unerklärliche Etwas, wovon ich mir keine Rechen-

schaft zu geben vermag. Ich hatte die Absicht, das Gespräch so zu lenken, daß es Licht in das Wirrniß meiner Gedanken werfen konnte — Du verstandest jedoch meine Aufforderung, mir beizustehen, wahrscheinlich falsch, mein Lieber."

„Ich verstand Deinen Blick sehr wohl, Magdalene, allein ich weiß aus Erfahrung, daß Widerstand in Ely Eigensinn entzündet. Fügen wir uns seinen Anordnungen! So lange wir nicht genau wissen, was beabsichtigt wird, ist es am Besten, sich die Schmerzen des Widerstrebens nicht aufzuladen. Worauf gründet sich unsere Besorgniß, Lysanne als den Gegenstand einer Speculation betrachtet zu sehen? Nur auf die Bemerkung des Fräulein von Ilow, die in der Zuversicht, womit Herr Edmund Rossian seine Huldigungen unserer Tochter weihet, ein Einverständniß Ely's mit Warrens zu entdecken glaubt. Und wenn das wäre? Unsere Tochter könnte fast nicht besser wählen. Kein Kampf, keine Ungleichheiten, keine Disharmonie und keine Zerwürfnisse! Alles paßt, fügt und schickt sich!"

Frau Magdalene strich still lächelnd über des friedliebenden Gatten Angesicht. Dann ergriff sie ein zierliches Couvert, zog ein Briefchen daraus hervor und sagte: „Warum hält es Fräulein Gisela für nothwendig, mich von diesem Umstande in Kenntniß zu setzen. Sage mir

nur, weshalb sie wohl schreiben sollte, daß die Zuversicht, womit Herr Rossian unsere Lysanne dreist umschwärmt, ihr unangenehm aufgefallen wäre?"

Herr Toby zog seine Gattin an sich und küßte ihr herzlich die Wange, bevor er erwiederte: „Ihr Frauen saugt aus all' den Dingen Gift, die Ihr nicht gleich begreift. Das Fräulein meint es gut — Du meinst es gut, aber trotzdem quält Ihr Beide Euch und mich ohne Noth. Lysanne ist ein ganz verständiges Mädchen, welches sich nicht leicht verblenden läßt."

„Das weiß ich! Aber wenn sie zu lieben meinte und dann sich getäuscht fühlte?"

„Magdalene! Wackere Seele — zu lieben meint? Welche thörichte, weltliche, unheilige Idee hast Du vom Herzen unsers Kindes! Wehe dem weiblichen Wesen, das sich in Hinsicht ihres Herzens nicht sicher fühlt. Die Liebe und die Reinheit des Herzens geht unter dem Panier der Unschuld Hand in Hand — das Mädchen, das zu lieben meint, muß die Reinheit und Unschuld des Herzens eingebüßt haben, sonst könnte es sich nicht täuschen lassen. Lysanne aber steht unter dem heiligenden Schutze jugendfrischer Reinheit und Unschuld!"

Magdalene blickte mit frommer Verehrung in Toby's verklärtes Auge. Seine idealen Anschauungen be-

wegten sie bis zur Rührung und dennoch flüsterte sie mit einem leichten Anfluge von Spott ganz leise:

„Ihr Männer seid doch, trotz aller Gelehrsamkeit, blind und taub für das, was Ihr nicht gleich begreift. Du hast recht in Allem, was Du sagst, aber Du berücksichtigst durchaus nicht, daß sich unser verständiges Kind in Versuchungen gestürzt hat, die unter der glänzenden Oberfläche unbekannte Gefahren verbergen."

„Dann wird der Gedanke an uns ihr die nöthigen Stützen geben!" sagte Toby ruhig.

Sechstes Capitel.

Seit vierzehn Tagen weilte nun Lysanne in der Stadt und tummelte sich in den ersehnten Lustbarkeiten, die sie glücklich machen sollten.

Das Haus ihrer Freundin Emma Warren schien ganz dazu eingerichtet, diesen Zweck zu erfüllen. Elegant und zierlich, mit den Koketterien des Luxus geschmückt, zeigte es auf den ersten Blick den wahren Charakter seiner Bewohner. Die blendende Außenseite verhüllte zwar die Unbequemlichkeiten und Unbehaglichkeiten der ganzen Einrichtung nicht und verbarg nur unvollkommen den Mangel manches Nützlichen und Angenehmen, was eine Häuslichkeit, bei aller Einfachheit, reizend machen kann, aber Lysanne gewahrte davon nichts. Der Ueberfluß von kostbaren Kleinigkeiten nahm ihr gesundes Urtheil gefangen. Sie pries Emma glücklich, gerade weil sie lau-

ter überflüssige Sachen um sich her aufgespeichert hatte, und sah mit neidlosem Erstaunen, wie sich der Gatte ihrer Freundin täglich beeiferte, die Zimmer derselben noch mehr zu schmücken.

Einen ganz ähnlichen Eindruck, wie die Wohnung der Frau Warren, machte ihre eigene Erscheinung auf den stillen, verständigen Beobachter. Die junge Dame war von Draußen hereingekommen, von vorn herein etwas verzogen und verbildet, und da sie in ihren ländlichen Verhältnissen eine Hauptrolle gespielt hatte, so glaubte sie berufen zu sein, auch in den erweiterten Gesellschaftskreisen den Ton angeben zu dürfen.

Ländliche Modedamen lieben gewöhnlich das Auffallende. Der kleinstädtische Geschmack verirrt sich häufig zu theatralischem Pomp und nimmt treuherzig die Aufmerksamkeit der Gassenbevölkerung für Bewunderung.

Aehnlich erging es Frau Emma Warren. Sie war ein gutmüthiges, leichtherziges Wesen, das in die Welt hineinlebte, ohne sich darum zu kümmern, ob die Einnahme und der Stand ihres Gatten den Luxus gestatteten, den sie sich überall erlaubte.

Weder schön, noch bedeutend klug, aber groß und hager genug, um allen Moden als Putzstock dienen zu können, stolzierte sie seit ihrer Verheirathung in ihrem weiten Stahlgestell durch die Straßen der belebten Stadt,

viel mehr Raum dort beanspruchend und einnehmend, als ihr von Rechtswegen gebührte. Sie fühlte es nicht, daß ihr oftmals der Spott zwischen Artigkeit entgegensprudelte. Es befriedigte sie, wenn sie Aufsehen erregte, und sie trotzte mit dreister Stirn sogar dem Gelächter, wenn es galt, als die Erste einer lächerlichen Mode Eingang verschaffen zu wollen.

Trotz alledem war sie doch gut und angenehm im Umgange. Sie gehörte zu den beachteten Frauen der Gesellschaft, weil sie stets Muth genug zeigte, die ersten Reihen des Concertsaales und die Balkonlogen des Theaters mit ihrer modernen Gestalt zu schmücken.

Susanne bewunderte diese Freundin, die nur sechs Jahre älter, bedeutend unwissender und tactloser, aber um hundert Procent muthvoller war. Vierzehn Tage hatten hingereicht, sie zur Nachahmerin ihrer bewunderten Freundin zu machen. Sie folgte tapfer ihrem Beispiele in Betreff von Modesachen, nur lehnte sich ihr bescheideneres Wesen gegen den lächerlichen Prunk und ihr feiner Sinn gegen Alles auf, was keck und herausfordernd aussah. Durch diese Mäßigung und Beschränkung veredelte sich aber ihr Anzug und erschien trotz aller Eleganz bescheidener, dazu kam noch die äußerst liebliche Schönheit ihres Gesichtes und die jugendliche Frische und Anmuth ihrer ganzen Erscheinung, die Jeden nachsichtig gegen sie

stimmte, wenn sie einmal so schwach gewesen war, dem herrschenden Geschmacke ihrer Freundin nachzugeben.

Das Hauswesen der Frau Emma Warren entsprach ihrem äußern Auftreten. In großem Style reicher Bürgerlichkeit war die Bedienung geordnet und Lysanna sah hier zum ersten Male, daß es nicht gerade zur Pflicht einer Hausfrau gehöre, die Speisen für die Familie selbst zuzubereiten. Hier gab es eine Köchin, die das vortrefflich besorgte. Hier gab es aber auch ein fein gekleidetes Kammermädchen, das auf jeden Wink lauschte und einen zierlich costümirten Bedienten, der jedes Befehles gewärtig stand.

Aber es gab Räume im Hause des Kaufherrn Alfons Warren, die durchaus nicht mit der Eleganz und dem glänzenden Comfort in Einklang standen; es gab Räume im untern Geschoß und auf dem Hofe, die von üblem Geruche erfüllt, die vom Schmutze überzogen erschienen. Selbst das Comtoir bot einen Anblick, der nichts weniger als empfehlend war.

In diesem Comtoire war es still und öde. Nur ein alter Buchhalter saß am Schreibtische und ein junger Arbeiter schien Tag ein, Tag aus beschäftigt, allerlei Oele in Probefläschchen zu füllen und allerlei Talg, Schmalz und Theer in Kruken zu vertheilen.

Gegenüber diesem Comtoir lag das Geschäftszim-

mer der beiden Principale. Es war sehr elegant und sauber, obwohl nur geschäftlich eingerichtet. Ein Eckdiwan, hinter einer grünen Draperie verborgen, bewies, daß den beiden Principalen bisweilen die Zeit lang wurde und daß Beide die Bequemlichkeit liebten.

Herr Alfred Warren, ein ernster, blasser Mann mit sehr dunklen Haaren und einer hohen, fein gestalteten Stirn, der ein paar schläfrige Augen etwas Melancholisches verliehen, war der Aeltere und gleichsam der Gründer der Handlung. Er hatte Erfahrungen gesammelt während einer langen Reihe von Jahren, die er als Agent auf Reisen zugebracht und als eines Tages eine Verwandte von ihm starb, welche ein kleines Vermögen an ihn und seine Cousine Emma mit der Bedingung vermachte, daß sie sich heirathen sollten, da fügte er sich ganz willig diesen testamentarischen Wünschen. „Besser zehntausend Thaler und eine ganz gute Frau, als fünftausend Thaler und keine Frau," dachte er, als er sich entschloß. Kurz nach der Gründung seines Geschäftes vereinigte er sich mit Eduard Rossian, einem auffallend hübschen Kaufmanne, der noch besser, als er selbst, es verstand, seine Erfahrungen, die er in England, Frankreich und Italien gemacht hatte, zu verwerthen. Von da an nahm die Handlung „Warren & Rossian" einen schwunghaften Betrieb, der noch durch den Credit Rossian's, welcher als der Erbe

eines Millionair's bezeichnet worden war, bedeutend gehoben wurde. Kein Mensch wußte genau, was die eigentlichen Geschäfte des Handelshauses waren, kein Mensch konnte sagen, womit die bedeutenden Summen verdient wurden, die als ein gleichsam flüssiges Capital von Hand zu Hand gingen. So viel aber war gewiß und erwiesen, daß Alles prompt abgemacht wurde, was sich an Wechsel und Conto in den Büchern anderer Kaufleute vorfand.

Im Grunde trauete man dem ernsten Alfred Warren mehr, als dem liebenswürdigen Edmund Rossian. Ungeachtet der Letztere auf dem sichern Fundamente einer Erbschaft stand, zögerte mancher doch mißtrauisch in dieser oder jener Angelegenheit, wenn sich Warren nicht dabei betheiligen zu wollen schien. Im Allgemeinen mochte dies leichte Mißtrauen darin fußen, daß Herr Rossian ein leidenschaftlicher Spieler war, allein da er stets mit Glück hazardirte und niemals einem Menschen etwas schuldig geblieben sein sollte, so mußte das Urtheil über ihn wohl tiefer liegen.

Edmund Rossian war sehr klug, sehr fein, sehr scharf beobachtend und dabei sehr spottlustig. Er versteckte jedoch diese Eigenschaften in einem liebenswürdigen burschikosen Wesen und gab sich das Ansehen der Nachlässigkeit in Rücksicht auf gesellige Gebräuche, um sich nicht

verantwortlich gemacht zu sehen, wenn einmal sein eigenstes Leben zur Sprache kam. Erschien er als Gast in einem Cirkel, so verband er damit eine Absicht. Um zu verhindern, daß man die Absicht merke, gab er sich stets das Ansehen, als bringe er ein Opfer, sich dem gesellschaftlichen Zwange unterzuordnen. Dadurch erreichte er, daß sein Erscheinen stets mit Jubel begrüßt und daß er nie beargwohnt wurde, wenn späterhin Folgen erwiesen, daß irgend Jemand die Schwatzhaftigkeit eines Andern ausgebeutet haben müsse.

Edmund Rossian huldigte denselben Principien, wie Ely Koltrum. Er glaubte ebenfalls, daß es nur des Menschen energischen Willens bedürfe, um Alles möglich zu machen. Nur in der Wahl der Mittel möchten beide Männer nicht übereinstimmend befunden worden sein, wenn man sie einer strengen Sichtung unterworfen hätte. Während Ely Koltrum mit der stillen Beharrlichkeit eines Eigenwillens zum Ziele zu gelangen strebte, der dennoch immer redlich blieb, hielt Edmund Rossian Alles für erlaubt, was zum Ziele und zum Gewinn führte. Während Herr Ely Koltrum mit der Ueberlegung des gereiften Mannes handelte und dem Verstande die Leitung aller geistigen Kräfte überließ, stürzte Herr Edmund Rossian im jugendlichen Leichtsinne alle Bedenken auf Kosten der Moral um und beschwichtigte die

sehr unbedeutenden Mahnungen seines Gewissens mit strafbarer Leichtfertigkeit.

Und dieser junge Mann schwamm jetzt, wie ein Fisch im Wasser so lustig, im Strome seiner Berechnungen, daß es gut sei, wenn die Firma Warren und Rossian noch durch den soliden Namen Koltrum gehoben werde.

Es wurde ihm sehr leicht, sich in die nöthigen Opfer zu fügen, als er die Nichte des soliden Ely Koltrum flüchtig gesehen und danach gehört hatte, daß dieses reizende Mädchen die eigentliche Besitzerin der ansehnlichen Zuckerfabrik „Gebrüder Koltrum“ sei. Aber es wurde ihm nicht ganz so leicht, dies Geschäft nach seinen Wünschen zu ordnen, wie er gehofft und eigentlich erwartet hatte.

Eine Reihe von Tagen lebte Lysanna Koltrum gleichsam mit ihm unter einem Dache und noch immer hatte er sich nicht das Recht erworben, seine Verlobung mit ihr bekannt zu machen, während ihm doch im Stillen von allen Seiten Glückwünsche zu der Heirath mit einem so durchaus reizenden Mädchen, das sogar Vermögen mit ihren übrigen Vorzügen vereinigte, entgegengebracht werden durften.

„Es ist zum Verzweifeln, Warren,“ sagte er in der vierten Woche zu seinem ernsthaften Freunde, als er

eines Morgens gähnend in's Comtoir trat und sich in die Ecke des Diwans warf. „Wissen Sie, daß ich gestern Abend auch nicht um einen Schritt näher gekommen bin?“

„Sie hofften doch so viel von den Belagerungsplänen für den gestrigen Abend und Ihr Blick glänzte doch siegestrunken, als wir des Lieutenant's Salons verließen?“ wendete Warren verwundert ein.

„Mein Gott, wissen Sie nicht, daß es zur Feinheit der Diplomatie gehört, im Bewußtsein der inneren Niederlage sieghafte Kühnheit zur Schau zu tragen. Gestern Abend bin ich endlich zur Einsicht gelangt, daß mir die Ilow eine höchst unbequeme Persönlichkeit ist.“

„Die Ilow? Fräulein Gisela?“ rief Warren ganz erstaunt.

„Ja! Keine andere, als Fräulein Gisela! Warum haben Sie diese Dame Ihrem Cirkel einverleibt?“

„Wie hätte ich es anders machen können? Sie waren ja anfangs entzückt von ihr!“

„Ja! weil die Dame, als Verwandte des steinreichen Commerzienrath Wappra unserem Cirkel Credit zu verschaffen im Stande war. Aber sie thut nichts für uns, sondern sie hindert mich am Erfolg meiner Bewerbung. Wissen Sie — die Ilow darf unsere Schwelle

nicht eher wieder betreten, bis ich den Verlobungskuß auf Lysanna's Lippen gedrückt habe."

Warren sah bedenklich zu ihm auf. „Sie denken, das geht nicht!" setzte Rossian lachend hinzu. „Es muß aber gehen! Die Ilow ist eine stolze Dame. Ihre Frau Gemahlin hat nur nöthig, unserem pfiffigen Kammerkätzchen die Weisung zu geben, sie nicht vorzulassen, so kommt sie nicht wieder."

„Und wir verfeinden uns den Commerzienrath, wo sie logirt," warf Warren ein.

„Pah! Wenn's Zeit ist, riskiren wir einen Fußfall und klagen das Kammerkätzchen eines ungeheuern Irrthumes an. Das läßt sich mit einiger Redefertigkeit schon wieder ausgleichen."

„Trotzdem fürchte ich, daß sich ihr neuer Entwurf zur Bestürmung Lysanna's nicht durchführen läßt. Wir haben uns zu fest mit Gisela's Verwandten verbunden, um ohne Ungezogenheit uns zurückziehen zu können. Sogar zu heute Abend ist eine Verabredung getroffen. Wir wollen in unserem Hause musiciren!"

„Seien Sie unbesorgt! Lieutenant von Ilow ist heute Abend behindert, zu Ihnen zu kommen," fiel Rossian nachlässig ein.

„Das wäre mir aber höchst unangenehm!" fuhr

Warren auf. „Woraus folgern Sie, daß er nicht kommen wird?“

Rossian machte eine kecke, spöttische Miene. „Weil ich ihn absichtlich den ganzen Abend gleich einem bürgerlichen Officiere „Herr Lieutenant“ titulirt habe. Das verträgt ein Edelmann nicht,“ antwortete er mit näselndem Tone. „Er fordert, Herr von Ilow genannt zu werden.“

„Thorheit! Sagen Sie mir die Wahrheit! Was haben Sie für ein Mittel angewendet, ihn abzuhalten?“

„Das ist mein Geheimniß, lieber Freund! Genug, die Ilow's kommen nicht zu Ihrer improvisirten musikalischen Soirée, also verwandeln Sie diese Soirée in ein splendides Souper. Die Ananasbowle besorge ich!“

Warren öffnete seine schläfrigen Augen sehr groß und blickte mit einiger Mißbilligung auf Rossian. Es lag ein Rest von Rechtschaffenheit in diesem festen und forschenden Blicke, der den jungen Mann zum lauten Gelächter reizte.

„Wissen Sie, Warren — es ist ein Kampf um die Existenz,“ fügte er unter Lachen hinzu.

„Mir deucht, als gingen unsere Meinungen seit Kurzem bedeutend auseinander,“ entgegnete Warren etwas bedrückt.

„Pah! mir ist die Geschichte nachgerade langweilig.

Wenn mir nicht Koltrums Fabrik so überaus zusagte, so ließe ich Lysanne fallen."

„Wollen Sie mir damit andeuten, daß Ihnen das schöne Mädchen gleichgültig sei?"

„Wissen Sie — Ihre gedankenlose Gattin ist mir bequemer, weil sie unbekümmert um das Warum unserem Geschäfte gleichsam als Aushängeschild dient."

Warren seufzte, erwiederte jedoch auf diese unverschämte Bemerkung nichts. Rossian sprach weiter: „Fräulein Koltrum stammt noch aus jenen Zeiten, wo die Tugendehrlichkeit Glück zu machen pflegte. Die junge Dame möchte für's Leben gern sündigen, aber sie hat noch immer nicht den gehörigen Muth dazu. Bleibt sie jedoch acht Tage lang ohne die Ilow'sche Stärkung classisch moralischer Grundsätze, so ist sie unser!"

„Ich verbitte mir aber allen Ernstes, daß Sie meine Frau als Hülfe bei diesem neuen Angriffe benutzen," sagte Warren heftig.

„Wissen Sie — das ist gar nicht nöthig!" antwortete Rossian kaltblütig. „Lysanna ist ein schwaches Kind der Grazien und der Rausch der Eitelkeit ist eine vortreffliche Helfershelferin. Wer Sympathie für den theatralischen Tand der Welt hat, gräbt sich selbst Fallgruben. Wenn Lysanne erst meine Frau ist, will ich sie schon über dergleichen Gefahren aufzuklären suchen. Den

größten Theil des Jahres soll sie in Glaubek leben. Ich habe vorgearbeitet, daß Herr Ely ein Wohnhaus bauet. Bis es fertig ist, wohnen wir bei Susannens Eltern. Das heißt, meine Frau, als Besitzerin der Fabrik. Ich, für mein Theil, reise nur ab und zu — ich bin hier sehr nöthig, das weiß ich. Ihre Gattin kann mit Susanna in die „Sommerfrische“ gehen. Wir abonniren auf zwei Moden-Journale, daran wird sie sich genügen lassen.“

Warren hatte sich während dieser Rede langsam niedergesetzt und die Stirn mit seiner Hand gestützt. In seiner Stellung lag eine gewisse Apathie. Diese verrieth sich auch in den Worten: „Mir ist's recht! Ordnen Sie das Fest, welches Sie heute Abend wünschen. Sollte jedoch Fräulein Gisela unserer Verabredung gemäß kommen —“

„So wird sie abgewiesen,“ schloß Herr Edmund Roissan Warrens Rede. „Ich nehme die Verantwortung auf mich. Zu Ihrer Beruhigung will ich Ihnen übrigens mittheilen, daß Fräulein Gisela's Bruder irgend etwas ersinnen wird, um sein Ausbleiben triftig entschuldigen zu können und dazu wird er hoffentlich seine Schwester nöthig haben.“

„Reden Sie weniger räthselhaft, Rossian,“ unterbrach ihn Warren.

„Wissen Sie, daß Sie dies Räthsel nicht entziffern

ohne meine Nachhülfe, das liegt in Ihrer Trägheit des Geistes. Wenn Sie nachdächten, so würden Sie sich erinnern, daß ich dem Herrn Lieutenant von Ilow gestern zehn Ducaten abgewonnen habe."

„Ach ja! Welche Unvernunft, so hoch zu spielen," antwortete Warren.

„Die Unvernunft ist auf seiner Seite, nicht wahr? Ich merkte, daß es ihn verlegen machte — er erhält sein Taschengeld von seiner Frau Gemahlin immer erst Montags, damit er Sonntags hübsch zu Hause bleiben muß — darum sagte ich: es drängt nicht, Herr Lieutenant, bringen Sie mir's morgen Abend mit. Vor Montag kann er aber nicht zahlen, also haben wir drei volle Tage frei. Bis Montag muß ich Lysannens Wort haben — bis Montag muß sie meine Braut sein. Ich denke mir, daß mein Herr Lieutenant eine kleine Frühlingsfahrt nach seines Schwiegervaters Villa arrangiren wird. Wenigstens habe ich mein Möglichstes gethan, um ihn auf diesen Gedanken zu bringen. Sollte es Fräulein Gisela einfallen, unsere Lysanne dazu einladen zu wollen, so ist das einzige Rettungsmittel, die Damen zu verleugnen."

Warren begriff nun den Plan Rossians. Er mußte einräumen, daß er gut angelegt sei. Da er eine Verbindung seines Compagnons mit Lysanna lebhaft wünschte und das Glück dieses jungen Wesens durchaus nicht ge-

fährdet sah, wenn Rossian der Gatte desselben wurde, so übernahm er jetzt sehr gern die Verbindlichkeit, jede Störung fern zu halten, die dem erwünschten Verlöbniß des jungen Paares hinderlich werden könne. Er ertheilte Befehl, Fräulein Gisela nicht anzumelden, und als die Dame wirklich höchst eilig kam, um sich für den Abend zu entschuldigen und Lysanne auf einige Tage mit auf des Commerzienrath's Landgut zu nehmen, da mußte sie sich unverrichteter Sache wieder entfernen. Herr Edmund Rossian sah sie vom Comtoirfenster aus fortgehen. Er rieb sich die Hände und lachte heimlich. „Wissen Sie, Warren, man hat mich in meiner Jugend für simpel gehalten, können Sie das glauben?" sagte er mit der Hand auf die forteilende Dame deutend.

„Warum nicht?" erwiederte Warren gleichmüthig. „Bei manchem Menschen blüht der Verstand, gleich einer Blume, plötzlich auf."

„Wissen Sie, — mir ist der Verstand aber angeboren. Schon als kleiner Junge schwieg ich und behielt meine klugen Gedanken so lange für mich, bis ich sie verwerthen konnte. Ich war so närrisch zu glauben, daß meine Klugheit keinem Andern zu nützen brauche."

„Dann sind Sie schon als Knabe klüger gewesen, als mancher reife Mann, der aus gewissem Hochmuth

mehr spricht, als gut ist," antwortete Warren. „Fräulein Gisela sind Sie nun los — was weiter?"

„Jetzt bestelle ich den Verlobungsring und bereite eine köstliche Ananasbowle! Ich habe großes Verlangen, am Fräulein von Ilow zu beweisen, daß ich nicht simpel bin." —

Warren runzelte ein wenig die Stirn und ging in das obere Stockwerk, wo die Damen waren. Er durchschritt ein großes, prächtiges Vorzimmer mit schnellem, elastischem Gange und stand öffnete das Cabinet, welches seine Frau bewohnte, ohne vorher anzuklopfen.

Ein Schrei war die Folge seines Eintretens, dem ein fröhliches Gelächter folgte. Verwundert warf er die Thür weiter auf und stand alsbald vor den beiden Freundinnen, die sich gegenseitig auf eine eben so originelle, als auffallende Weise frisirt zu haben schienen.

„Wie gefallen wir Dir, Alfons?" fragte Frau Warren, sich wohlgefällig im Spiegel betrachtend und die hochgethürmten Scheitel mit Kamm, Bürste und Pomade glättend.

Warren lachte. Zum ersten Male trat ihm die Lächerlichkeit der Modethorheit so grell entgegen, daß er sich wunderte, wie eine Frau mit so nüchternem Verstande, wie Emma, dergleichen phantastischen Kram an sich dulden könne.

„Du siehst aus, als wärest Du wahnsinnig geworden," antwortete er. Frau Emma klatschte überfroh in die Hände.

„Gerade so soll's aussehen!" rief sie entzückt, während Lysanne, die sogleich schüchtern an die Seite getreten war, rasch die Nadeln und Kämme lösete und eilfertig das Haar zurückstrich. Warren sah sie mit einem unbeschreiblich gütigen Blicke an.

„Lassen Sie sich durch meine Frau nicht verführen," sprach er. „Emma liebt nun einmal das Außergewöhnliche und hat Muth genug, dem Lachen der Vernünftigen Trotz zu bieten. Sie sehen hübsch genug aus im einfachen Anzuge, Sie haben keine Toilettenkünste nöthig!"

Frau Warren warf ihm einen schmollenden Blick zu. „Ein hübscher Anzug verschönert jedes weibliche Wesen. Frag' nur Rossian, was der darüber sagt."

Warren hatte eine bittere Antwort auf der Zunge. Er gedachte in diesem Momente der unverschämten Bemerkung Rossian's über seine Frau und seine ganze, trostlose Abhängigkeit von diesem jungen leichtfertigen Mann trat lebhaft vor seinen Geist.

Wie? Wenn er ihn verrieth? Wenn er sich selbst rettete auf Kosten seines Compagnons, wenn er seine Absichten, seine Entwürfe, seine Pläne aufdeckte? Wenn er Lysanne warnte? Wenn er Ely Koltrum warnen ließ?

Nein, es ging nicht. Es war zu spät. Rettung war nur noch möglich, wenn sich ihr Credit hob, wenn Lysanna's Vermögen die Zerrüttung deckte, worin sie durch gewagte Speculationen gestürzt waren. Wozu eine Warnung, da nicht der geringste Zwang angewendet wurde, da es freier Entschluß blieb, ob dies junge Mädchen die Gattin seines Handelsgefährten werden wollte. Nur aus ihrem Gemüthe heraus mußte ihr die Hülfe wachsen, im Falle ihr Lebensglück in Gefahr schwebte. Erlag sie den Bestürmungen der eigenen Neigung, der eigenen Schwächen, so trug sie ja selbst die Schuld an ihrem Schicksale!"

Er war nicht verpflichtet über sie zu wachen, und in der That, die hellen, klugen Augen, womit diese junge Freundin seiner Frau um sich schauete, rechtfertigten seinen Vorsatz, ihr die Wahl eines künftigen Lebensweges ganz allein zu überlassen. Am Besten blieb er von aller Verantwortlichkeit frei, wenn er weder störend, noch begünstigend in Verhältnisse eingriff, die sich unter seinen Augen entwickelten.

Nachdem er sich mit dergleichen Sophismen beruhigt und in die gewöhnliche Apathie versenkt hatte, berichtete er den beiden Damen die Veränderung des Programm's für die Lustbarkeiten des Abends. Ohne zu erwähnen, daß Fräulein Gisela in eigner Person dagewesen

sei, meldete er ihren Ausflug nach der Villa des Commerzienrath Wappra, die ungefähr eine Stunde von der Stadt entfernt, am Fuße eines kleinen, waldbewachsenen Berges erbauet war.

Ein wenig, ein klein wenig stutzte Lysanna über diese schnelle Aenderung in einer Verabredung, die mit besonderer Bedeutsamkeit von Gisela, Abends zuvor, genehmigt worden war. Es schien ihr befremdlich, daß ihre wackere Beschützerin, die jeden Schritt im geselligen Verkehr des Warren'schen Hauses zu überwachen schien, plötzlich sich entfernte, nachdem sie doch am Abend zuvor wichtige Warnungen für nöthig gefunden hatte. Dazu kam noch, daß sie sich mit Unbehagen erinnerte, zu dieser Partie vom alten Commerzienrathe eingeladen worden zu sein, ohne daß sie jetzt zur Mitfahrt aufgefordert wurde. Es reizte ihre Empfindlichkeit sich vergessen zu glauben. In der Wallung des leichten Zornes erloschen die Zweifel, welche Gisela immerfort rege zu erhalten gewußt hatte. Sie gab sich, mit natürlichem Jugendtrotz, von diesem Augenblicke an unbedingt den thörichten Einflüsterungen ihrer Freundin hin, die kein höheres Glück kannte, als in den trivialsten Vergnügungen zu schwelgen.

Während der Zeit war Edmund Rossian bemüht gewesen, seinem Plane auf alle Weise zu dienen. Es kam darauf an, unter dem Scheine rechtlicher Liebe ein Bünd-

niß mit Lysanna zu knüpfen und das unerfahrene Mädchen durch Geständnisse zu fesseln, die ihm einen moralischen Zwang auferlegten. Von keiner Seite war Widerspruch zu fürchten, hatte er erreicht, daß Lysanne ihm das Versprechen einer ewigen Liebe und Treue geleistet und wenn ihr tactvolles Zurückziehen in den Augenblicken lebhafter Sinnenbestürmung, womit er sie zu fangen hoffte, auch seine frühere Zuversichtlichkeit, auf Zärtlichkeit rechnen zu können, etwas herabgestimmt hatte, so blieb doch eine hinreichende Portion Ueberzeugung von seiner Unwiderstehlichkeit in ihm zurück. Seit dem vorigen Abend wußte er, daß Fräulein Gisela ihm Hindernisse in den Weg zu legen suchte, daß sie seinen Bewerbungen um ihre junge Freundin nicht hold war. Wie er sich dieser Gegnerin entledigen sollte, begriff er erst nicht. Aber er bedurfte nur weniger Minuten, um einen Plan zu bilden und er begann sogleich an der Ausführung desselben zu arbeiten.

So weit schien Alles vortrefflich zu gehen. Was er voraus berechnet, war eingetroffen. Gisela's Bruder, für den Augenblick wirklich zahlungsunfähig, ergriff mit Freuden die Gelegenheit den Zeitpunkt herauszuschieben, wo seine kleine Ehrenschuld abgezahlt werden mußte. Fräulein Gisela war glücklich abgewiesen — Herr Edmund Rossian dachte in vollem Ernste daran, seine Hand mit

einem geeigneten Verlobungsringe zu schmücken. Lächelnd im Siegesübermuthe blickte er durch das Fenster auf die Straße hinab, jeden Augenblick erwartend, daß die Equipage des Commerzienrathes vorüber rasseln würde. Dies sollte das Signal zu seinen weitern Schritten sein.

Er wartete aber vergebens. Die Equipage erschien nicht, wohl aber der Diener des Herrn Commerzienrathes, der auf das Haus lossteuerte, offenbar in der Absicht, den Brief, welchen er zierlich zwischen den Fingern hielt, daselbst abzugeben.

Rossian sprang auf. Der Brief mußte erst die Musterung passiren, ob er auch nicht auf sein Vorhaben schädlich einwirken konnte. Ganz mit der Miene, als käme er von ungefähr daher, trat er dem Bedienten im Flure entgegen und fragte nach seinem Begehr. Der Mann zeigte den Brief. Er war an Fräulein Lysanne Koltrum gerichtet.

„A—h von Fräulein von Ilow?“ fragte Rossian mit liebenswürdiger Freundlichkeit. Der Diener bejahete die Frage. „Wohl eine Einladung zu der Partie nach Wappra's Villa?“ forschte Rossian weiter. Sein Lächeln wurde bedeutsamer. Der Diener zuckte respectvollartig die Achseln und meinte, daß dies möglich wäre, da die Wagen zur Fahrt schon befohlen seien. Er solle Antwort zurückbringen. Rossian faßte einen kühnen Entschluß.

„Nehmen Sie das Briefchen wieder mit und sagen Sie dem gnädigen Fräulein, daß ich von heute ab Fräulein Lysanne als meine Braut zu betrachten berechtigt sei und in diesem Rechte die Einladung ablehnen müßte." — Er nickte sehr vornehm und entließ den verblüfften Mann mit einer herablassenden Handbewegung.

Eine Stunde später rollte die Equipage Wappra's wirklich vorüber. Ein zweiter Wagen folgte. Die ganze Familie schien vom Frühlingssonnenscheine herausgelockt zu werden — Rossian wußte es besser. Ihm war die Ursache und Wirkung kein Geheimniß. Hier entwickelte sich, wie schon oft im Leben, ein einziger Gedanke zur That, um folgerecht ein ganzes Menschendasein zu umspinnen. Frohlockend beobachtete der Mann, welcher mit dreister Hand die Kunstgriffe zur Erreichung seiner Absichten vollführt hatte, daß aus keinem der Wagen ein Blick oder Gruß zu dem Fenster hinaufgerichtet wurde, wo Frau Warren mit ihrer Freundin zu sitzen pflegte. Das Werk war gelungen. Gisela war empfindlich verletzt. Ihr Einfluß auf Lysanna war zertrümmert. Nun galt es, die Scrupel einer veralteten Moral zu überwältigen und durch die Sturmfluthen der Leidenschaft eine Kraft des Widerstandes zu zersplittern, die seinen Sieg erschwerte.

Im Jubel seiner Siegesfreude kamen ihm noch verschiedene kostbare Einfälle, die ihm außer dem Besitze

Lysannens noch anderweite Vortheile bringen konnten. Er brauchte ja Geld, um sich als freigebiger Bräutigam zu zeigen. Wie war dies am sichersten zu erlangen? O — er wußte schon Rath dafür. Sogleich setzte er sich an das Schreibbüreau und verfaßte mit ruchlosem Leichtsinne einen Geschäftsbrief, worin er Herrn Elias Koltrum ein sehr ergiebiges Geschäft antrug. Es handele sich um eine schleunige Lieferung von fünfhundert Centnern Zucker, schrieb er ihm und fragte dann an, ob er per Wasser diesen Zucker nach der Residenz spediren lassen könne. Zahlung erfolge durch ihn selbst unmittelbar nach Einlieferung der Waare.

Er überlas den köstlichen Geschäftsbrief mit schadenfrohem Lachen. Es war gewiß, daß der ehrliche Zuckerfabrikant in Erwartnng des sichern Vortheiles darauf einging. Das Weitere kümmerte ihn nicht, da er mit dergleichen Kniffen und Ränken schon hinlänglich vertraut war und immer einen Ausweg gefunden hatte. Es war dies eines jener Geschäfte, die er auf eigene Hand unternahm, woran sich Warren grundsätzlich nie betheiligte, ihm sogar gedrohet hatte, dies zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Leider war er nach glücklicher Lösung derselben stets schwach genug gewesen, den Profit mit ihm zu theilen und sich dadurch zum Mitgenossen einer unredlichen Speculation zu machen.

Herr Edmund Rossian beförderte den Brief eigenhändig zur Post. Ein Beweis, daß er Warren für den Augenblick nicht in diesen Handel einweihen wollte.

„Ein Handgeld auf mein künftiges Glück," dachte er, als der Brief in den Kasten glitt. „Es müßte doch kurios zugehen, wenn mir aus diesem Geschäftchen nicht binnen kurzer Zeit sechstausend Thaler durch die Hand liefen? Nach der Residenz sendet Koltrum gern. Der Transport zu Wasser erleichtert ihm das Geschäft, wie er sagt. Es war ein brillanter Einfall von mir, ihn dahin zu dirigiren, wo ich meine sichersten Abnehmer habe. Man muß Genie haben, wenn man sich bei der Ebbe oben halten will. Ich werde schon morgen meinen Freund Siegmund Markmann avertiren, daß er auf meine Rechnung fünfhundert Centner Melis auf Lager nimmt und werde ihn sogleich instruiren über den kläglichen Gegenbericht, daß es plötzlich mit dem Melis abscheulich flau stehe. Natürlich referire ich schleunigst an Koltrum, doch nicht eher, bis der Zucker in loco ist, und rathe ihm, nicht auf das Geschäft einzugehen, bis sich die Preise wieder höben." Er lachte selbstgefällig vor sich hin. „Es ist eine prächtige Sache kluge Gedanken zu haben und sie verwerthen zu können," dachte er weiter. „Die Männer sind einfältig, die von ihren Einfällen ein Tagebuch machen. Herr Koltrum würde mir seine Achtung nicht versagen,

wenn er es einsehen könnte, daß ich seinen Zucker pro forma lagern lasse, während er schleunigst in irgend einer Raffinerie verschwinden wird, wo er spurlos vergeht, um eines Tages wieder aufzuerstehen. Es ist eine eigene Romantik in solchen Geschäften. Man escamotirt gleich einem Taschenspieler. Wo sind die Waaren? Wo ist das Geld? Ha, ha ha ha!“

Er hatte wirklich laut gelacht und wahrscheinlich in seiner Versunkenheit auch laut gesprochen, denn sein Freund Warren, der ihm zufällig entgegenkam, berührte ziemlich unsanft seine Schulter und fragte ihn erschrocken, ob er seinen Verstand verloren habe.

„Wissen Sie Warren, wer wirklich Verstand hat, kann ihn nie verlieren,“ antwortete Herr Edmund Rossian ziemlich malitiös. „Sie bilden sich ein welchen zu haben, Sie sind allerdings stündlich in Gefahr Fiasco damit zu machen. Jetzt gehe ich, um die Ingredienzien zu einer Bowle zu bestellen, welche zauberhaft schmecken und wirken soll. Auf Wiedersehen! Grüßen Sie mein Lieb' und Ihre Frau!“ Trällernd ging er die Straße hinab.

Siebentes Capitel.

Gisela fühlte sich tief verletzt. Es war der dreisten Prahlerei Rossians gelungen, ihr Vertrauen auf Lysannen's innere Kraft zu erschüttern. Die Mittel, die er angewendet, um sie von dem Mädchen fern zu halten, das sie am Rande eines Abgrundes schweben sah, zeigten sich probat, also hatte er das innere Wesen Gisela's wirklich richtig erfaßt und verstanden. Nur mit geheimem Widerwillen hatte sich die Dame einem Cirkel angeschlossen, der ihrem Geschmacke nicht zusagte. Das Mitleiden mit Lysanna, welche, nach ihrer Meinung, einer Speculation zum Opfer fallen sollte, fesselte sie, während die Frivolität im Warrenschen Hause sie immerfort abstieß. Muthig schiffte sie jedoch durch die Wogen der Gesellschaft, der man unvorsichtiger Weise das Kleinod einer durch Bildung und Edelsinn hoch dastehenden Fa-

milie anvertraut hatte. Das Ringen nach eitler Ehre, die Sucht zu glänzen und die unverhüllte Begier nach üppigem Lebensgenuß widerte sie an. Aber sie hielt tapfer aus und bekämpfte das unheimliche Gefühl, welches sie bei der Beobachtung der Menschen ergriff, denen Lysanna, das reine, zartsinnige Töchterchen des weisen Toby Koltrum, zugesellt worden war. Ihr Urtheil über Edmund Rossian stand nach den ersten vierundzwanzig Stunden fest. Es war ein richtiges Erkennen seiner bodenlosen Verderbtheit. Ihm die liebliche Blume zu entreißen, die er im frechen Uebermuthe als sein zu betrachten schien, das war das Ziel ihres Strebens, der Zweck ihrer freiwilligen Wachsamkeit.

Sie durfte aber nicht feindselig gegen den schönen jungen Mann auftreten, der von Seiten der Eltern vielleicht begünstigt wurde. Sie arbeitete deshalb unvermerkt darauf hin, daß Lysanna durch eine freie Entschließung dem Bündnisse auswich, das sich unbegreiflicherweise der Billigung Aller erfreute, die dagegen hätten wirken sollen. Tropfenweis gab sie ihre Lebensregeln, tropfenweis senkte sie die Erkenntniß in ihr Herz und wartete dann gespannt des Augenblickes, wo sich die Weisheit ihrer Lehren bewähren würde. Wie oft eilte sie mit dem Anscheine ruhiger Sorglosigkeit in die Nähe Lysanna's, wenn das Auge des schönen Mädchens feu-

riger zu glänzen begann und ein lieblich zufriedenes Lächeln darthat, daß die süßen Schmeicheleien Rossian's ihr Herzblut in Wallung brachten. Wie oft nahm sie lächelnd den Shawl von ihren Schultern, wenn Rossian sie zum Tanze holte und die feurigen Blicke verrätherisch leuchtend auf sie heftete. Es begleiteten immer nur wenige, ganz unschuldig klingende Worte ihre kleinen Freundschaftsdienste, aber Lysanna fühlte deren Bedeutung. „Wie heiß flammen ihre Wangen," sagte sie ganz gütig, „man machte mich schon darauf aufmerksam." Oder: „Wie seltsam ihr Auge glüht, wenn Ihr Vater Sie sähe, würde er fragen, wovon Sie bewegt seien."

Lysanna hob dann erschrocken den Blick — der Traum der Eitelkeit wich — der Taumel ihrer Sinne erlosch. Verständig geworden, als hätte ein Strahl kühlen Wassers sie ernüchtert, gab sie den schmeichelnden Huldigungen Rossian's wenig Gehör, denn ihre Vernunft zog eine Schranke, woran die lügenvolle Exaltation seiner Huldigung scheiterte.

Lysanne wußte es nicht, was Gisela für sie that, aber sie fühlte sich wohl unter ihrem Schutze, sie hatte das Gefühl der Sicherheit, wenn sie ihr ernstes Auge suchen konnte und sie war stolz darauf, von ihr auffallend begünstigt zu werden. Mitten in der Aufregung ihrer neuen Lebenslust erkannte sie die Vorzüge Gisela's,

die nicht allein in einer gediegenen Bildung, sondern auch in der tactvollen Handhabung aller geselligen Formen bestanden. Wie albern, wie linkisch, wie unzart und ungebildet erschien ihr Frau Emma Warren neben dem Fräulein von Ilow, die nur wenige Jahre mehr zählte, aber mit richtigem Tacte einen Unterschied zwischen sich und den jüngern Mädchen machte, während Frau Warren mit dem jüngsten Mädchen rivalisirte. Freilich übte der äußere Glanz, in den sich ihre Freundin Emma hüllte, trotz dieser Erkenntniß, einen Zauber aus, der sie stets zur Nachahmung reizte, aber der innere Gehalt Gisela's stand wachsam als Vorbild vor ihrem Geiste und verhinderte, daß die Reinheit ihrer Seele verloren ging.

Als Gisela im Wagen des Commerzienraths Wappra vorüberfuhr und sich mit schmerzlicher Entschlossenheit fester in die Ecke des Fonds drückte, um nicht in Versuchung zu kommen, Lysannen einen Scheidegruß, einen Mahngruß zuzuwinken, da ahnete sie nicht, mit welchen Empfindungen das junge Mädchen auf diesen Wagen hinabschauete, der ihre Beschützerin hinwegführte. Ein Schmerz, so schneidend und weh, daß sie unwillkürlich die Hände gegen das Herz preßte, durchzuckte sie. Es war ihr zu Muthe, als sei sie verdammt, als sei sie gerichtet, als verkündige dieser kaltsinnige Abfall ihrer Be-

schützerin der ganzen Welt, daß Gisela sie verachte. Warum aber verachtete man sie? Eine Fluth von Erinnerungen überstürzte sie bei dieser Frage. Sie hatte am Abend zuvor, in der Soirée beim Lieutenant von Ilow, mit größerer Hingebung als sonst den zärtlichen Zuflüsterungen gelauscht, womit Edmund Rossian sie bestürmt. Lag denn aber darin ein Grund zur Verachtung? Allerdings, denn ihm fehlte die Berechtigung zu solchen Vertraulichkeiten. Gut, so mußte sie als seine Braut der Welt entgegentreten, um ihre Ehre zu retten. Als seine Braut! Ein eigenthümlicher Schauer von Furcht überrieselte das junge Mädchen bei diesem Gedanken. Als seine Braut sollte sie dann in ihres Vaters Haus zurückkehren und ihr Vater, ihr ernster, kluger Vater sollte von seiner geistigen Höhe herab auf den Mann blicken, den er Sohn nennen mußte? Eine tiefe, heiße Scham machte ihr Haupt senken. War denn wirklich die Nothwendigkeit vorhanden, daß sie diesen jungen Mann zum Gatten wählte, weil sie einige allzu vertrauliche Blicke geduldet hatte? Zum Gatten! Zum Gatten den Mann wählen, welchen sie kaum einige Wochen kannte, der nur in Saus und Braus ihr näher getreten war, mit dem nicht ein einziges Band wahrer Sympathie sie verknüpfte? Zum Gatten, zum Gefährten für das ganze Leben sollte sie diesen Mann erwählen? Wo war denn der

Grund zu einer solchen Verpflichtung zu suchen —? Um Gisela's Verachtung zu entwaffnen? In einer Anwandlung von Trostlosigkeit schlug sie beide Hände vor's Gesicht und weinte. Hätte doch Gisela ihrem schmerzlichen Grolle nicht nachgegeben, als sie vor den Fenstern vorüberfuhr, wo sie Lysanna wußte. Ein einziger Blick würde der erfahrenen Weltdame verrathen haben, daß eine glückliche Braut nicht mit Mienen, worin Kränkung und Wehmuth sich widerspiegelten, ihre unvorhergesehene Entfernung aus der Stadt bemerkte.

Das ganze Gewebe der tückischen Arglist, welches Rossian ausgesponnen, um sie zu entfernen, hätte sie allerdings nicht zu durchschauen vermocht, allein ihr Mißtrauen würde erwacht sein. Schon war es ihr befremdlich erschienen, daß Rossian die schriftliche Einladung gar nicht angenommen, sondern zurückgewiesen hatte. War dies blos Tactlosigkeit, Unkenntniß der Höflichkeitsformen oder sollte es eine bittere beleidigende Zurückweisung sein.

Von ihren Gedanken beschäftigt achtete sie kaum auf das Gespräch des Commerzienrathes mit seiner Tochter und mit seinem Schwiegersohne, das sich um einige Stadtneuigkeiten drehete und dann auf pecuniäre Verhältnisse der Familie überging.

Der Commerzienrath Wappra war ein Empor-

kömmling reinsten Wassers, hatte ganz klein angefangen und stand jetzt, im sechszigsten Jahre, auf dem Gipfel des Reichthumes und Ansehens. Es war gewiß nicht zu verwundern, daß er durch solche Carriere eine große Meinung von seinem Verstande sowohl, als von seinen Verhältnissen bekam. Er hielt sich unbestritten für den einsichtsvollsten Kaufmann und für den vornehmsten Privatmann, war aber dabei der gemüthlichste Mensch, den man sich denken kann. Der größte Stolz seines Alters blieb seine Tochter, so lange er keinen Enkel aufzuweisen hatte. Jetzt war der jungen Frau ihr Rang streitig gemacht. Sein Enkel nahm ihre Stelle ein und mit der Geburt dieses Knaben war auch der Vater desselben im Werthe gestiegen.

Unaufgefordert verdoppelte er den Zuschuß zur Haushaltungscasse des jungen Paares und ließ sehr häufig mit etwas derbem Scherze eine Rolle Goldstücke in die Hand des Schwiegersohnes gleiten, wenn er merkte, daß eine Zubuße nöthig war. Gisela kannte die ganze Eigenthümlichkeit dieser Verhältnisse und da sie weit stolzer und feinfühlender war, als ihr Bruder, so empfand sie es jedes Mal als eine schmerzhafte Demüthigung, wenn dergleichen Gespräche in Gang kamen.

Rasch rollte während dessen der Wagen seinem Ziele näher. Im zweiten Wagen saß die Amme mit

dem kleinen Junker von Ilow, die Hausmamsell, welche nach dem Tode der Commerzienräthin das ganze Hauswesen unter sich hatte und jener Bediente, der mit dem Briefe von Herrn Edmund Rossian zurückgeschickt worden war.

„Dein gestriges Festin hat Dir wohl Geld gekostet, mein Sohn Ilow?" fragte der Commerzienrath mit jovialem Tone. „Es war aber hübsch, Kinder — ich habe mich köstlich amusirt, und meine stillen Beobachtungen gemacht."

Herr von Ilow, seiner Schwester im Aeußern mehr ähnlich, als im Innern, strich selbstbewußt sein Bärtchen und erwiederte: „Man hat sich allgemein amusirt, chèr papa."

„Nur über Sie hab' ich mich geärgert, Gisela," fuhr der Commerzienrath heiter fort. „Was hatten Sie denn immer das junge Liebespärchen zu stören? Der Rossian hätte Sie mit seinen Blicken vergiften mögen, als Sie des letzte Mal in voller Hast quer durch den Salon eilten und Lysanna entführten. Er rächte sich dafür an Ihrem Bruder, Fräulein Gisela."

Das Fräulein warf einen fragenden Blick auf ihren Bruder, der sichtlich verlegen seitwärts aus dem Wagen sah. „Ja, ja — er rächte sich!" setzte der alte Herr lachend hinzu. „Ohne Grund entrirte Herr Rossian kein

Spielchen im Nebenzimmer — ohne Grund thut dieser Rossian nichts. Wie viel hat er Dir abgenommen, mein Sohn Ilow?"

„Einige Ducaten!" sprach der Lieutenant gezwungen nachlässig.

„Schon bezahlt?" fragte der Commerzienrath lauernd. Gisela's Blick glitt über ihres Bruders Gesicht. Sie fühlte sich empört von dem Leichtsinne, womit er die günstigen Verhältnisse seines Schwiegervaters ausbeutete. Auch Ilows Gattin ließ ihr Auge schnell über das hübsche, stolze Gesicht ihres Mannes schweifen, aber sie nahm die Sache leicht und erbarmte sich seiner.

„Papa, wie kannst Du denken, daß mein armer Mann noch überflüssige Ducaten im Sacke hat, da er mir seit acht Tagen Geld über Geld hat geben müssen!" rief sie lachend und hielt gleich ihre kleine Hand offen dem Vater entgegen. Dieser fuhr mit der Rechten in eine Seitentasche und nahm ein Röllchen heraus, das er in die geöffnete Hand seiner Tochter warf. Scherzend steckte sie es ihrem Manne zu und gab ihm einen Kuß. Gisela's Blick dankte ihr.

„Ich hatte so etwas von Ducaten reden hören," sprach während deß der Commerzienrath ganz gemüthlich, „und als ich vorhin Reisegeld einstecken wollte, fiel

mir diese Rolle Ducaten in die Augen. Paßt wie gemacht! dachte ich, und nahm sie mit."

„Glaube nicht, chèr papa, daß ich öfter so leichtsinnig bin," stammelte der junge Mann.

„Ah was. Als Wirth durfte mein Sohn Ilow nichts gegen das Spielchen einwenden," fiel der Commerzienrath ein. „Gisela trägt allein die Schuld. Hätte sie den Rossian in Amor's Fesseln gelassen, so wäre er nie auf ein Spielchen verfallen. Warum störten Sie denn die Liebesgeschichte, Gisela? Es wäre wahrhaftig eine Verlobung daraus geworden."

„Mir gefällt Herr Rossian nicht!" stieß Gisela fast willenlos hervor.

„Mir auch nicht!" rief die junge Frau. „Trotzdem er schön ist, macht er auf mich den Eindruck eines Diavolo."

„Mir gefällt er auch nicht," meinte der Commerzienrath. „Aber Lysannen scheint er zu gefallen und ich wette, er ist schuld, daß das hübsche Kind uns heute verschmäht hat."

„Rossian ist so übel gar nicht," sprach Gisela's Bruder. „Er hat noble Passionen, das ist nicht zu leugnen —"

„Aber ihm fehlen die noblen Manieren," warf Gisela ein. „Ihm fehlt der noble Sinn und die noble Ehrenhaftigkeit!"

„Starke Beschuldigungen!“ sagte der Commerzienrath bedächtig. „Er ist Ihnen also, mit einem Worte gesagt, nicht gut genug für unsere hübsche Koltrum?“

„Nein!“ erklärte Gisela entschieden. Lysanna's Familie ist zu ehrenwerth, um solche Grundsätze gut heißen zu können, wie Herr Rossian förmlich zur Schau trägt.“

„Das läßt sich glauben,“ antwortete der alte Herr, „denn der alte Name Elias Koltrum hat einen sehr guten Klang. Ich bin überhaupt den Leuten gewogen, die sich durch Fleiß und Klugheit in die Höhe bringen. Die Fabrik Koltrum's zählt zu den besten und man sieht, daß er immer noch strebt, zu verbessern. Solchen Leuten zu helfen ist eine Freude.“

„Eh Koltrum braucht keine Hilfe,“ entgegnete Gisela lächelnd. „Er hilft sich selber.“

„So habe ich's auch gemacht,“ rief der Commerzienrath ordentlich feurig, „und ich habe so viel erworben, daß es beinah' für mein einzig Kind zu viel ist. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wählte ich mir in meinem Schwiegersohne einen kräftigen Beistand zum Verbrauch des lagernden Geldes, nicht wahr, mein Sohn Ilow?“

Der junge Officier lachte und schüttelte dem chèr père die Hand.

„Uebrigens haben Sie nicht ganz unrecht mit Ihrem

Widerwillen gegen Herrn Edmund Rossian," fuhr der Commerzienrath etwas ernsthafter fort. Der Mann tollt in die Welt hinein und schont weder Freund noch Feind, wenn es noth thut. Man erzählt sich merkwürdige Geschichten von ihm. Er leugnet zwar mit großer Keckheit seine Theilnahme an diesen Geschichten ab, allein das Dunkel läßt sich gar nicht anders lichten, als daß er die Hand im Spiele gehabt haben muß. Ich kenne Einige der Geprellten, die nur auf den Moment warten, wo er als Erbe seines Onkels mit zureichenden Mitteln versehen sein wird, um mit ihren gerechten Ansprüchen und Beweisen hervorzutreten."

„Um so trauriger, daß Lysanna seine Gattin werden wird," seufzte Gisela.

„Warne sie doch, liebe Schwägerin!" rief die junge Frau. „Warum sprichst Du nicht offen mit ihr? Wozu die ängstliche Ueberwachung, die Dir nichts helfen kann, da er Zutritt bei Warren's hat?"

„O, im Zustande der Ruhe läßt sich Lysanna nicht von den Fadheiten blenden, die dieser Mann in Anwendung bringt," sprach Gisela aufwallend. „Er weiß das auch und meidet ein Zusammentreffen im Familienkreise, in der nüchternen Tagesbeleuchtung, eher, als er es sucht. Lysanna ist unbewußt eitel. Sie ist unbewußt gefallsüchtig, wenn sie sich im Brennpunkte der allgemeinen Auf-

merksamkeit weiß. Ein Wort, eine flüchtige Erinnerung von mir tödtet die kleine Schlange in ihr, die sie zur Sünde verleiten möchte —"

„Gisela — alle Achtung vor Ihrem Verstande," fiel der Commerzienrath plötzlich ein, „aber hier ertappe ich Sie endlich einmal auf einer Schwäche. Sie spielen ein romantisches Spiel mit Ihrem hübschen Liebling, Sie agiren mit Vorliebe in der Rolle ihres Schutzgeistes und wollen seine Seelenstudien machen. Ich warne Sie. Es möchte eines Tages zu spät sein, darum sprechen Sie offen und ehrlich ein ordentlich verständliches Wort mit Lysanne."

„Ich fürchte, es wird schon zu spät sein," antwortete Gisela mit feierlicher Betonung.

„Das arme Mädchen!" rief Frau von Ilow bewegt. „Sie ist also verlobt?"

„Wenigstens muß ich dies annehmen, da mir Rossian in abscheulich unartiger Manier hat kund thun lassen, daß nach seinem ausdrücklichen Wunsche Lysanne nicht von der Partie sein könne. Dazu kommt, daß ich heute früh, unter einem Vorgeben von dem schlaulächelnden Kammermädchen der Frau Warren abgewiesen worden bin."

Der Commerzienrath zog seine buschigen Augenbrauen noch dichter zusammen und blickte nachdenklich vor sich hin. „Die Sache ist nicht klar, Gisela. Sie haben

heute das Feld zu früh geräumt. Entweder hat Rossian aus erbärmlicher Rache eine Demüthigung für Sie vorbereitet oder er hat Sie aus dem Wege räumen wollen. Rossian thut nichts ohne besondere Gründe. Wäre er schon verlobt, so hätte er Sie mit Hohn erwartet und sich als Verlobter präsentirt. Die Sache ist nicht klar. Er hat Sie mit seiner Unverschämheit zu früh in die Flucht geschlagen. Hätten Sie mir mitgetheilt, warum Lysanna trotz unserer frühern Verabredung nicht mitfahren wollte, so würde ich einfach den Wagen vor Warrens Thür haben halten lassen und Lysanna in höchst eigener Person heruntergeholt haben. Rossian's Augen sprachen gestern zu deutlich seinen Haß gegen Sie aus. Ich halte sein Verfahren für eine Rache, glaube indeß, daß er Absichten damit verbindet.

Gisela horchte gespannt auf diese Auseinandersetzung. „Es wäre möglich — es wäre möglich," sagte sie leise. Ohne den ganzen Zusammenhang zu begreifen, fühle ich einen Faden durch die letzten Ereignisse."

„Warten Sie — den Faden entdeckte ich schon. Wer hat den Brief an Lysanna besorgen sollen? Unser Jean? Gut. Er soll sogleich bei unserer Ankunft im Landhause ein Examen bestehen."

„Vielleicht kann ich mit einigen Andeutungen dienen," sprach der junge Officier leichthin.

„Rede, mein Sohn Ilow.“

„Noch während wir allzusammen pointirten, redete mir Rossian zu, die Partie nach der Villa auf heute anzusetzen.“

„Sieh! Sieh! Und mein Sohn Ilow war Wachs in der Hand des intriguanten Doppelspielers.“

„Nicht ganz Wachs, chèr père,“ antwortete der Lieutenant auf den Scherz eingehend. „Aber als ich ihm zehn Ducaten schuldete und er mir Frist gab, das Geld heute Abend mitzubringen, da dachte ich an die lockenden Schilderungen von Frühlingspracht, die Rossian angewendet hatte mich zu reizen, weil ich nicht zahlen konnte.“

„Mein Sohn Ilow zeigte sich als ein gelehriger Schüler,“ spöttelte der Commerzienrath, er wiederholte die lockenden Schilderungen zuerst vor den Ohren seiner Frau und diese trug sie weiter bis zu mir — schön, daß ich Deine Anlagen kennen lerne, sie sollen mir ferner dienen. Wird Ihnen die Sache schon klarer, Gisela?“ fragte er, den Ausdruck seiner Stimme schnell wechselnd, denn er sah, daß die Mittheilung des jungen Mannes eine tiefe schmerzliche Bewegung ihres Gemüthes bewerkstelligt hatte.

„O, ich mache mir Vorwürfe! Ich möchte zurück! Lysanna ist unschuldig!“ sagte das Fräulein abgebrochen. „So kleine unbedeutende Ursachen — so kleine unschein-

bare Zufälligkeiten — wäre es denn wirklich möglich, daß Alles durch Rossian's Klugheit angestellt ist?"

„Außerordentlich wahrscheinlich ist dies. Ich könnte Ihnen noch ganz andere merkwürdige Geschichten von ihm erzählen. Der Rossian ist ein Teufelskerl. Schlau und dreist, wie die Jetztzeit es verlangt. Wenn es wahr ist, daß im Gewinn immer Gottes Segen liegt, so muß er in ganz besonderer Gunst bei Gott stehen."

„Lästern Sie Gott nicht," rief Gisela in großer Aufregung. „Auch Betrug bringt Gewinn und Betrug ist ein Abfall von Gott und seinen Lehren. Wie steht überhaupt die Handlung „Warren und Rossian?" fügte sie mit aufblitzendem Mißtrauen hinzu.

„Gut, so weit man es beurtheilen kann," war des Commerzienraths Antwort.

„Steht sie auf solidem Boden?"

„Warren hat mit mehr angefangen, als mancher Andere. Ob er mit viel aufhört, muß die Zeit lehren."

„Ich habe oft von Ihnen sagen hören, daß es nicht gleich ist, ob ein Handlungshaus auf reellem Credit gebaut ist oder auf erschwindeltem."

„Das ist keineswegs gleich, Gisela, aber es kommt auf die Resultate an. Wie viele Handelshäuser begannen mit reinem Schwindel und faßten festen Fuß. Ich liebe solche Geschäftsverbindungen nicht. Mir ist ein

arbeitsliebender Geschäftsmann lieber, als ein speculativer. Darum wäre Herr Rossian nicht mein Geschmack, während es Herr Koltrum im höchsten Grade ist. Der Mann gründete sich erst seinen Credit und dann begann er zu speculiren. So habe ich es auch gehalten. Man weiß das in der Kaufmannswelt und hat Respect vor mir. Die Schwindler meiden mich, aber die ehrlichen Leute suchen bei mir Hülfe. Spricht mich Jemand um Beistand an, so frage ich nach, ob er anderwärts schon Versuche gemacht hat. Ist das geschehen, so weise ich ihn ab. Es soll nicht heißen, wenn kein Anderer hilft, so hilft doch der alte Wappra."

„Ist das nicht eine vorgefaßte Meinung? fragte Gisela. „Kann nicht eine gewisse Zaghaftigkeit Ursache sein, daß man Sie nicht gleich behelligen will?"

Ganz egal, mein gnädiges Fräulein, scherzte Wappra mit liebenswürdiger Gemüthlichkeit. „Wenn Sie Geld brauchen und denken nicht gleich daran, daß ich Ihnen helfen könnte, so haben Sie nicht das nöthige Vertrauen zu mir gezeigt. Sie bekommen nicht einen Thaler, zur Strafe für Ihre Zweifel."

„Bringen Sie diese humane Gesinnung nicht zur öffentlichen Kenntniß, sonst überläuft man Sie immer zuerst mit Bitten."

„Hat nichts zu sagen. Der Schwindler fürchtet mich.

Ehrliche Leute kommen seltener in Verlegenheit und sind zaghafter im Borgen. Es hat wirklich nichts auf sich, wenn ich meine Schwäche aufdecke. Am meisten wird diese Schwäche von meinem Töchterchen benutzt. Sie kommt immer eher zu mir, als zu ihrem Manne. Ihr Bruder, mein Sohn Ilow, versäumt diese Klugheit. Er sollte es einmal mit mir versuchen statt mit Wucherern, die ihm ungeheure Zinsen anrechnen." — Der Officier wendete abermals seinen Blick zum Wagen hinaus. Gisela sah, daß er sich schuldig fühlte. Ein bitterer Unwille erfüllte sie plötzlich und sie sagte: „Vielleicht gehört mein Bruder zu den Schwindlern, die den Commerzienrath Wappra fürchten."

„Nicht doch! Seine Ausgaben sind Convenienzsünden, die er seinem chèr père nicht auf's Conto bringen will. Lieber nimmt er die Zuflucht zu einem jener Blutsauger, die fünfzig Procente nicht zu viel finden."

Gisela war bleich geworden vor Scham. Sie fühlte recht gut, daß der Commerzienrath ein Recht zu väterlichen Vorhaltungen hatte, aber sie sah nicht ein, weshalb sie unter solchen Scenen leiden sollte. Und unter solchen Verhältnissen hätte sie leben müssen, wenn sie nicht, geistesstark genug, eine ärmliche Einsamkeit dem Glanze einer bürgerlichen Ueberhebung vorgezogen hätte.

„Hier sind Deine beiden Wechsel, mein Sohn Ilow, die Du dem Agenten Schnok ausgestellt hast.“

Der Officier griff gleichmüthig nach den Papieren. „Wenn Dich künftighin Durchmärsche von Truppen zwingen, generös gegen die Herren Cameraden zu sein, so komm zuerst zu Deinem Schwiegervater und denke hübsch daran, daß es eine Schwäche von ihm ist, zuerst um Beistand angesprochen zu werden.“

„Hast Du noch mehr solcher Amusement's, lieber Papa?“ fragte des Commerzienraths Töchterchen heiter. Sie schmiegte sich dabei zärtlich an ihren Mann, der verstohlen seine Schwester beobachtete. „Sieh Gisela,“ fügte sie neckisch hinzu, „das ist pures Großthun vom Papa. Er will Dir nur zeigen, wie gut er ist und er hätte dies doch gar nicht nöthig, da Dir gar nichts daran liegt, seine Herzensgüte kennen zu lernen!“

„Haltet es mir zu Gute, Ihr Lieben,“ erwiederte Gisela eifrig, denn sie erkannte die Richtigkeit der Zurechtweisung, die in den Worten der jungen Frau lag, „haltet es mir zu gute, wenn ich mit leicht verletztem Sinn kaufmännische Verhandlungen, die einen Vorwurf für meinen Bruder enthalten, anders aufnehme, wie Ihr. Der Druck einer solchen Abhängigkeit würde mich langsam tödten.“

„Ei, ei, wie sentimental, mein gnädiges Fräulein!“

scherzte Wappra. „Danken wir Gott, daß wir nicht sind, wie Sie. Was sollte aus den armen Officieren unserer Armee werden, wenn der Druck einer solchen Abhängigkeit tödtlich werden könnte! Nein, Gisela — das sind meine Vaterfreuden! Er soll aber nicht zu andern Wucherern gehen, denn ich will die Zinsen verdienen, die er denen in die Hände spielt. Diese Zinsen sollen auf das Erbtheil meines Enkels kommen."

Bezwungen von der liebevollen Herzlichkeit, womit Wappra sprach erfaßte Gisela seine Hand und sagte: „Möchte Ihnen mein Bruder nur nie Gelegenheit geben, daß Sie bereuen ihn zu einem verwöhnten Sohne gemacht zu haben."

„Sehen Sie doch nur —" antwortete der alte Herr auf das Ehepaar deutend, das in stiller Zärtlichkeit einander in die Augen blickte. „Er liebt. Sie liebt. Wir lieben also und dies gleicht Alles aus, was nicht ebenmäßig ist."

„Der Wagen hielt. Man war angelangt vor der Villa, die im Blüthenschleier der Bäume eingehüllt dalag. Vom Zauber der Frühlingswonne beschwichtigt, vergaß Gisela für jetzt die Sorgen um Lysanna's Wohl und sie überließ sich in menschlicher Vergeßlichkeit so vollständig dem Eindrucke, den das neue frische Leben in der Natur auf sie machte, daß sie ordentlich zusammenschrack, als der

Commerzienrath plötzlich beim Theetrinken sagte: „Ich wollte, wir hätten die kleine Koltrum hier!"

„Wie tadelnswerth von mir, daß ich sie vergessen konnte," dachte Gisela, indem sie ihre Tasse schnell niedersetzte. Sie gab ihren Selbstvorwürfen jedoch keine lauten Worte, sondern blickte nur fragend in das Gesicht Wappra's, das gedankenschwer erschien.

„Es ist am Ende Alles viel schlimmer, als wir je gedacht haben," fuhr derselbe fort. „Mein neuer Diener Jean hat mir wunderliche Aufklärungen gegeben."

„Mein Gott, sprechen Sie!" bat Gisela beunruhigt.

„Die Wechselwirkungen im menschlichen Dasein sind oft merkwürdig. Hätte Herr Rossian nicht den Brief, welchen Sie an Lysanne gerichtet, zurückgewiesen, so würde ich niemals darauf verfallen sein, Jean nach Rossian zu fragen. Und nun genügte diese eine Frage, um mir einen Einblick in alle Lebensverhältnisse des jungen Mannes, in seine Vergangenheit sowohl, als in seine Zukunft zu eröffnen.

Bitte — erzähle doch, lieber Papa!" sprach Frau von Ilow lebhaft angeregt und selbst der phlegmatische Lieutenant strich seinen Schnurrbart mit einer Manier, als hätte er Eile. Gisela faltete ihre Hände in einander und horchte mit aller Spannung.

„Jean kennt Herrn Rossian. Er war vor mehreren

Jahren bei dem Onkel, den der junge Herr zu beerben gedenkt, als Diener. Dieser Onkel ist allerdings sehr reich, steht jedoch mit Herrn Rossian keineswegs in solchem Verwandtschaftsverhältniß, daß er ihn ohne Testament beerben könnte. Ein Testament macht aber der alte Herr nicht. Rossian weiß dies sehr gut, benutzt indeß den vorhandenen Onkel so lange als Lockvogel, bis er 'mal stirbt. Dieser Zeitpunkt kann bald eintreten, da der Onkel krank ist."

„Was haben Sie über Lysanna gehört?" fragte Gisela hastig.

„Jean meint, wenn die junge Dame nicht sehr reich wäre, so verlobte sich Herr Rossian nicht mit ihr. Nur die höchste Noth könne ihn zum Heirathen bringen. Oder ein wahrhaft fürstlicher Reichthum. Ich glaube das erstere — die Noth — ist für jetzt ein Hauptgrund seiner Bewerbung. Er will Koltrum's Compagnon werden."

„Meine Ahnung!" fuhr Gisela ungewöhnlich heftig auf. „Das habe ich gefürchtet!"

Ein sehr verwunderter Blick des Commerzienrathes brachte sie zum Bewußtsein ihrer Bewegung. Sie erröthete stark und bückte sich verwirrt auf ihre Stickerei nieder.

„Darüber beunruhigen Sie sich nicht, meine Gnädige,"

sagte Wappra, „Koltrum wird sich hüten seine Alleinherrschaft durch einen Mann beeinträchtigen zu lassen. Ich kenne Elias Koltrum wenig, aber ich kenne ihn genug, um zu wissen, daß er niemals die Augen zudrückt, wenn er handeln will.“

„Woher aber die Zuversichtlichkeit von Rossian's Auftreten?“

„Angeborene Frechheit! Weiter nichts? Aber mir scheint, als läge Ihnen, da Sie einmal als die Reisegefährtin und Beschützerin des jungen Fräuleins in der Stadt betrachtet werden, die Verpflichtung ob, handelnd einzuschreiten. Denn — wenn Rossian erst der Verlobte Lysannens ist, so hat er ihre Ehre in seiner Gewalt. Er soll ein bösartiger Mann sein nach Jean's Schilderung. Er soll aller Schandthaten fähig sein.“

„Warum habe ich mich von meiner stolzen Empfindlichkeit leiten lassen,“ sprach Gisela traurig.

„Es ist ja noch nicht zu spät!“ trösteten die Verwandten. „Was ist aber zu thun? Wie ist es anzufangen, Lysanna ihren Umgebungen zu entreißen?“

„Sie müssen morgen mit dem Frühesten in die Stadt fahren, um ihr Heil bei dem jungen Mädchen zu versuchen,“ meinte der Commerzienrath.

„Morgen? Wird es morgen noch Zeit sein?“

„Jedenfalls und wenn auch eine Erklärung stattge-

funden hätte!“ sprach Frau von Ilow. „Durch ihr Wort ist Lysanna nicht gebunden, da ihre Eltern erst ihre Einwilligung geben müssen.“

„Wie weise mein Töchterchen spricht!“ rief Wappra mit komischem Erstaunen. „Ich weiß eine Zeit, wo sie sagte, daß sie einem gewissen Lieutenant ewige Liebe und Treue geschworen — natürlich ohne ihre Eltern vorher um ihre Einwilligung dazu gebeten zu haben. Ebenso wird Fräulein Lysanna handeln.“

„Aber Gisela muß ihr beweisen, daß sie ihre Liebe an einen Unwürdigen verschwendet hat.“

„Das glaubt kein Mädchen, welches liebt und Lysannens Augen glühten von einem Gefühle, das der Liebe sehr nahe stand,“ erklärte Wappra. „Versucht muß Alles werden, dafür stimme ich. Ist es dann nicht zu ändern, so müssen wir uns mit unserem guten Willen trösten.“

„Versucht muß Alles werden,“ wiederholte Gisela entschlossen. „Ich bitte Sie, lieber Papa, mir morgen um sechs Uhr Ihren Wagen zu erlauben. Ist es nicht zu spät, so bringe ich Lysanna mit heraus, aber ich bitte im Voraus um Schonung des armen lieben Kindes, wenn es unsere Aufgabe werden sollte, Fesseln von ihrem Herzen zu lösen, das in thörichter Verblendung für Liebe halten konnte, was nur Sinnenrausch ist.“

Gisela erhob sich nach diesen Worten und trat rasch

durch das Balkonfenster auf die Terrasse hinaus, von welcher man in die Boskets gelangen konnte.

Der Commerzienrath sah ihr ernsthaft nach. Er schüttelte den Kopf und sagte: „Ich hätte nie geglaubt, daß Gisela, die ernste, stolze Jungfrau, so zärtlicher Gefühle fähig wäre, wie sie für die kleine Koltrum zeigt. Sonderbar! Sonderbar!"

„O, Schwester Gisela hat stets ein edles Herz gezeigt," erwiederte der junge Officier, den Dampf seiner Cigarre mit größter Gleichmüthigkeit aufwärts blasend. Gisela artet ganz nach unserm Vater!"

„Nach wem artest Du" denn mein Sohn Ilow? fragte der Commerzienrath neckend. „Oder bist Du einzig in Deiner Art?"

Gisela hatte die Terrasse sogleich verlassen und war hinter den blühenden Büschen der Spireen und Goldregen verschwunden. In schwer zu beschreibender Unruhe durchstrich sie die schmalen Gänge, die labyrinthisch das Gesträuch durchschnitten. Schon dunkelte es stark, aber der Mond hing im vollen Glanze über ihr und gab hinreichendes Licht zu ihrem Spaziergange her. Sie war unzufrieden mit sich, daß sie nicht consequent ihre Vorsätze durchgeführt hatte, von welchen sie vollkommen gestählt war, als sie nach dem Tode ihres Vaters aus ihren geselligen Verbindungen trat und den Aufenthalt

im kleinen Häuschen zu Glaubek einer glänzenden Abhängigkeit vorzog. Sie war unzufrieden mit sich, dem Zuge ihres Herzens gefolgt zu sein, der sie in neue Banden verstrickte.

Sie war unzufrieden mit sich, daß sie die leisen Warnungen ihrer Vernunft mißachtet hatte, die vom Beginne ihrer ersten Bekanntschaft mit Koltrum's die Macht durchschaute, welche diese Menschen über sie gewinnen würden. Das neue frische Leben in ihrem Geiste hätte sie aufmerksam machen müssen, wie tief die Sympathie war, die sie mit ihnen verband.

Allein sie war unklug allen Grundsätzen ungetreu geworden und hatte sich von einem mächtigen Interesse verleiten lassen, ihre Seelenruhe zu opfern und alle Gedanken mit der Wohlfahrt und dem Lebensglücke Lysanna's zu vereinigen.

Das begeisterte Wohlwollen für dies junge Mädchen hatte sie nicht abgehalten ihre Fehler zu erkennen, aber sie hoffte sie als Siegerin aus den Kämpfen hervorgehen zu sehen, die ihr bevorstanden. Statt dessen mußte sie den Kummer erleben, Lysanna der geheimnißvollen Macht, die gewöhnlich junge innerlich verderbte Männer auf unschuldige Mädchen ausüben, erliegen zu sehen. Sie hatte freilich gethan, was in ihren Kräften stand, um ihre junge Freundin vor einem Bündnisse mit Rossian zu be-

wahren, aber dennoch machte ihr Gewissen ihr Vorwürfe, nicht energischer aufgetreten zu sein.

Beunruhigt von diesen Empfindungen, aber auch tief beschäftigt von dem Gedanken an die Behauptung des Commerzienrathes, daß Ely Koltrum in Eduard Rossian einen Associé gewinnen wolle, durchschritt sie hastig den Garten mehrmals, ohne zu einem Entschlusse kommen zu können, der ihr den richtigen Ausweg zeigte, einen Abschluß der projectirten Verbindungen zu hindern.

Ely's Bild erstand vor ihrer Phantasie, wie er ruhig und abgeschlossen in seiner ehrenhaften Thätigkeit fortschritt. — Wie? Sollte dieser arglose, redliche Mann von seiner Tugendhöhe herabgezogen und in leichtsinnige Speculationen verwickelt werden, die seinen guten Ruf tödteten?

Ein schmerzhaftes Bedauern, wie man es nur bei der Zertrümmerung eines theuern Kleinodes empfindet, überwallte Gisela's Herz und machte es stärker schlagen. Und der arme, unschuldige Tobias Koltrum, der in seiner Weisheit keinen Begriff von „faulen Geschäften“ und „genialen Speculationen“ hatte, wie sollte der sich an einen Schwiegersohn gewöhnen, der von ihm weder geachtet, noch geliebt werden konnte.

Die Größe des Contrastes zwischen ihnen machte jedes Verständniß unmöglich, aber den Schaden davon

würde nur Herr Toby zu tragen haben. Rossian's Dreistigkeit mußte diesen stillen, schüchternen Gelehrten, der nicht einmal einen Kampf mit sich selbst wagte, erdrücken. Dann dachte Gisela auch an sich. Was büßte sie nicht Alles ein bei einer Veränderung, die ihr ohnedies in der Seele zuwider war! Der stille Frieden, welcher wie ein Zauber ihre neue Heimath umweht hatte, verschwand bei dem Eintritt Rossian's in dies Gebiet. Der seltsame Reiz, der sie gebannt hielt, lösete sich. Ihre heilige Einsamkeit erschien entweiht, ihre geheimnißvolle Zufriedenheit gestört.

Alles konnte gerettet werden, wenn Rossian fern blieb, wenn er verhindert wurde den geweiheten Grund und Boden unter Rechten zu betreten, die ihn zum Herrscher erhoben.

Sein frecher Blick würde Seelenzustände durchspäht haben, die im Schlummer des Friedens einer allmähligen Lösung gewiß waren, während sie, unter dem Brennglas der spottbereiten Neugier aufgefunden, Beschämung und Qual verursachten.

Hier stockte der stark bewegte Gedankenfluß Gisela's. Sie stand vor einem Räthsel, das sie selbst noch gar nicht zu lösen gewagt hatte, weil sie in die Tiefen des eigenen Herzens hineinsteigen und von dort heraus Gründe über das geheime Verständniß hervorholen mußte, das sie mit

Ely Koltrum verflocht. Worauf stützte sie die Voraussetzung, von diesem Manne mehr beachtet zu werden, als er zu zeigen für gut fand? Woraus entsprang die Befähigung ihrerseits, sein inneres Interesse zu errathen, da er doch demselben fast gar keinen Ausdruck gegeben?

Zwei inhaltsschwere Fragen, die nicht geeignet waren ihr Herzklopfen zu stillen!

Gisela ging in Gedanken zurück bis zum Ursprung ihrer Bekanntschaft. Der fürchterliche Eisgang in seiner poetischen Majestät trat lebendig in ihr Gedächtniß zurück. Das war der Tag, wo ihr Inneres wunderbar erwärmt, die ersten Impulse zu einem Wohlwollen empfangen, welches, gleich dem Sonnenschein, die ganze Atmosphäre um sie her erwärmte. Ein schönes Gefühl des Behagens war die erste Empfindung, der sie sich bewußt geworden.

Sie nannte diese Empfindung „sich heimisch fühlen in dem erwählten Lebenskreise."

Weniger bewußt war sie sich der Ursache dieser Empfindung. Sie hatte einen guten Theil ihrer gewöhnlichen Festigkeit und Besonnenheit eingebüßt; sie war im Umgange mit Lysanna um mehrere Schritte zurück in die Lebhaftigkeit der Jugend getreten und sie glich bisweilen einer vom Winterschlaf erweckten Träumerin, die den Zustand der höchsten Erdenseligkeit in dem Erstarren aller Lebenskräfte gesucht und jetzt endlich, von diesem Wahne

kurirt, die neue Lebensregung mit geblendeten Sinnen, zweifelnd und zagend, für einen Segen Gottes erkennt. Gisela's Scharfblick ließ sie bei der Prüfung ihrer Sinnesänderung in Stich. Leise Mahnungen der Vernunft belächelte sie im Glauben an ihre Consequenz. Genug sie blieb im Dunkeln, bis eine einzige Minute den Blitzstrahl der Erkenntniß in ihr Herz sendete und dadurch auch den Zustand eines andern Menschenherzen klar machte. Sie blieb ruhig und gefaßt. Sie blieb glücklich, denn sie hegte durchaus keine Wünsche für die Zukunft. Jetzt aber, wo sie des ruhigen Glückes verlustig zu gehen fürchten mußte, jetzt drohete ihre Fassung zu schwinden. Ihre Ruhe ward überhaupt von Allen gemißdeutet, die ihr in den Tagen der Jugend nahe gestanden hatten. Man legte ihr allgemein diese Ruhe als Kälte aus, nahm an, daß der Verstand ihr Herz beeinträchtige und erklärte sie für unfähig eine tiefe, leidenschaftliche Zärtlichkeit zu empfinden.

Man irrte sich jedoch! Ihr Herz war leider stets zu warm für die oberflächlichen Berührungen gewesen, die in der großen Welt als Liebe und Freundschaft gelten, deshalb flüchtete es endlich unter die Herrschaft des Verstandes. Ihre Erfahrungen hatten sie scheu gemacht und als sie erst das Alter erreichte, wo Herzensregungen vom Spott der Menge zur Ruhe verwiesen werden, da glaubte sie für alle Zeit gegen den Zauber der Liebe gesichert zu

sein. Sie brachte kein Opfer, als sie noch vor dem Beginne des dreißigsten Lebensjahres der Welt und ihren Freunden Valet sagte, sondern sie war mit muthigem Herzen in eine Einsamkeit geflüchtet, wo sie sich selbst leben konnte.

Tief innen aber glühte die unentweihte Kraft der Zärtlichkeit, die noch Niemand von ihrer Familie in Anspruch genommen. War es ein Wunder, wenn Männer, wie die beiden Brüder Koltrum, bei den Vorzügen ihrer innern und äußern Gestaltung, sogleich ihr Interesse weckten, wenn sie nach und nach einen Theil ihres nie verschwendeten Wohlwollens in Anspruch nahmen?

Mit dieser Frage suchte sie die Lichtblitze der Selbsterkenntniß zu löschen und da sie ihre Neigung zu Lysanna nicht zu beschönigen und zu verhüllen brauchte, so gab sie sich dieser mit voller Herzlichkeit hin.

Die Schleier sanken aber jetzt von ihrer Seele und sie erkannte im Augenblicke des traurigen Verlustes, was sie zufrieden und glücklich gemacht hatte.

Ely's Bild, in seiner männlichen Kraft, in der Beweglichkeit des Geistes, die ihn zu immer neuem Schaffen spornte, in der ruhigen Gemüthlichkeit, womit er sich für das Wohl seiner Familie opferte, in dem sinnigen Ernste, der sich nur bei besonders belebten Gesprächen zurückzog, um einer liebenswürdigen Heiterkeit Platz zu machen —

Ely's Bild in der ganzen Macht seiner Vorzüge stand jetzt grell beleuchtet vor ihrer Phantasie — wenn sie es zu verbannen gezwungen wurde, so löschte sich eine Sonne des Glückes aus und sie trat in den Schatten der Zukunft, welche sich über geschlossene Träume ausbreitete.

Entschlossen richtete sich Gisela auf. Ihr Auge hob sich zum Himmel empor, wo in wandelloser Klarheit der Mond im blauen Aether schwamm. Sie gelobte sich, den Kampf mit dem Manne zu beginnen, der das Glück zu zerstören drohete, welches sie spät erkannt und auch spät gewonnen hatte. Es blieb ihr fern, sich in nähere Beziehungen zu Ely zu denken, als in rein freundschaftliche, gerade aber deshalb erschien ihr das stille Wohlsein in ihrem kleinen Kreise gefährdeter. Die Zeit schwand. Wenige Jahre und Ely trat in das Alter, welches die reinen heiligen Bande der Freundschaft gelten ließ. Wenige Jahre und sie durften in der Sympathie sich vereinigt zeigen, die eine Familie verbindet. Eine göttliche Ruhe und Zuversicht überstrahlte bei diesem Gedanken das schöne, stolze Angesicht Gisela's. Sie mußte um den Preis kämpfen, so lange es möglich war. Ein solches Dasein harmonirte mit ihren idealen Weltanschauungen. Wie unedel zeigten sich dagegen die Verhältnisse, worin ihr Bruder gebannt war. Abhängig von der Gnade eines reichen Mannes, den er Vater nannte — kraftlos den

Versuchungen gegenüber, die sein Stand mit sich brachte — unthätig dem Schicksale hingegeben, das seine Beförderung übernahm — verhätschelt von einer schwachen, gutmüthige Frau, die eines Tages einsehen konnte, daß man den Mann achten muß, welchen die Liebe zum Herzen geführt. „Traurig, wer ein solches Leben erträgt, ohne die Erniedrigung desselben zu fühlen," seufzte Gisela und trat mit wieder gewonnener Fassung in das erleuchtete Familienzimmer zurück.

Dort hatte sich auch mancherlei geändert. Zwischen dem Commerzienrath und seinen Kindern hatte sich ein Gespräch entsponnen, welches von der leichten Neckerei des alten Herrn bis zu der Differenz von Ansichten gestiegen war. Es hatte sich dabei herausgestellt, daß der Commerzienrath keineswegs gesonnen war, diejenigen Sünden, welche er beim Hinausfahren so leicht genommen, auch so leicht hingehen zu lassen. Zuerst in sarcastischem Tone, dann aber mit dem ganzen Ernste eines unzufriedenen Vaters war nochmals Alles von ihm zur Sprache gebracht worden. Es war ersichtlich, daß nicht ein Wort ohne besondere Bedeutung von ihm gewählt war und daß auch er diesen Ausflug nach dem Landhause zu seinen Zwecken zu benutzen gedacht hatte, als Lysanna nicht von der Partie war.

Gisela trat ein, als die Flammen des Widerspruches

schon durch die Thränen der jungen Frau von Ilow gedämpft waren. Forschend ruhten die Blicke des Mädchens auf den Gesichtern, die sie heiter verlassen und von Mißmuth verfinstert wiederfand.

„Es ist heute ein besonders schwerer Tag im Reiche Gottes,“ sprach der Commerzienrath, den fragenden Blick Gisela's beantwortend. „An manchen Tagen scheint ein Engel des Himmels sichtend und richtend mit der Wageschaale der Gerechtigkeit umher zu fliegen. Aus kleinen Ursachen wachsen an solchen Tagen große Wirkungen. Reden Sie ein vernünftiges Wort mit Ihrem Bruder, Gisela, damit ich nicht gezwungen bin, morgen mein Testament zu ändern.“

Gisela sah bestürzt aus. Noch eben mit der Vorstellung beschäftigt gewesen, wie wenig ehrenvoll eine Abhängigkeit vom Geldbeutel eines reichen Schwiegervaters sei, fürchtete sie doch Worte zu vernehmen, die von der Abnahme der Langmuth und Gnade desselben Zeugniß gaben.

„Sagen Sie selbst, Sie Repräsentantin der Vernunft, ob ich nicht recht habe, wenn ich verlange, daß mein Sohn Ilow aus einer Cameradschaft scheide, der das Recht ertheilt ist, mehr Ausgaben verlangen zu können, als sie Einnahmen nachweisen kann?“

Betroffen blieb Gisela die Antwort schuldig. Was

sie eben verworfen hatte, gewann Werth. Fügte sich ihr Bruder diesen Anforderungen, so trat er aus den Gränzen der kraftlosen Unthätigkeit, die sie eben noch verdammt hatte, aber er verlor gänzlich das Gleichgewicht. Sein Stand, sein Beruf, seine Beschäftigung gaben ihm eine Weltstellung, die der Gnade und Wohlthat des reichen Mannes trotz bot.

„Nun? Sie zögern, Gisela?" fragte der Commerzienrath gereizt „Ich dächte, durch meine unerschütterliche Güte hätte ich das Recht erworben, über das fernere Geschick Ihres Bruders zu entscheiden?"

„Nein!" rief Gisela. „Dies Recht bestreite ich Ihnen! Mein Bruder muß frei entscheiden. Was er beschließt, muß freier Entschluß sein. Sie dürfen trotz aller Opfer, die Sie ihm gebracht haben, nichts verlangen, was ihn zum Sclaven Ihres Willens macht!"

Der Commerzienrath lächelte überlegen und mit Anmaßung. „Die Kette, womit ich ihn zu fesseln beabsichtige, ist von Gold, meine Gnädige," antwortete er. Mein Sohn Ilow muß seinen Abschied fordern, wenn er fernerhin die Nutznießung meines Vermögens beanspruchen will. Widersetzt er sich meinen Wünschen, so schließe ich ihn offenkundig durch Testamentsverordnung als Erbe aus und lasse die Kinder meiner Tochter als Erben einsetzen. Die Wahl steht ihm frei!"

„Nur daß ich die Folgen dieser Wahl tragen muß," wendete der junge Officier ein.

„Ganz richtig! Kann es Dich wundern, wenn ich Veranstaltungen treffe, nicht das ganze Officiercorps fêtiren zu müssen. Die Cameradschaft erfordert dergleichen. Es sind also Standessünden, die ich tragen soll, ohne sie zu theilen. Was habe ich von diesem point d'honneur? Was hat meine Tochter davon? Was hat mein Enkel davon? Ja, was noch mehr sagen will — was hat mein Sohn Ilow davon? Ist Dir's eine Ehre, wenn's heißt: „Camerad von Ilow kann's, denn der alte Wappra hat's und bezahlt's?"

Gisela hatte sich nach und nach in den Hintergrund des Zimmers zurückgezogen. Gespannt hing ihr Blick an ihres Bruders Gesichtszügen. Sie hoffte auf einen männlichen Widerstand.

Eine peinliche Stille folgte den letzten Worten des Commerzienrathes, der so gemüthlich aussah, als hätte er seinem Schwiegersohne ein Geschenk dargeboten.

Frau von Ilow hielt den Kopf in die Hand gestützt. Auch sie beobachtete scharf das Mienenspiel ihres Gatten. Sie hoffte auf nachgiebige Schwäche, um mit dem Vater in Harmonie bleiben zu können. Ihre Augen suchten Ilow's Blicken zu begegnen, als sie wahrnahm, daß ein knabenhafter Trotz um seine Lippen zog. Kaum

war ihr dies gelungen, so erhellte ein Lächeln des jungen Mannes Züge und er sagte sehr gleichgültig:

„Ich werde um meinen Abschied einkommen, jedoch unter der Bedingung, daß ich mit meiner Familie unter standesmäßiger Ausstattung zwei Jahre reisen darf."

„Zugestanden!" rief der Commerzienrath und die junge Frau flog mit einem Freudenschrei ihrem Gatten an die Brust. Gisela verließ unbemerkt das Zimmer, um allein zu sein. Noch spät in der Nacht ging sie ruhelos in ihrem Schlafzimmer auf und ab. Die Schwäche ihres Bruders demüthigte sie entsetzlich. Statt daß er mit kräftigem Entschlusse die Fesseln seines Schwiegervaters lockerte und seine Ausgaben nach den ganz bedeutenden Einnahmen, die ihm gesichert waren, regelte, statt daß er durch eine beschleunigte Versetzung sich den Mode gewordenen Brandschatzungen seiner Cameraden entzog und ein neues, solides Leben begann, statt daß er seinem erwählten Berufe eine geistige Erhebung beizumischen suchte, statt dessen ordnete er sich dem Willen eines freigebigen Verwandten unter und machte sich vollständig abhängig von seinem Gelde.

Noch ein Mal, bevor ihr Bruder sein Schlafgemach aufzusuchen ging, hatte sie versucht ihm das Gewagte seiner Entscheidung vorzuführen und von allen Seiten zu beleuchten.

Die Antwort, die er ihr gab, beschränkte sich auf einige Phrasen, welche ihr das Bild des weisen Herrn Tobias Koltrum blitzschnell vor die Seele führten.

„Wozu der unnütze Widerstand, Gisela," war Ilow's Antwort. „Wozu die Kämpfe mit den Ansichten unserer Nebenmenschen, noch dazu, wenn sie Einfluß auf unser Wohlleben haben? Liegt nicht eine Art Geistesgröße in meiner Selbstbeherrschung, womit ich mich unterwerfe?"

„Ich erkläre diese Selbstbeherrschung als eine Feigheit, die den Lebenskämpfen lieber aus dem Wege geht, als den Versuch einer Geisteserhebung zu machen," erwiederte Gisela darauf und ihr Bruder hatte achselzuckend ihr Zimmer mit dem Ausspruche verlassen, daß man nichts erkämpfen müsse, weil jeder endliche Sieg ungeheure Opfer aufweise.

Hatte nicht Tobias Koltrum ganz ähnliche Grundsätze aufgestellt? War er nicht auch jedem Kampfe ausgewichen, als er die Erfahrung machte, daß in seiner Individualität-Schwächen waren, die nur durch hartnäckige Selbstbeherrschung beseitigt werden konnten? Auch er zog einen ewigen Frieden dem Kriege mit des Lebens Widerwärtigkeiten vor; allein wie edel zeigte sich ein Rückzug nach der ersten geistigen Niederlage und wie er-

haben stand er in der Bescheidenheit seiner Selbstdemüthigung da!

In der Stille der Nacht prüfte Gisela nun sich und ihre letzten Erfahrungen. Was hatte sie gewonnen? Was hatte sie verloren? Die letzten Bande, welche sie mit der Welt verknüpft, waren zerrissen! — Zerfallen mit sich und mit Allen, die sie zu achten gemeint hatte, blieb ihr nichts übrig, als wieder in ihre Einsamkeit zurückzufliehen, die sie, ihren frühern Vorsätzen ungetreu geworden, neu belebt verlassen hatte.

„Es ist eine Antwort des Schicksales, die mir aus den letzten Erfahrungen entgegenleuchtet," sagte sie, sich gewaltsam zur ruhigen Beschaulichkeit zwingend. „Es geschieht mir recht! Mein letzter Rest von Glaube an Menschenwerth und Erdenglück ist gänzlich vernichtet — es geschieht mir ganz recht, denn ich wußte, was ich aufgab, um mich von Neuem bethören zu lassen!" — Der Egoismus regte stark die Flügel, als sie sich mehr und mehr in ihre Gedanken vertiefte und zu den Fragen überging, was es sie denn kümmere, wenn die Menschen durch eigene Thorheit untergingen. Sie wollte zurück in ihre Einsamkeit, entmuthigt zwar, aber mit lebenskräftigen Vorsätzen, sich lieber zu vergraben in ihrem kleinen Asyle, weder Luft, noch Sonne zu suchen, um nur nie wieder in den Kreis von Menschen gezogen zu werden. Die Nicht-

achtung, womit sie Aller gedenken mußte, die sie lieb gewonnen, that ihr selbst weh, da sie noch ein Mal der Bethörung verfallen war, zu glauben: „es sei doch auf der Erde das zu finden, was sie fesseln und einen kurzen Traum von Erdenglück verwirklichen könne.“ Die letzten Täuschungen zeigten sich leider als die bittersten und schmerzlichsten ihres ganzen Daseins.

Wohin sie auch blickte, überall Täuschung. Da war Alfons Warren, dessen schläfrige Ruhe ihr als ein Ausdruck phlegmatischer Ehrenhaftigkeit erschienen war — dann seine Gattin Emma, die sie trotz dem Hange zur theatralischen Schaustellung und zur ausgearteten Putzsucht für eine zuverlässig gute Frau gehalten — Beide sanken in ihrer Achtung bei der Betrachtung, daß sie sich bei einem Geschäfte betheiligten, wo es galt, die heiligsten Gefühle des Herzens und die heiligsten Bande der Menschheit zu einem Gegenstande der Speculation zu machen.

Gut! Mochten sie Alle untergehen in den schmutzigen Wogen des Lebens — mochte der feigherzige Tobias sein schwaches Kind opfern lassen — mochte Frau Magdalene erst durch Schmerzensthränen klug gemacht werden — mochte Herr Ely Koltrum in der fürchterlichen Verachtung seines neu erwählten Associé zur Erkenntniß kommen — mochte ihr Bruder bei der wachsenden Qual einer Abhängigkeit bereuen, was er in seiner Charakter-